Theophil Passavant.

Abriß seines Lebens.

Aus dem Volksboten zusammengestellt und erweitert

nebst

Sieben Predigten

aus des Verewigten hinterlassenen Papieren ausgewählt.

Mit einem photographischen Portrait.

Basel,
Verlag von Felix Schneider.
1865.

Presented to the Library
OF THE
University of Toronto.
BY
Prof W.H. Vandersmissen
Toronto
March 31st 1894.

Das hier beigegebene Portrait von Pfr. Passavant ist zu Fr. 1. 20 im Formate dieses Buches und in Visitenkartenformat bei Felix Schneider auch einzeln zu haben.

Theophil Passavant.

Abriß seines Lebens.

Aus dem Volksboten zusammengestellt und erweitert

nebst

Sieben Predigten

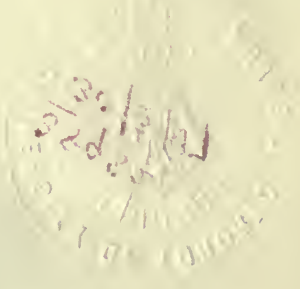
aus des Verewigten hinterlassenen Papieren ausgewählt.

Mit einem photographischen Portrait.

(Adolf Sarasin)

38982
30/3/97

Basel,
Verlag von Felix Schneider.
1865.



Vorwort.

Der hier mitgetheilte Lebensabriß von Hrn. Pfr. Passavant, ist zuerst im christl. Volksboten aus Basel erschienen, und hat, da eine besondere Ausgabe der abgerissenen Aufsätze gewünscht wurde, um hier zu erscheinen, eine Umarbeitung und Ergänzung erfahren.

Obgleich nur ein gedrängteres Bild eines inhaltsreichen Lebens gegeben werden konnte, war es doch dem Herausgeber angelegen, den Vollendeten, wo es nur möglich war, selber reden zu lassen, was, da ihm die betreffenden Manuscripte mit höchst verdankenswerthem Zutrauen anvertraut wurden, reichlich geschehen konnte. Es war für den Freund eine erhebende Aufgabe aus diesen Quellen schöpfen zu können, deren frischen Wassern man überall Aechtheit und Wahrheit anspürt. Es werden nicht sehr viele Menschen gefunden werden, die durch und durch so originell sind wie der Vollendete, und bei denen die scharf ausgeprägte Originalität, nachdem er ein Christ geworden, noch so sehr ihr Recht behalten hat wie bei ihm, obgleich sie vielfach gemildert, ja, auch verklärt erscheint. Gemildert war sein fester und starker Charakter immer durch einen Hauch der Liebe, der in seinem Wesen wehte und der in ihm nach seiner Bekehrung zu einer edleren und reineren Flamme geworden

ist. Hinter der Liebe aber waltete ein Ernst, der zu einem heiligen Ernste sich gestaltete. Möge von dieser Liebe und diesem Ernste, womit er die Freunde bald so liebevoll, bald so bedeutsam anlächelte und anblickte, in den nachfolgenden Zeilen etwas Nachwirkendes verspürt werden.

Wie er gelebt und geredet hat, so hat der Vollendete auch gepredigt und waren seine Predigten recht ein Stück seines Lebens, wie sie auch das volle Gepräge seiner Eigenthümlichkeit trugen und Zeugen waren seiner von Gott gewirkten in Jesu Christi entbrannten Liebe und seines auf dem Worte Gottes ruhenden Ernstes.

So hat ein anderer Freund des Vollendeten aus dessen reichlich hinterlassenen Predigt-Manuscripten, die sieben hier mitgetheilten Predigten ausgewählt und zwar so, daß sie wenigstens eine Idee geben von der, in verschiedener Art sich ergehenden Predigtweise Passavant's. Seine Predigten hat er in dem kleinen Kirchlein von St. Jakob, oder auch in Kapellen und Kirchen der Stadt, oft vor einer, an Zahl geringen Zuhörerschaft gehalten. Ihm, der so herzlich das Volk liebte, war es doch, schon um seiner schwachen Stimme und seiner Aussprache willen, nicht gegeben, ein Prediger für Viele zu seyn. Vielleicht giebt es Gott, daß nach seinem Tode, zuerst diese sieben Predigten noch zu Vielen reden. Sicherlich ist ja der Kreis des Segens, den es Gott gefiel an diesen seinen lieben und treuen Zeugen anzuschließen, noch nicht geschlossen. Mögen dazu von dem Geber aller guten Gaben, auch die Mittheilungen dieses Büchleins gesetzet seyn!

Basel, im Mai 1865.

Adolf Saraſin, V. D. M.

Inhalt.

Seite.

Vorwort.

1. Theophil Passavant's Geschlecht und Jugend 1
2. Die Universitätsstudien und die Entfaltung des innern Lebens 10
3. Passavant wieder in der Heimath und sein erstes Amt . . 25
4. Das Amt in St. Jakob 35
5. Die Aufgabe im Vaterhause vollendet 41
6. Der Wanderstab und der Havre 46
7. Liebeswerke in der Vaterstadt 56
8. Neue Lebenswege. 62
9. Passavant in Rom 66
10. Die Reihe schriftstellerischer Arbeiten 82
11. Der Wanderstab der letzten Jahrzehnte und der Heimgang. . 96

Predigten.

1. Woran erkennen wir es, daß uns unsere Sünden vergeben sind 109
2. Wie stehen wir vor diesem heiligen Bilde da 121
3. Am großen Sabbat 133
4. Ueber gewisse Führungen der Freunde Gottes 146
5. Von den Egoisten 157
6. Gehe hin und sündige nicht mehr 173
7. Die Leiden der Christen 185

Theophil Paſſavant's Leben.

I. Theophil Passavant's Geschlecht und Jugend.

Die Quellen eines Lebens liegen oft tief in den Bergen der Vergangenheit verborgen, und es muß daher auch bei einer kürzeren Lebensgeschichte erwünscht und nützlich seyn, wenn durch übrig gebliebene Nachrichten, ein Blick in jene eröffnet wird.

Das Baslerische Bürgerbuch von Lutz meldet, daß der Kaufmann Niklaus Passavant von Luxeuil in Lothringen gebürtig, durch die Verwirrung jener Zeit und blutige Auftritte vertrieben, mit seiner Gattin Nicole Marteleur im Jahre 1594 Burgund verlassen habe, nach Basel gekommen, hier zur reformirten Religion übergetreten und im Jahre 1596 Bürger geworden sey.

Daß Niklaus Passavant sofort eine blühende Handlung hier errichtete, das war damals den Mitbürgern sichtbar. Was aber in den folgenden Jahrhunderten dieses Geschlecht durch begabte und tüchtige Männer, der Stadt, die sie aufgenommen hatte, bringen und was hinwiederum sie gerade in Basel, der mannigfach gesegneten Stadt, empfangen sollten, das war damals noch in Gottes Rathschluß verborgen. Wir finden unter ihnen in langer Reihe geschickte Kaufleute, Männer in Staats- und Kriegsdiensten ausgezeichnet, und dann einige tüchtige Aerzte, wie auch der durch Rudolf Emanuel im Jahre 1633 nach Frankfurt verpflanzte Zweig, in Johann Carl, dessen Leben Dr. Hamberger (in seinem Christenthum und modernen Kultur) so schön beschreibt, einen solchen hervorgebracht hat.

Daß es dem Basler Stammvater, als er zum evangelischen Glauben übertrat, Ernst damit gewesen sey, möchte man aus dem Glaubensleben schließen, das je und je in seinen Nachkommen zu hochaufschlagender Flamme sich entfaltet hat. Schon Lutz weiß aus dem Schluß des vorigen Jahrhunderts von einem Kaufmann Claudius Passavant, der eine ausgebreitete Kenntniß alter und neuer Sprachen besessen, vor Allem aber durch einen, von wahrer Religiosität getragenen, sehr rechtschaffenen Charakter sich Achtung erworben habe. Dieser gehörte wohl zu dem Zweige der Familie, der sich hier an die Brüder-Societät angeschlossen hatte. Wir aber haben zwei Passavant's unter uns wandeln sehen, die miteinander verwandt, Beide in scharf ausgeprägter, leiblicher und geistlicher Physiognomie einander ähnlich, auch Beide mit dem christlichen Glauben wahren Ernst machten und Beide von Gott auserseh wurden, in seinem Reiche wichtige Aufträge zu übernehmen. Der Eine ist eben der Theophil Passavant, dessen Leben wir beschreiben wollen; der Andere Johann Rudolf Passavant, den schon der Vorgang seiner Eltern in die hiesige Societät der Brüdergemeinde geführt hat und der auf diesem Wege dem HErrn zu dienen berufen war. Auch seine Mutter war eine geborene Passavant gewesen, eine Frau voll sanften, reichen Geistes, die als eine hochbegnadigte Magd des HErrn geschildert wird und schon frühe auf diesen ihren Sohn heilsam einwirkte. Er hatte nach des Vaters Willen die Kaufmannschaft erwählt und sich in diesem Stande lange bewegt, bis er im 34sten Jahre in die Brüdergemeinde nach Herrnhut zog und ihrem Dienste sein Leben widmete, ihr zuerst mit der Gabe, die er als religiöser Schriftsteller besaß und dann zehn Jahre lang als Missionar in Surinam dienend. Den Abend seines Lebens brachte er in der Gemeinde von Königsfeld zu. Wahrheit und Liebe waren die Grundzüge seines christlichen Charakters gewesen. Diese beiden Passavant's, Theophil und Johann Rudolf, die einander kannten und liebten, sie hätten auf ihren vielen

Reisen wohl jenen Dr. Johann Carl aus Frankfurt antreffen können, der jünger als Beide, seine Aufgabe als Arzt und Philosoph in der Wissenschaft gefunden hatte, aber in ihr mit tiefem Sehnen seine Arme nach dem Ewigen ausstreckte und der als siebzehnjähriger Jüngling sein Tagebuch mit den Worten eröffnete: „Heiligkeit ist der Endzweck des Menschen." Waren ihm doch Männer wie Schubert, Kiesling, Kanne, der Bibelübersetzer Johann Friedrich Meier, der Bischof Sailer und Kardinal Diepenbrock, Molitor und der katholische Pfarrer Siegrist bei Baden in der Schweiz, wohlbekannte und wohlvertraute Männer, bei denen er etwas Höheres als irdische Freundschaft, bei denen er das Reich Gottes suchte und mit denen er über ernste, heilige Dinge zu Rathe gieng — aber die Verwandten trafen einander nicht an. Der Dr. Johann Carl ist in Italien öfters vor den Gemälden eines Fiesole, Lonini, Raphael bewundernd gestanden und hat nicht nur an schöner Form, sondern an christlicher Begeisterung, die sie schuf, seine Seele erlabt. — Unsern Basler Theophil Passavant hat auch sein Weg zu diesen Bildern geführt, und er hat sich auch auf heilige Kunst wohl verstanden. Wie fein wäre es gewesen, wenn diese beiden geistreichen Männer in einer Gallerie oder Kirche Italiens, Angesichts eines solchen Werkes heiliger Kunst, ihre Gedanken in herzerquickender Weise gegen einander hätten austauschen können. Aber sie haben einander nicht angetroffen, denn über dem Begegnen seiner Kinder waltet Gottes Hand und man findet einander gar nicht immer, wie es nach menschlichen Gedanken interessant und lieblich wäre.

Das Leben unsers Freundes Theophil Passavant, auf das wir nun hinblicken, trägt überhaupt das Gepräge, daß Gottes Gedanken, die in dem Fortgang desselben walten, anders sind als der Menschen Gedanken. Was man von solchen Gottesgedanken erkennen mag, ist freilich nur Bruchstück, wie alles menschliche Wissen und Erkennen, — aber man darf denn doch mit Staunen wahrnehmen, daß ein solches Leben, das

Gott ergeben, dazu gesetzt ist, für Andere zum Segen zu erblühen, oft von Weitem her im Zusammentreffen vieler Verhältnisse durch die höhere Hand so angelegt ist, daß es eben gerade die Früchte bringen konnte, die es bringen sollte!

Finden wir unsern Theophil Passavant als den Mann, dem seine trefflich ausgebildeten Umgangsgaben den Weg gebahnt haben, zu Hohen und zu Niedern, deutscher, französischer und italienischer Zunge, denen sein Umgang und sein Zeugniß zum Segen dienen mußte, so tritt uns schon das als etwas Providentielles entgegen, daß die Wurzeln seines Lebens im deutschen wie im französischen Boden gefunden werden. Es führt uns das auf die merkwürdigen Schicksale seines Vaters.

Von diesen hat uns unser Freund einmal selber erzählt. Seines Vaters Vater war Leonhard Passavant; seine Mutter Frau Anna Elisabeth Fattet. Dieser Großvater Leonhard, der Kaufmann war, starb auf einer Handlungsreise in Afrika: wodurch die Wittwe, mit ihren vielen Kindern, in eine ernste und schwere Lage versetzt wurde; das dreizehnte ihrer Kinder war Hans Franz, der Vater unseres Freundes. Auch er sollte Kaufmann werden und hat schon in jungen Jahren seine Lehre in Genf und Augsburg gemacht. Hier war er in einem vornehmen Hause, bekam aber nach sechs Monaten die Weisung, dasselbe zu verlassen, da er ja nicht katholisch sey. Auch in Genf gieng es Anfangs schwer und bitter, bis er sich zu einer Stellung durchgekämpft hatte. Doch hatte er sich bald durch ein großes Talent, durch eine edle Bildung und einen festen soliden Sinn dergestalt ausgezeichnet, daß er sich das Zutrauen vieler edler und guter Menschen erwarb, das Haupt eines Handlungshauses wurde und dann auch in eine edle Familie heirathete, nämlich die einfache und einfach erzogene Tochter eines trefflichen Genfer Geistlichen, des Pfarrers und Bibliothekars Martin. In Genf wurde auch am 14. April des Jahres 1787 Theophil, als der zweite Sohn dieser glücklichen Ehe, geboren. Das Andenken an die gute Mutter hat er als ein überaus süßes im treuen

Herzen bewahrt und noch als Mann legte er sein unbedecktes Haupt auf die Weise zur Ruhe nieder, wie es dem Kinde von der Mutter war gezeigt worden. Sonst faßte seine Jugend viele ernste Eindrücke in sich; in Genf hatten sich manche Gräuel der französischen Revolution wiederholt und auch in seine Familie manchen schweren Kummer und manche bittere Verlegenheit hineingeworfen; nach treu und glücklich erworbenem Reichthum und glänzenden Tagen sah sich der Vater veranlaßt, Genf zu verlassen und in Paris ein neues Geschäft zu beginnen, was dem durch Talent und Redlichkeit gleich ausgezeichneten Manne inmitten der Schreckenszeit, die über Paris ihre dunkeln Flügel ausbreitete, möglich ward. Aber auch hier war endlich, da ihn die stürmische Hand der Schreckensherrschaft nicht unangetastet ließ, seines Bleibens nicht, und er sah sich eines Tages — es war im Jahre 1794 — genöthigt, schnell aus dem Lande des Schreckens nach der Vaterstadt zu entfliehen. Die erste Behausung fand er bei einer naheverwandten Familie, und es gelang ihm nun hier, mit steigendem Erfolg, das heute noch in den Händen des Enkels blühende Banquier-Geschäft zu gründen. Theophil finden wir zu dieser Zeit mit seinem ältern Bruder Emanuel bei dem Großvater in Genf, wo sie unter der treuen Leitung dieses gelehrten Mannes das Collège und Auditoire besuchten und auch mit den Anfangsgründen des Griechischen und Lateinischen bekannt wurden. Der Großvater führte die Söhne jährlich in den Ferien dem Vater zu, der damals im Hause zum Samson Haus und Geschäft gegründet hatte.

Doch sind schon im Jahre 1800 die beiden Brüder Emanuel und Theophil wieder vom Großvater zu den Eltern heimgekommen und hat ohne Zweifel auch Theophil damals schon im väterlichen Geschäft seine Lehre begonnen. Es folgt nun eine Reihe von etwa 15 Jahren, wo es, wenn man auf die nachgehends hervortretende Aufgabe dieses Lebens hinblickt, scheinen könnte, als ob der Acker während dieser langen Zeit brach gelegen, und als ob diese Zeit seinem Berufe gegenüber,

als eine verlorne zu beklagen sey. Aber bei näherer Betrachtung steht das, was der Vollendete in diesen Jahren gewann, in wichtiger Beziehung zu der, für ihn, von Gott aufgesparten Aufgabe. Der junge Kaufmann war in ein Leben des Fleißes und der Ordnung hineingestellt, das ihm helfen mußte, seine mächtige Phantasie zu bändigen und in Schranken zu halten. Von dem Fleiße unseres jungen Kaufmanns haben wir erzählen hören, daß wenn andere der jungen Mitarbeiter des Morgens auf's Comptoir kamen, er schon eine ganze Reihe von Briefen geschrieben oder andere Arbeiten vollendet hatte. Für den Mann, der nachgehends als Freund so vieler Armen und Dürftigen, helfend und ordnend einzugreifen und bei mannigfachen christlichen Liebeswerken Hand anzulegen hatte, war es kein Kleines, daß ihm Fleiß und Ordnung des Geschäftsmanns zu Theil geworden war. Wird ferners dem Kaufmann der Blick in die weite Welt und den Verkehr der Menschen eröffnet und auch durch die Erlernung fremder lebender Sprachen, die Fähigkeit dazu erworben, so war hiedurch ihm, der nachgehends in deutschen, französischen und italienischen Landen einen Fuß haben und Eingang zu vielen Menschen finden sollte, ein wichtiger Schlüssel in die Hand gelegt. Diesen empfieng er auch durch die gesellschaftlichen Verbindungen, in welche er damals gestellt war, denn sein väterliches Haus, der schöne Seidenhof am Rhein, wo nachgehends seine Eltern ihren Sitz aufgeschlagen hatten, war ein Mittelpunkt feiner Geselligkeit, und mitten in der deutschen Stadt, wo aber damals französische Sprache und Sitte noch mehr galt als jetzt, eine französische Insel. Sonst waren die Mußestunden des jungen Kaufmanns auch der Kunst gewidmet, denn für Musik und Malerei lag in seinem Gemüthe ein tiefes Verständniß. Landschaftliches Zeichnen hat er bei dem Vater Birrmann und Matthias Bachofen, dem menschenfreundlichen Künstler, gelernt, und noch existiren von ihm in Bister und Kreide in der Manier des erstern trefflich ausgeführte Landschaften. Wenn er auch Köpfe und ähnliche Portraits zu

zeichnen wußte, so hat er das, wie gar Vieles, aus sich selber gelernt, und hat das Talent, das reichlich in ihm war, sich seinen eigenen Weg gebahnt. Noch wird in seiner Familie ein von ihm gezeichnetes Bild seiner Mutter, an welcher er, wie wir wissen, mit innigster Liebe hieng, aufbewahrt. Es ist dasselbe nur auf ein schlechtes Papier hingeworfen und macht nicht den Anspruch eines Kunstwerkes, aber es spricht aus demselben eine Anmuth, ein Adel und eine Klarheit heraus, daß man es fühlt wie die Liebe die Hand des jungen Künstlers geführt hat. Hat er doch selber, als es ihm in den Tagen des Alters einmal gezeigt wurde, eine Freude daran gehabt und finden müssen, es sey gut gemacht. Auf Ausflügen und kleinen Reisen, die der junge Kaufmann mit Genossen seiner Jugend machte, hat er gerne die Mappe des Künstlers mit sich geführt, und von Gegenden, die sein Gemüth ansprachen, sprechende Umrisse mit nach Hause getragen. Die Kunst hat auch immer einen Platz in seinem Herzen behalten. Ihre Bedeutung auch in religiöser Beziehung zu erkennen, und diese den Gläubigen an's Herz zu legen, ist ihm noch in späteren Jahren eine Aufgabe geworden.

Stellen sich uns diese fünfzehn Jahre des Kaufmannsberufs für den Vollendeten als wichtige Erziehungs- und Vorbereitungs-Jahre vor die Augen, so sind sie ihm selber doch schwer und lange geworden und es erwachte in ihm öfters das Verlangen, ihnen und den engen Räumen des Comptoirs zu größerer leiblicher und geistiger Freiheit zu entrinnen, das um so stärker war, da wie wir gesehen haben, ein lebendiger Sinn für Kunst und Wissenschaft in ihm lebte, der nach größerer Befriedigung rang. Für Kunst war ihm bei Birrmann, wo er mit dem jungen Theologen Simon LaRoche und dem nachmaligen Künstler Miville, Unterricht empfieng, eine Anregung zu Theil geworden, und es zog ihn daher zuerst, die Wege der Kunst und des Künstlers einzuschlagen. Er hat darüber selber bei einem Anlasse den Freunden Folgendes mitgetheilt: „Der

selige Miville hatte ein schönes Talent, ich ein kleines, das mir aber groß genug war, daß ich meinte ich dürfte Künstler werden — das war aber meines Vaters Meinung nicht und ich muß immer ihm und Gott dafür Dank und Ehre geben; was wäre ich in der Fremde ohne Charakter, ohne Schirm, was in Rom geworden?"

Tiefer noch als das Verlangen nach Kunst muß das nach Wissenschaft in ihm gelebt haben. Der Wunsch zu Studiren erwachte immer auf's Neue wieder, nachdem derjenige sich der Kunst zu widmen, überwunden war. Der Vater, dem das Verlangen des Sohnes zu studiren nicht unbekannt geblieben war, glaubte demselben nicht willfahren zu sollen; war es ihm doch eine so große Freude, die beiden Söhne in dem Geschäfte thätig zu sehen, das er mit viel Mühe gegründet hatte, und da ihm das Alleinstehen sauer geworden war, schien es ihm nun um so erfreulicher, daß seine Söhne einander helfen könnten. Aber das Verlangen, dem Comptoir zu entweichen, war bei Theophil um so schwerer zu überwinden, da er in der That je länger je mehr erkennen mußte, daß er eigentlich nicht zum Kaufmann geboren sey. So hatte er auch von einigen Handlungsreisen nach Italien wohl vermehrte Kenntnisse der italienischen Sprache und reiche Eindrücke von der Herrlichkeit der Kunst, aber keineswegs vermehrte Liebe zu seinem Berufe mit nach Hause gebracht. Wie er auf einmal, in einer überaus merkwürdigen Stunde zu einem entscheidenden Entschlusse gelangte, das hat er später selber den Freunden also erzählt:

Im Jahre 1813, da es ihm immer schwerer und peinlicher auf dem Comptoir wurde, gieng er an einem Sonntag nach Riehen zu Freunden; irrte dann in Chrischona's Wäldern herum und faßte hier, ohne zu wissen was er eigentlich wollte und was er that, den Entschluß in der Stille, ohne ein Wort zu sagen, zu studiren, um sich dann nach zwei Jahren, etwas ausgerüstet, seinem Vater zu offenbaren. Der Studiosus Simon LaRoche, den er von Birrmann her kannte und den er

später öfters bei einem gemeinschaftlichen Freunde, Bernoulli, angetroffen hatte, war inzwischen nach wohlvollendeten Studien, Pfarrer in Binningen geworden, und zu ihm gieng nun Passavant am folgenden Morgen in der Frühe und sagte ihm Alles. „Der theure Mann," so lauten weiter seine eigenen Worte, „nahm mich gar freundlich auf, gab mir eine deutliche Anweisung über das Was und das Wie." Herrn Pfarrer LaRoches jüngster Bruder, ein ausgezeichneter junger Mann, der nachgehends als Missionar gestorben ist, wurde ganz im Stillen sein Lehrer im Lateinischen und Griechischen — „und so giengs," fügt er bei, „ein, zwei Jahre lang im Geheimen neben den Büreau-Geschäften, unter der Geduld des unbekannten Gottes. Ich gieng oft nach St. Margarethen zur Predigt: der Pfarrer war mir Berather, Pfarrer und Freund und ist später mein Professor geworden."

Zu rechter Zeit kam nun auch — wohl im Jahre 1815 — die rechte Stunde, da er sich seinem Vater offenbaren konnte, und da dieser, als er den Ernst sah, den Wünschen des Sohnes nichts mehr entgegenstellte. In dem Entschluß aber, jetzt noch zu studiren und im 28sten Lebensjahre einen neuen Beruf zu erwählen, lag ein ernster, heiliger Kern eingeschlossen. Das Studium, welchem er sich zuwandte, war das der Theologie. Auf dem Comptoir war es ihm zu enge und dunkel geworden und das süße stille Leben eines Landgeistlichen mochte ihn mächtig anziehen. Aber das, sammt der Lust an wissenschaftlicher Beschäftigung hat wohl nicht allein den Ausschlag gegeben. Es lagen dem Schritte, mehr oder weniger bewußt sicherlich auch religiöse und menschenfreundliche Absichten zu Grunde. Doch hat er später Freunden mitgetheilt, daß er die Gottesgelehrtheit kaum würde ergriffen haben, wenn er gewußt hätte, was für hohe Dinge und was für ein heiliger Ernst in ihr verborgen liegen, und so ist er wie halb im Traume durch die Pforte eingegangen, die ihn zum lebendigen Gott und zur Gemeinschaft mit Ihm durch Jesum Christum geführt hat.

Das lange Warten auf das ersehnte Ziel war den unabweislichen Wünschen eines festen und ausgeprägten Charakters wie er einer war, gegenüber, kein Leichtes gewesen, sondern hatte eine große Geduldsübung, ja eine Feuerprobe, in sich gefaßt. Aber der Segen des Gehorsams, der Segen, welchen Gott denen verleiht, die dem Gebote nachkommen, welches eine Verheißung hat, ist mit ihm gewesen. Er hatte nichts eingebüßt an Kraft und Liebe, denn mit ganzer Energie konnte er nun die Studien ergreifen und mit Lust auf der Bahn einherschreiten, die ihm so lange versagt gewesen. Das wird der Blick auf dem weitern Leben uns zeigen. Er hatte noch Zeit und Kraft genug, sich zu einem Gottesgelehrten heranzubilden, dessen nicht allein die Vaterstadt, sondern in weiten und weitern Kreisen die evangelische Christenheit froh werden konnte. Und daß die Liebe, nachdem sie im Tiegel bewährt worden, nur in reinerer Flamme emporschlug, das erfahren wir bei einem späteren Besuche im Seidenhofe, wo seine Liebe des alten Vaters Tage begleitet, bis er unter heißen Thränen ihm die Augen zudrückt.

II. Die Universitäts-Studien und die Entfaltung des innern Lebens.

So hatte denn das Jahr 1815 die Erfüllung der Herzenswünsche gebracht; Passavant hatte seine stillen Vorbereitungen vollendet und hatte nun mit Genehmigung seines geliebten Vaters, die Theologie zu seinem Lebensberufe erwählen können. Diese hatte ihn aber erst von ferne durch ihr heilig ernstes, tiefsinniges und dennoch strahlendes Angesicht angezogen. In der Nähe hatte er sie noch nicht gesehen und ihre Tiefe noch nicht erkannt und konnte auch noch nicht recht wissen, was für einen Stempel sie ihren wahren Jüngern für ihr ganzes Leben

und Streben aufdrückt. Es konnte zwar, als sich ihm das Alles immer mehr offenbarte, an viel Kampf nicht fehlen; aber Gott war mit ihm, dessen Hand viele Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt und zu einem gesegneten Studium der Theologie Bahn gemacht hatte. Es ist gerade ein halbes Jahrhundert, daß unsere Universität sich in tiefem Verfalle befand; das Alte war großentheils zu Grabe getragen und das Neue noch nicht geboren. Das war ganz besonders auch bei der Theologie der Fall. Zwei Professoren, Jakob Meyer und Johann Werner Herzog, hatten eine lange Reihe von Jahren hindurch Tüchtiges geleistet; der erstere war damals gestorben und der andere als ein beinahe 90jähriger Greis, dem Tode nahe. Johann Rudolf Buxtorf, der letzte Theologe dieses berühmten Baslerischen Gelehrtengeschlechts, war allein noch übrig und eine Zeit lang der einzige Doktor der Theologie und auch der einzige ordentliche Professor in ihr. Doch als die Kriegsstürme vorüber waren, wurde wieder Hand angelegt, um das Fehlende zu ergänzen. Es war damals ein Mann in Basel, der noch am Abend seines Lebens im Stande war, für das theologische Studium in Basel neue Anregung zu bringen. Das war Johann Friedrich Miville. Er hatte zugleich mit Johann Georg Müller, dem Bruder des berühmten Geschichtschreibers, und mit ihm zu inniger Freundschaft verbunden, in Göttingen im Jahre 1781 seine Studien vollendet, und hierauf zuerst als Pfarrer zu St. Elisabethen und dann als Rektor des Gymnasiums gewirkt; hatte aber seine theologischen Studien immer fortgesetzt und war auch bemüht, durch freiwillige Leistung jungen Theologen ein Wegführer in ihrem Studium zu werden. Im Jahre 1816 wurde Miville zum Professor der Theologie ernannt, nachdem er schon vorher verschiedene Vorlesungen über Bücher des Neuen Testaments gehalten hatte.

In ihm, dem gelehrten, wohlwollenden, von Herzen frommen Manne, hatten in armer Zeit die Studenten der Theologie einen Lehrer gefunden, an den sie sich mit Dank und Freude

anschlossen, und man sah auf einmal den Hörsal eines Theologen sich wieder füllen. Aber auch das war eine neue Erscheinung für Basel, daß ein 29jähriger, feingebildeter Kaufmann ein Comptoir und ein blühendes Geschäft dahinten ließ und auf die Bank der Studenten saß, zu viel jüngeren Theologen.

Für einen jungen Mann, welcher nach all' der Erkenntniß sich sehnt, welche die Theologie spendet, ist es etwas Großes, wenn ihm von einem würdigen Theologen zum ersten Mal Bücher der heiligen Schrift nach dem Grundtext ausgelegt werden. Das wurde Theophil Passavant schon im Winter 1815 auf 1816 zu Theil; denn da hörte er, wie noch seine überaus sorgfältig und sauber geschriebenen Hefte bezeugen, die Vorlesungen von Miville, der damals noch Rektor des Gymnasiums war, über die drei Briefe an die Epheser, Kolosser und Philipper. Gerade in diese Briefe also, die ihm später so überaus lieb waren, und deren Auslegung (nämlich der Philipper und Epheser) zwanzig Jahre später seine erste schriftstellerische Arbeit waren, wurde er zuerst eingeführt. Eine ähnliche Arbeit über den Brief an die Kolosser war eine seiner letzten Arbeiten.

Im Jahre 1814 hatte Miville den Römerbrief gelesen, den Passavant noch nicht hatte bei ihm hören können. Es war ihm aber das Heft zu eigen geworden, das ein anderer Studiosus Theologiä, Franz Euler, der Sohn eines hiesigen Schneidermeisters, nachgeschrieben, und das er nach dem frühen Tode dieses Jünglings als ein theures Vermächtniß empfangen und auch mit manchen Anmerkungen versehen hat. Auf dem ersten Blatte lesen wir von Passavant's Hand geschrieben folgendes: „Diese Hefte vom seligen Franz Euler gab mir dessen ehrwürdiger Vater zum Andenken eines jüngeren Freundes, den ich wie einen jungen Bruder zärtlich liebte. Dieser Freund starb, und sein Andenken blieb in Segen unter uns. — Er verschwand wie die Blume des Feldes und nahm mit sich hin

die schönsten Hoffnungen seiner Eltern, Geschwister, Freunde! Doch Eine blieb uns noch, die schönste! das Wiedersehen im Himmel!"

Vor Allem ist ein junger Theologe auch auf die Glaubenslehre gespannt, wie sie ihm nun in wissenschaftlichem Sinne begründet und entwickelt werde. Auch das hat Passavant von Miville empfangen, wie noch ein schön ausgearbeitetes Heft es bezeugt. Ein anderer Schüler Miville's, Hr. Pfr. Kündig, welcher das Leben desselben beschrieben hat, bezeugt, daß in dem, was dieser Lehrer gab, eine nüchterne Klarheit und Verständlichkeit mit einer äußerst wohlthuenden Lebenswärme verbunden war. Bisher waren die theologischen Vorlesungen in lateinischer Sprache gehalten worden, und so las auch Buxtorf noch. Miville las in deutscher; doch begann er jeden Abschnitt mit lateinischen, grundlegenden Sätzen.

Hr. Professor Hagenbach sagt in seiner Beschreibung der theologischen Schule Basel's, Miville's Grundansicht sey die biblisch-supranaturalistische gewesen, wie sie durch die damalige Storr-Flatt'sche Tübinger-Schule oder in der Schweiz durch Antistes Heß und Georg Müller vertreten war. Lernen wir den ehrwürdigen Miville auch noch aus seinen eigenen Worten kennen. Nachdem er in der Einleitung zur Dogmatik mit Schmerz von der überhandnehmenden Neologie und dem das Haupt erhebenden Unglauben geredet hat, sagt er: „In den neuesten Zeiten haben die über Deutschland ergangenen Gerichte hin und wieder ernsteres Nachdenken erweckt, und das Bedürfniß der alten, ächten Christus-Religion für Herz und Leben fühlbar gemacht. Es lassen sich auch auf deutschen Universitäten zur Vertheidigung des Urchristenthums wiederum lautere Stimmen hören, und sie finden geneigtere Ohren, als ehedessen geschah. Ob dieß nun fortdauern, ob das Licht des Evangeliums in der sogenannten evangelischen Kirche mit Macht durchbrechen werde, das ist jetzt nur Dem bekannt, der alle Dinge weiß. Uns aber kömmt zu, ihn darum anzuflehen — das

Unsere zu thun, demjenigen Lichte treu zu seyn, das wir haben, und ungestört durch das Widerspenstige des Unglaubens, fest zu halten an Gottes Worte." Auch die lateinische Antrittsrede, welche Miville im November 1816 hielt, als er zum Doktor der Theologie kreirt wurde, eröffnet uns einen Blick in das Herz dieses Lehrers. Schon in seinem fünften Jahre war er ein vaterloser und mutterloser Waise gewesen; aber Gottes Vaterauge hatte wunderbar über ihm gewacht. Davon war er in dieser Stunde tief ergriffen, und am Schlusse der Rede erhob er seine Augen zum Himmel und betete also: — „Gütigster Gott, Du hast mich getragen und Dich gnädig gegen mir erzeiget; wahrlich, Du hast an mir gethan, was Dein Knecht David saget: Vater und Mutter verlassen mich, aber der HErr nimmt mich auf! Ja, Du hast mich aufgenommen, wahrer und unsterblicher Vater der Waisen, Gott der Verlassenen! Du hast mich mit Gnade gekrönt, und aus der tiefsten Niedrigkeit mich geführt bis auf diese Ehrenstufe! — Himmlischer Vater, gieb nun auch, daß meine noch übrige und kurze Lebenszeit zum Nutzen Deiner Kirche gereiche! Schenke, wenn es Dir gefällt, Gesundheit, mehre die Geisteskräfte und vor Allem erleuchte mich mit dem Lichte Deines göttlichen Geistes, damit ich die Lehre Deines eingebornen Sohnes rein und unverfälscht vortrage, und mich niemals schäme des Evangelii Jesu Christi, welches eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, die daran glauben. Verleihe, daß ich und alle meinem Unterrichte anvertrauten Jünglinge, die Deinem heiligen Dienste sich widmen, es niemals vergessen, daß die wahre Theologie nicht sey ein Zeitvertreib des Verstandes oder ein eiteles Prahlen mit Gelehrsamkeit, sondern die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, dadurch sie geschickt werden, Dein Volk auf dem rechten Wege zum ewigen Leben zu führen."

Neben dem väterlichen Lehrer war auch noch ein junger Docent thätig, der in Marburg und Heidelberg studirt hatte, dort an Stilling's Tische gegessen, hier Daub's geliebter Schü-

ler gewesen war, und der auch im Stande war, den Studirenden Namhaftes zu geben. — Das war Simon LaRoche, auch damals noch Pfarrer in Binningen. Er las Homiletik und Katechetik. Passavant hat ihn, wie die zierlichen Hefte sagen, mit Lust gehört. Katechetik (die Kunst des Jugendunterrichts) hat er aus seinem eigenen Munde gehört, und seine Vorlesungen über Homiletik, die LaRoche scheint's damals nicht hielt, hat er aus einem Hefte Rudolf Huber's, eines talentvollen jungen Theologen, der bald darauf in Paris, wo er orientalische Sprachen studirte, starb, sorgfältig abgeschrieben. LaRoche war fortwährend nicht nur Passavant's Lehrer, sondern auch sein rathgebender Freund, und soll ihn besonders zu eifrigem Studium von Calvin's Institutionen angeregt haben. Auch mit Reinhardt's Dogmatik, aus welcher noch Auszüge von ihm vorhanden sind, hat ihn wohl LaRoche, der mit Reinhardt's Werken besonders vertraut war, bekannt gemacht.

Aus jenen Worten, welche Passavant seinem jüngeren Freunde, Franz Euler, nachgerufen hat, haben wir gesehen, daß er, obwohl älter als seine Commilitonen, sich doch herzlich an sie angeschlossen hat. Er liebte, da seine Nerven noch mehr ertragen konnten als in spätern Jahren, eine muntere Geselligkeit, und so sah man an vielen Abenden in jenem Zimmer am Rheine, eine Anzahl junger Studirender bei einer Tasse Thee oder einem Glase Wein in Munterkeit um ihn versammelt. Doch fehlte es nicht daran, daß das muntere Gespräch zu einem ernstern gegen Himmel blickenden Gegenstande sich hinwandte.

Nachdem er das Jahr 1817 noch in Basel zugebracht hatte, rüstete er sich im Frühling 1818 zur Abreise nach der Universität Tübingen. Wie hochgespannt sind die Erwartungen des jungen Mannes, der aus der Ferne hochgeehrten Lehrern nun nahe tritt, so tritt er auch in den Kreis strebender Jünglinge, einem Eliten-Korps aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, mit pochendem Herzen. Wenn Jemand an Passavant's Thüre anklopfte, wie es zu allen Zeiten sehr viel

geschah, konnte er mit dem ihm eigenen feinen Humor, den eine eigenthümliche graziöse Bewegung begleitete, bevor er das „herein" sprach, zu einem bei ihm weilenden Freunde mit einem Blicke zur Thüre sagen: Mensch, wer bist du? Jetzt trat der 31jährige Student in eine neue Welt von Lehrern und Schülern, mit der Frage im Herzen: Menschen, wer seyd ihr?

Auf die theologischen Lehrer Tübingens, welche die von dem ehrwürdigen Gottesgelehrten Storr eingeschlagene Richtung verfolgten, Männer wie Flatt, Steudel und Bengel, war Pasjavant durch das, was er bei Miville, der im Ganzen auch diesem Wege folgte, gehört hatte, trefflich vorbereitet. Die Kollegienhefte sagen uns, daß er in diesem ersten Sommerkurse Flatt's Vorlesungen über die Korintherbriefe und Steudel's über den Propheten Jesaias hörte. Er arbeitete sich also vor Allem in das Verständniß der heiligen Schrift hinein, und hatte also bereits auch des Hebräischen so weit sich bemächtigt, daß er einer Vorlesung über den Propheten Jesaias folgen konnte. Im Winter von 1818 auf 1819 machte er sich an die Dogmatik (Glaubenslehre) und die Dogmengeschichte oder die Entwicklungsgeschichte der christlichen Lehre im Schooße der christlichen Kirche. Beides las Bengel mit vielem Aufwand von Gelehrsamkeit. Im Sommer von 1819 wurde der zweite Theil der Dogmatik gehört, und auch im Studium der Philosophie, wozu in Basel keine Gelegenheit gewesen war, wurde Manches nachgeholt; nicht nur hat er bei dem bekannten Philosophen Siegwart, Einleitung in die Philosophie, sondern auch bei dem Repetenten Schmidt Philosophie der Religion und des Christenthums gehört. Daneben wurde die Schriftauslegung alten und neuen Testaments bei den genannten würdigen Lehrern fortgesetzt und z. B. im Semester von 1819 auf 1820 die Epistel an die Ebräer, von Steudel, und im Sommer 1820 bei ihm auch, die Erklärung des Propheten Daniel gehört.

Von guten Vorlesungen, die er nicht selber hören konnte, wußte er sich schöne Hefte von Anderen zu verschaffen, wie von

Haug's trefflichen Geschichtsheften. Bei der Geschichte ist er überhaupt immer wieder zu Rathe gegangen, und findet sich auch unter den Tübinger Heften, die Erklärung einiger Bücher des griechischen Geschichtsschreibers Thucydides, dessen Meisterschaft berühmt, und dessen Schwerverständlichkeit wohl bekannt ist. — So ist Passavant ein fleißiger Student gewesen, der die hier eröffneten Quellen der Erkenntniß treu und gewissenhaft benützt hat. Ob das, was er hiermit empfangen hat, seiner Erwartung und seiner Sehnsucht entsprach — wir wissen es nicht. In Bezug auf Mitstudirende aber, von denen allmählig ein Kreis um ihn, als einen älteren und ausgezeichneten Mann, sich sammelte, hat er mit freudigem und dankbarem Herzen sagen können, daß er über seine Erwartung gefunden habe. Aechte Studirende können einander im gegenseitigen Austausch und gegenseitiger Ergänzung erstaunlich viel geben, und so war es hier. Auf die Frage: Menschen, wer seyd ihr? war ihm hier die Antwort geworden: Liebe Leute! herzlich geliebte Freunde und Brüder! Die Freunde, die sich hier zusammenfanden, brachten durch Vaterland, Herkunft und verschiedene Begabung zu gemeinschaftlichem Nutzen erstaunlich viel zusammen. Einen edlen Kern dieser Gemeinschaft bildeten die Württemberger, unter ihnen voran Ludwig Hofacker, der frühvollendete, dessen kurzes Wirken doch lange Jahre aufwiegt, er, der prächtige, wohlbegabte Jüngling, der, nachdem er zwei Jahre lang in Tübingen einem wilden Studentenleben sich hingegeben hatte, von dem HErrn mächtig ergriffen wurde und nun, wie Knapp in seinem Leben schreibt: „für seine Person alle Kraft daran setzen wollte, um mit dem barmherzigen Gott und seinem Sohne Jesu Christo in unmittelbare Verbindung zu kommen."

Unter den Württembergern befanden sich ferners Dr. Kling, der jüngst verstorbene, durch seine Bildung und Innigkeit ausgezeichnet, ferner August Seeger, nachgehends Pfarrer bei Stuttgart, ein inniger Freund Hofackers, Bezner, später Pfarrer in Altburg

bei Calw, Barth's Nachbar und auch der einzige uns wohlbekannte Dr. Barth selber. Weiter gehörten der tüchtige Burk (der Christenbote) und innige Roos, des Prälaten Magnus Roos Enkel, und Schnaufer zu diesem Kreise. Auch aus dem Norden Deutschlands waren ausgezeichnete Jünglinge dabei, Emil Krummacher, des berühmten Friedrich Adolf Krummacher Sohn und Matthias Perthes, des trefflichen Buchhändlers Perthes Sohn und Claudius, des Wandsbecker-Boten Enkel. Auch ein protestantischer Jüngling aus Oestreich war Mitgenosse des Kreises, der treffliche Koch, nachgehends in Wallern. Auch Basel hatte außer Passavant noch andere liebe und tüchtige Leute hinzugefügt, nämlich drei Burckhardt, die Brüder Johannes und Lukas und ihr nachheriger Verwandter, der Sekretär unserer Missionsgesellschaft, Emanuel Burckhardt, und Rudolf Fürstenberger, später Pfarrer in Pratteln und Prediger in der Brüdergemeinde. Die Verbindung mit den beiden Letztern blieb das ganze Leben hindurch ohne Unterbrechung eine herzliche und innige. Auch der theure Bräm aus dem Kanton Zürich, dessen geistige Heimath Basel war, und noch ein anderer Schweizer, Märki aus Brugg, gehörten zu diesen Freunden.

Als dieser Kreis sich immer inniger zusammenschloß, gehörte Knapp demselben noch nicht an; damals noch von den Wogen eines wilden Studentenlebens hin- und hergetrieben, ist er erst später in denselben eingetreten und hat ihn in seinem Leben Hofackers trefflich geschildert. Er sagt: Dieser Kreis in Christo verbundener Brüder und Studiengenossen, schloß sich durch gemeinsame Betrachtung des göttlichen Wortes, durch vereinigtes Gebet und redlichen Austausch der Herzenserfahrungen mit einer Innigkeit zusammen, die schwerlich viel ähnliche Beispiele haben wird. Noch heute besteht eine halbjährliche Circularcorrespondenz unter diesen ehemaligen Jünglingen. Einst grünten und blühten sie miteinander in der Stille vor dem HErrn, während so viele Andere, die im eitlen Wandel nach väterlicher Weise dahinfuhren, sie theils ignorirten, theils als sogenannte

Kopfhänger mitleidig belächelten. Manche derselben, und mitunter die genialsten und begabtesten, sind indessen zu Grunde gegangen oder auf niedrigen Stufen zurückgeblieben; andere von diesen hat Gottes Gnade noch späterhin erweckt und in jenen ehemaligen Jugendkranz unter allerlei Demüthigungen eingefügt.

„Es ist aber," fährt Knapp fort, „fürwahr ein Werk Gottes, daß alle Glieder dieses noch heute bestehenden, verhältnißmäßig nur wenig gelichteten Kreises einander, wenn der HErr sie irgendwo zusammenführt, mit unverwelklicher Liebe an's Herz fallen, und wird unter ihnen kein Einziger seyn, der nicht jenes alte davidische Wort nachspräche: Was Du und ich miteinander geredet haben, daß der HErr zwischen dir und mir sey, zwischen deinem und meinem Samen, das bleibe ewiglich!"

Die genannten Freunde haben ein innig dankbares Andenken an das bewahrt, was ihnen Passavant gewesen ist, und auch er hat den Freunden zeitlebens gedankt für das was sie ihm gaben. Noch in Tübingen war es, am 12. Februar 1820, daß er von dem, was ihm durch die Freunde geworden war, in sein Tagebuch also schrieb: „Ich habe mit Freunden gesprochen über Dein Wort — Der Tag gieng nicht ohne Gewinn vorüber — Einer half dem Andern — O, warum sich nicht immer so einander helfen und beistehn, daß ein Jeder seiner vergessen und nur des Andern sey. Der Eigenwille, welcher Feind! doch ist er verbannt aus der Gemeinschaft der Heiligen. Bis wir aber in diese Gemeinschaft kommen, bis wir Deine Heiligen sind, o Vater! erbarme Dich, Barmherziger, erbarme Dich — Vater, reinige, prüfe, heilige uns und erlöse uns von uns selber — aber reich ist Deine Barmherzigkeit und groß und mannigfaltig ist Deine Gnade! Ich will getrost arbeiten und getrost ruhen, Du bist ja unser Vater und hast uns Deinen Sohn gegeben! O wie reich willst Du uns machen, uns arme, entblößte, hülflose Sünder!"

Passavant war ein überaus liebender Freund und trug seine Freunde auf dem Herzen wie Wenige es thun, doch zitterte sein Gott ergebenes Herz davor in solcher Liebe Ihm gegenüber zu viel zu thun. Er schrieb bald nach dem Obigen: „Ich mag mich keinem, ja dem besten Freunde nicht hingeben — ich möchte den Schöpfer über seinem Geschöpfe vergessen und nur Gott ist getreu — hab' ich Ihn, so kann ich allen Untreuen meiner irdischen Freunde trotzen — ach, diesen großen Freund, diese ewige Liebe, wie oft habe ich sie nicht erkannt, wie lange gar nicht gekannt. — Ich lebte ohne Gott — und Er verwahrte mich. — Er gab mir auch treue Freunde — die kenne ich — warum getreu? weil sie Sein sind, Seine Kinder!"

Wer aber ein so lieblich aufblühendes Leben eines jungen Theologen von Außen anschaut, wird sich selten denken können, was für Kämpfe noch in seinem Innern durchzumachen sind. Je ernster er es nimmt mit seinem heiligen Beruf, je mehr er Jesum Christum wirklich ergreifen will und leben vor Gott, in Gott, für Gott, um so mehr ist auch des Kampfes. Wenn das Licht von Oben auch in das Herz eines edlen und tugendhaften Menschen fällt, stellen sich ihm Finsternisse entgegen, und zwischen dem, wie es noch in Wirklichkeit ist in einem solchen Herzen und wie es werden muß, ist eine tiefe Kluft befestigt. Wie warm, wie entzündet von der Liebe Jesu Christi möchte ein solches Herz seyn und kann es doch nicht gleich erzwingen und findet sich noch so kalt; möchte Gott dienen und Sein Heil verkünden und findet sich doch noch so getheilt und schwach.

Gegen das Ende seiner Studien hatte Passavant angefangen in benachbarten Dörfern zu predigen und war auch mancher Prediger Freund geworden. Aber der junge Mann, welcher anfängt das Evangelium zu verkünden, und ist ihm der Ernst dessen, was er unternommen, kund geworden, was hat er nicht für Fragen an sich selber zu richten? wie quillen aus seinem Herzen Bekenntnisse und heiße Seufzer zu seinem HErrn!

So saß im Februar 1820 Passavant in seinem Studirzimmer in Tübingen, den Blick auf seinen HErrn und wieder tief in sein Inneres gewandt und schrieb — es war Sonntags, den 6. Februar — folgende Zeilen:

„Was hast du für Seine Ehre gethan; zu Seiner Freude? Denn so läßt Er sich herab, der gute Vater, daß Er von Seinem himmlischen Thron auf uns, auf dich hinblickt — dich nie von den Augen läßt — von den Augen Seiner Heiligkeit! Ja Er sieht auf dich, der Heilige, Er sieht auf jede deiner Thaten — und möchte daran eine Freude haben. Er liest in deinen verborgenen Gedanken — was liest Er darin, in diesem dunkeln, verworrenen Buch? O Gott, komm nicht in's Gericht mit Deinem Diener — erbarme Dich seiner, erbarme Dich unser! Armer Mensch! Armer du selbst, der die Feder führt — wie entfällt sie dir nicht aus der Hand! Was sollte sie anders aufzeichnen, als dein dunkles, dein leeres, dein unheiliges Leben! Vater, komm nicht in's Gericht mit mir — ach ich lebe nur von Deiner Güte, nur von Deiner Barmherzigkeit kann ich meine Tage fristen. — Und diesen Faden, an dem mein Leben hängt, diesen deinen Faden, den mir von Seide und Gold Deine Liebe bereitet, diesen Faden, den Deine Hand von ferne leitet, zu meinem Heile hin durch heilsame Wege leitet, möchte ich noch wie ehmals zu verderbenden Fallstricken mir zubereiten! Vater, erbarme Dich, Gottes Sohn, heiliger Dulder, der für mich gestorben, gieb mir den Anblick Deiner Gnade! führe mich zu Deinem Kreuze, wo Du für mich geblutet, laß mich mein Heil, mein Leben, meine Versöhnung erblicken. Ich falle zu Deinen Füßen, heiliger Erbarmer, ich verstumme vor Deinem Leiden, Dein Blut ist auf meinem Haupt, Deine Wunde ist für mich offen — für mich bist Du der Mann des Schmerzens!

„Für mich bist Du gestorben! Ich bin Dein Eigenthum, das Du theuer erkauft hast; ich bin Dein! Kann ich sagen: Du bist mein! Ich bin Dein, Dein gehören Leib und Seele,

mein Leben, mein ganzes Leben. — Ich raube Dir Dein Eigenthum, täglich noch verübe ich Raub, Frevel — täglich an Dir, Erlöser, Erbarmer! Und doch hast Du Dich seit etlichen Jahren mir in Deinem Heile so getreu geoffenbart — doch sagst Du mir täglich mit so deutlichen, so beredten Worten: Du bist mein; Alles, was an dir ist, gehört deinem Erlöser. — Ich habe den Fluch von dir genommen; ich war für dich der Allerverachtetste, der Unwertheste, voller Schmerz und Krankheit. — Ich trug deine Krankheit an mir auf dem Holz und lud auf mich deine Schmerzen!

„— Und ich, was bin ich — (was war ich!) was bin ich — was hat mein Bruder an mir, was habe ich an mir selbst? Und ich will Dein Diener seyn und will Dein Wort verkünden, will Dein Heil geben — ich — ich — ich! O erbarme Dich, Sohn Gottes, erbarme Dich — heiliger Geist, vertritt mich mit Deinen unaussprechlichen Seufzern!

„Noch einen Tag, o Vater! was hab' ich für mich, für meine Brüder, für Dich gethan? Dein Sabbath war's, wie hab' ich ihn gefeiert? Den Tag, wo Dein Sohn aus der Gruft kam, der Besieger des letzten Feindes, des Todes, unseres Todes! Ich wollte den Leuten über die Liebe predigen, und der Satan hätte fast aus meinem Herzen die Liebe verdrängt!

„— Ich wurde geprüft — schwer — Du weißt es — Du hast mir geholfen, darum kam ich zu Dir, daß Du mich gegen mich selbst retteteſt — Du verschmähteſt meine Bitte nicht. — O, Dank, Vater, Dank, HErr meines Lebens — Dank für die Prüfung, aber auch Dank für Deine Hülfe. — Ja, HErr, Du hast mir geholfen! Ich bin schwach, ich möchte weinen, doch aus Freude, daß wie die Prüfung so auch die Rettung von Dir entstand — der HErr ist nahe. — Vergieb, o Vater, die Sünde des Tages!"

— Am 7ten. „Wieder einen Tag — und manch schönen Augenblick mit unnützen Worten vergeudet. — O, daß man

nicht zu jeder Stunde, zu jeder Minute Gott den Heiligen, den Gerechten, den Allwissenden vor Augen hat! Des Tags gehe ich mit erhebtem Haupt in den Gassen — des Abends senke ich die Augen nieder vor mir selbst und vor Dem, der von mir getreue Rechenschaft verlangt. — Das arme menschliche Herz muß durch Leiden gehen. — Heute hatt' ich lauter Freuden. — So lohnt' ich Gott — HErr errette!"

Mit einem kranken Leibe hatte Passavant von Jugend auf zu kämpfen gehabt und es hörte dieser Kampf, so lange er in diesem Leibe war, nicht auf. Diese Leiden waren durch ein äußerst zartes, reizbares und tief angegriffenes Nervensystem, das ihn Krankheit und Schmerz besonders scharf und tief empfinden ließ, oft erstaunlich gesteigert, und das brachte, wenn er auf dem Wege seiner Pflicht, in all seinem Arbeiten und Streben aufrecht bleiben sollte, manche bitter schwere Stunde, durch ernsten, heißen Kampf. Aber auch darin war immer wieder Hülfe zu finden, bei Dem, der auch in Schwachheit mächtig ist.

„Gestern," so schreibt er am 15. Februar, „war ein trüber, ein kalter, feuchter Tag, so war's mir auch in der innersten Seele — ich war krank und traurig, unfähig bei meinem Gott einen Trost zu suchen — die Mattigkeit hatte mir die ganze Seele gelähmt — armer Mensch, mit und ohne Ursache traurig zu seyn. Heute gieng's besser — doch krank an Leib und Seele. — Ich dachte, es wird besser gehen, habe dich ruhig, arme Seele, überlaß es dem guten Vater, und bis Er es zum Guten wende, arbeite, lebe mit den Leuten, daß sie es nicht merken — daß dieser Tag nicht ganz verloren gehe — Gott hat dir ihn ja nicht gegeben, daß du Sein nicht gedenkest — das macht mich ruhig — nun ist bald 11 Uhr — ich gehe schlafen. Habe Dank, o Vater, Du hast mir die Prüfung erleichtert, aber Du prüfest mich, ich merk' es wohl — o, laß mich gehen Deine Wege, wie Du willst, wohin Du willst, daß ich Dein werde und Du mein. — Hab' ich Dich,

was wein' ich noch? — Vergieb mir meine Schulden — vergieb, hilf, stärke die ermatteten Hände, daß sie voll Muth und Vertrauen sich nach Dir hin falten, Vater der Gnade, erbarme Dich!"

„Am 18ten. Welches Räthsel ist sich der Mensch — aber der Christ ist auf das Wort hingewiesen, und hier findet er vieler Räthsel Lösung und Bedeutung — was dunkel bleibt, macht ihm nicht bang — wenn ihm hienieden schon so hell das Licht leuchtet, was wird sein Glanz seyn bei dem, wo Alles eitel Licht ist. — O, wie hast Du mich noch jüngst getröstet, ewig sanfte und doch hellstrahlende Leuchte auf meinem Pfade — wie hell winkt mir der Morgenstern nach einer finstern Nacht!"

„Am 20sten. Ich meine viel zu leiden — das größte Leiden ist meine Schwachheit — suchte ich sogleich nach der wahren Hülfe, so würde ich nicht mehr klagen, sondern in Frieden leiden und dann wär's kein Leiden mehr! Was hat mancher Andere zu bestehen und stehet ihm der Trost Gottes so nah? Der du klagst, wandere nach Golgatha mit deinen meist vermeinten Leiden — und da verstumme, erstaune, sinke in den Staub, aus dem du kamst, und bete an, Den, der für Alle geduldet!"

„Am 24sten. Vater! ich rette mich zu Dir! verlaß mich nicht. O, wie selig sind die, die sich Dir hingeben und Dich nicht verlassen! Ich bin schwer geprüft, ich hätte fast meine bisherige Ruhe, meinen Fleiß, allen Segen meiner Arbeit in Erforschung Deiner Wahrheit eingebüßt. — Ich klage zu Dir, nur zu Dir — doch klag' ich Dich nicht an. — In der Prüfung, siehe! ist Deine Hülfe; Deine Treue finde ich überall! O wie lieblich sind die Füße Deiner Boten, die mir Heil verkünden; wie süß, wie tröstlich die Stimme der reinen Seelen, die Du mir zu Freunden gabst — wie belehrend, wie wundervoll, die Geschichte Deiner Erwählten, die Du geleitet mit treuer Hand — und mein ganzes Geschäft ist Deine Wahrheit,

meine ganze Arbeit Deine Erkenntniß, mein ganzer Beruf Lob und Preis Deiner Güte und Barmherzigkeit, und ich sollte zagen, ich sollte wanken, klagen: Vater nimm zurück Deine Prüfung! O, nicht mein Wille, sondern Dein Wille — Dein Wille ist ja lauter Güte und Gnade."

Nachdem Passavant das Sommer-Semester von 1820 noch in Tübingen zugebracht hatte, kehrte er nach Vollendung desselben im Spätjahr in die Heimath zurück.

III. Passavant wieder in der Heimath und sein erstes Amt.

So finden wir Passavant wieder im Seidenhof in seiner alten Rheinstube, in seinen alten Verhältnissen. In ihm aber war es anders geworden; Kräfte der ewigen Wahrheit, des Glaubens und der Liebe, waren tiefer in sein Herz gedrungen und hatten ein Neues in ihm geschaffen. Unter solchen Umständen wird man aber nicht ohne Kampf sich im Alten wieder zurechtfinden, und auch nicht ohne Kampf im Leben ein Neues finden und gestalten, wie es doch das innerste Bedürfniß erheischt. Was auch noch an Aufzeichnungen aus jener Zeit übrig ist, zeigt uns, daß sein inneres Leben damals erstaunlich bewegt war.

Schon den wichtigen Schritt, der ihn durch das Examen, welches er schon im November machte, zur Berufung eines Dieners des göttlichen Wortes führte, konnte er nicht ohne große Bewegung des Herzens und Gewissens thun; hat er doch später oft das Wort eines berühmten Mannes angeführt, welches sagt: das Amt der Könige und der Priester sey so groß und so verantwortungsvoll, daß die Engel davor zitterten. Für sein geschärftes Gewissen und seinen zarten Sinn lagen auch verschiedene Steine im Weg, über die nicht ganz leicht wegzukommen war. An die Stelle von Professor Miville war inzwischen Professor Merian getreten, von welchem er examinirt

wurde und dessen verstandesmäßige Orthodoxie nicht recht zu Passavant's freierer und tiefsinniger Theologie passen wollte. Es kam zu interessanten, wohl aber auch zu peinlichen theologischen Erörterungen. Auch der Revers, welcher von Jedem, der in's Ministerium eintreten wollte, unterschrieben werden mußte und der es wehrte, mit der Brüdergemeinde in Verbindung zu treten, und den er als eine unwürdige Beschränkung der Gewissensfreiheit zu unterschreiben Anstand nahm, gab ihm viel zu schaffen.

Diese Anstöße, wenn auch tief empfunden, waren doch bald überwunden, denn noch im November hat er in der St. Martinskirche seine Probepredigt gehalten und zwar über 2. Kor. 5, 19—21, wo der Apostel von dem Werke der Versöhnung und der Verkündigung desselben das große Wort spricht: „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott." Den großen Auftrag dieser Botschaft übernehmend, konnte Passavant nicht anders, als auf sich selber blickend, den HErrn um Erbarmen anrufen und Ihm inniglich Dank sagen. „Erbarme Dich," so ruft er am Schluß der Probepredigt, „erbarme Dich unser, HErr der Gnade! — Erbarme Dich meiner. Du weißt, wie eitel ist meine Kraft, wie schwach meine Erkenntniß, wie arm, wie wankend noch ist meine Liebe. Du kennst dieses eitle Herz, ob es Dein geworden, denn immer warst Du mir zur Seite, und so oft ich Dich auch verließ, so hast Du mich nie verlassen, Du hast mich wunderbar geführt mit langer Güte und Treue. Ja, von meinen Kinderjahren an hörte ich von Dir im väterlichen Hause und in der Gemeine Dein Lob verkünden, aber mein Herz erkannte Dich nicht, meine Seele faßte Dich nicht, sie gab sich nicht Dir. Und doch ist Deine Gnade nicht von mir gewichen, und als ich Dich gesucht und nach

Dir mich gesehnt, gabst Du Dich zu finden und verschmähtest nicht mein Bitten und Flehen! Von jener Zeit an, hast Du, Langmüthiger, mit der ganzen Kraft Deiner Liebe an mir gearbeitet; Du hast mich zu den Deinigen geführt, und wir sind Brüder geworden; denn unser Bund stehet in Deiner Liebe, wir sind Eins in Dir! Du hast mich immer mächtiger und unwiderstehlicher zu Dir hingezogen und mir Güter gegeben, die keine Welt giebt und keine Welt raubt. O HErr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knecht gethan hast. (1. Mose 32, 10).

„Und nun hast Du mich berufen, zu verkündigen Dein Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung und den Gebundenen eine Erlösung. (Jes. 61, 1). O, könnte ich einst an jenem großen Tage der Vergeltung als ein untreuer Knecht nicht erfunden werden; könnte ich nur Eine Seele retten und Dir zuführen, o, so wäre mein Amt nicht unnütze gewesen, so würdest Du mich in Gnaden ansehen, denn Du hast es ja gesagt: Es ist eine große Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. — Du hast mich gerufen! Hier stehe ich, o HErr! Ich bleibe, so Du befiehlst, ich gehe, so Du rufest! O HErr! Erbarme Dich meiner; HErr, sey mir Sünder gnädig!“

Aber auch abgesehen von dem auf ihn eindringenden Ernste des Amtes, welches Versöhnung predigt, war sein Leben in Basel gleich von Anfang an ein tief bewegtes. Sein Herz war durch das Verhältniß zu Menschen, die ihm nahe standen und nahe traten, oft tief bewegt und auch tief verletzt. So sehr er sich je und je angezogen fühlte, so sehr wurde er auch verletzt; es lag das in seiner Naturanlage, wie es auch zu seiner Anlage und seiner Führung gehörte, daß an sein wohlgemeintes, manchmal schnelles Handeln sich Mißverständnisse anknüpften.

Gleich den Wogen des Rheines, die mit starkem Wellenschlage an seiner Rheinstube vorüberzogen, war in ihm auch ein Wogen des innern Lebens; in der innern Tiefe aber ward

immer mehr eine Stätte gegründet, wo Unruhe und der Kampf, ihre Wellen immer mehr legen mußten und Ruhe gefunden wird in Gott.

Den Freundeskreis in Tübingen hat er in Basel, besonders in der ersten Zeit, mit Schmerzen entbehrt. „Wie lieblich," schrieb er in sein Tagebuch, „der Freunde Briefe, sie laben mich aus ihrer Christi-Liebe, sie haben mich zu lieb — darum ist mir's oft zu kalt und öde, wo ich sie nicht mehr sehe und allein wandern muß!"

Es war ein Wunsch seines Herzens, ehe er ein Amt antreten sollte, diese lieben, treuen Freunde wieder zu sehen und an ihnen auf's Neue sich zu stärken, und dann auch noch auf einer weitern Reise die Gestaltung des Reiches Gottes näher kennen zu lernen und neue Freunde zu gewinnen. Aber im Frühling 1821, als dieser Wunsch vielleicht gerade am meisten seiner Erfüllung entgegenzitterte, war die Gemeinhelferstelle zu besetzen und er wurde in die Vorwahl gezogen, und mußte der Erwählung entgegensehn.

Worte, welche er seinem Tagebuch anvertraute, eröffnen uns einen Blick in das, was damals in seinem Innern vor sich gieng: „— Heute die Vorwahl zur Gemeinhelferstelle; trifft es mich, so danke ich nicht ohne Thränen, Dem, der mich also berufen. Noch eine Zeit herumzureisen für das Reich Gottes — ach, ist der Wunsch rein? ist die Lust eine göttliche Lust? Deutschland und deine Freunde dort wiedersehn, freilich Gottes Freunde, des HErrn Erlöste, Seine Miterben, die von Ihm wollen — doch, was sprichst du, Herz? Laß den HErrn dich läutern — du bist ein menschliches Herz, mußt göttlich werden. HErr hilf, laß wohl gelingen? — — Er wird mir dazu näheres Licht geben. Gott — Du bist mein Gott!

„HErr, nicht wie ich will, sondern wie Du willst! — Ach wie schwer ist es uns, Deinem Willen zu folgen — HErr Jesu, der Du für uns freiwillig littst und starbst, wir wissen es nicht so gerne Dir zu leben. Doch ich weiß es, Du hältst

ihn nicht für Undank, den Wunsch, nicht die Freude, nicht die Sehnsucht, die Freunde zu sehen — das innig unwillkührliche Verlangen nach jenem Lande, wo so Viele Deiner Getreuen sind, in aller Freiheit der Liebe und des Dir ergebenen Herzens — jenem Lande, wo ich Dich gesehen, empfangen, empfunden. Ach, bester Freund, habe Mitleid mit dem armen, so sehr, so vielfach geprüften Herzen — Du allein kennest, was es für Opfer bringt. O, wäre es nicht Dir? Aber ich weiß, Dir werden sie gebracht, und Du bist mit mir und verstößest mich nicht! O HErr, verlaß mich nicht! —

Passavant war Gemeinhelfer geworden und die Reise war aufgegeben; aber er kam nicht zu kurz, denn diese Stelle paßte ganz für ihn und war die Grundlage eines großen Wirkungskreises der sich ihm nun öffnete. Es paßte für ihn, daß es ein gegebener Wirkungskreis war, der ihm doch immer wieder Neues bot und auch neue Fäden zeigte, an welche er ungemein viel anzuknüpfen wußte. Sehen wir wie kurz im Grunde die Zeit seiner Wirksamkeit im Amte war, und wie das gewünschte Reisen und der ersehnte Verkehr mit Brüdern ihm nachgehends so reichlich zu Theil wurde, so verstehn wir die Hand, die ihn jetzt so schnell in's Amt führte. Frisch und lebendig hat er sich nachgehends in diesem Wirkungskreis bewegt, aber er ist, wie das Tagebuch uns meldet, mit Zittern und Zagen in denselben eingetreten. „Wie schwer HErr," schreibt er hier nieder, „war mir das Herz — es ist leichter geworden; laß mich nur in Deiner Wahrheit auf Dich hoffen, so ist Dein Diener gerettet." Die Geistlichen Basels, in deren Kreis er eingetreten war, hatten ihn mit Liebe aufgenommen. „Es haben mir Deine Diener," schreibt er, „Liebe erwiesen. Ich danke Dir, Tröster in aller Noth, denn von Dir kömmt Alles Gute! — Ich will nicht verzagen, nicht fürchten, nicht zittern — denn Du bist bei mir! was liegt nicht in diesem heiligen Du! Du bist mein, ich bin Dein!"

Die Gemeinhelfer-Stelle führte ihn auf viele Kanzeln der Stadt, während ihm zu gleicher Zeit auch noch viele

Funktionen eines zweiten Helfers zu St. Leonhard, wie Wochenpredigten, Kinderlehren und auch Sonntags Nachmittagspredigten oblagen. Bald fanden auch seine Predigten, die ein Gepräge von Lebendigkeit, Adel und Eigenthümlichkeit an sich trugen, vielfachen Anklang, und erhielten dieselben in Abschriften einen weiten Leserkreis, sogar bis nach Mülhausen. Es hatte damals in Basel ein regeres geistiges Leben begonnen, das sich in mannigfachen Gegensätzen bewegte, deWette's Auftreten hatte aus einer gewissen Ruhe aufgeschüttelt und Forschen und Nachdenken angeregt, damit man seines Grundes gewiß werde. Anderseits hatten die Predigten von Grand-Pierre ein Feuer angezündet, und es waren neben den alten christlichen Verbindungen und Versammlungen der Brüdergemeinde und der Christenthumsgesellschaft neue entstanden, und auch um die auflebende Missionsanstalt hatte sich ein Kreis suchender und arbeitender Christen gefunden. Passavant hatte seinen Fuß bei den Christen deutscher und französischer Zunge, und in Kreisen der Brüdersocietät, wie in andern neu entstehenden Kreisen, fand man ihn innig theilnehmend und anregend, aber wie sein Herz keinem ferne blieb, verlor es sich auch in keinem. Er war bei denen die Jesum liebten; aber er bedurfte der Freiheit und gieng vom Einen zum Andern. Die Zahl der Freunde und Freundinnen, die er herzlich liebte, ward eine große. Vor allem suchte er junge Leute und besonders junge Theologen; betete für sie, zog sie durch mancherlei Liebesdienst an sich, suchte sie aus dem, was sie auf dem rechten Wege irre machen konnte, zu befreien und zum Kreuze und zum Frieden zu führen. So fand man jetzt in dem Kränzchen, das nun auf's Neue im Seidenhof sich um ihn sammelte, andere Leute als früher; meistens jüngere und vor Allem solche, denen solch ein heimeliger und anregender Abend bei ihm ein besonderes Bedürfniß war. Er empfieng auch gerne was sie ihm etwa geben konnten. Neben allem dem wurden die Studien eifrig fortgesetzt, vor allem das Studium der Bibel; aber auch Kunst

und Geschichte wurden nie vergessen. Für Liebeswerke an den Unglücklichen war er stets erfinderisch, aufopfernd, unermüdet, und im Anblicke derselben hat man Leute, die sonst seine Richtung nicht theilten, ausrufen hören: Gehe hin und thue deßgleichen!

Passavant hat auch in Basel noch sein Tagebuch in der Weise fortgeführt wie er es in Tübingen begonnen hatte, und wir dürfen auch da noch in die Vorgänge seines innern Lebens hineinblicken. Es sind auch jetzt noch die Klagen der kämpfenden Seele über sich selber, es ist aber auch der immer wiederkehrende Preis Gottes, der dem Kämpfenden immer wieder hilft und ihn immer wieder Trost und Frieden finden läßt. Er schreibt:

„Gestern hatte ich kein Wort mit Ihm gesprochen — so arm an der Quelle alles Reichthums — und doch suchte ich diese Quelle, ich sah sie, fand sie, konnte kaum schöpfen! Der menschliche Geist quält sich ohne es zu wissen, das Herz verarmt und ist Schuld daran — die Gnade scheint sich vor Ihm zu verbergen — ach, und so mehr Vergehung, mehr Sünde der vorigen Tage stellt sich auf einmal vor die betrübte Seele — fürchterlich getreu ist das Gedächtniß — die geheime Gerechtigkeit waltet über uns, nichts geht ihr verloren und kann ihr entgehen — es ruft einem Jeden eine ewige Stimme: Du bist Sünder — du bist arm, bist elend — erniedrige dich selbst, demüthige dich selbst unter die dich strafende Hand — HErr! sey mir Sünder gnädig — dieß sey dein Gefühl, deine Sprache, deine Bitte — dein Gott ist heilig und ein barmherziger Vater. Wie wohl thut es dann durch alle Angst und Reue dennoch unter die Seinigen zu kommen, mit Ihnen zu beten, zu singen das Lob des Lammes, zu knieen an seinem Kreuze.

„— Er allein weiß, was mein Herz leidet — mir ist bei Ihm so wohl — und doch bin ich oft wieder weit von Ihm! Doch mein Herz in seinem Ernst hat nun nur noch Freude an Ihm, durch Ihn, für Ihn. Wo Er nicht ist, ist mir keine Freude und meine Seele sehnet sich nach Ihm wieder. Er

zieht mich stark an Ihn, Seine Liebe, Sein Erbarmen sind ja göttliche Liebe, göttliches Erbarmen! Auch will ich nur Ihn — nur in Ihm stark, in Ihm freudig — in Ihm getröstet — durch Ihn selig seyn! — — Erhalte mich, o HErr! in Deiner Wahrheit — ziehe mich zu Dir, nur zu Dir will ich — o nimm mich mir, gieb mich Dir! HErr, ich bin schwach!

„Hilf meiner Schwachheit — ich bin so schwach noch! Gieb mir Deine Einfalt des Herzens und des Geistes, diese aus jener. — Wann ich von Dir rede, so ist's nicht nach Deiner Einfalt; die Welt oder etwas, das noch von dieser Welt ist, stehet mir im Wege — was ist's, Vater? Ist Dein Kind noch nicht Dein! Warum ist's oft so unruhig noch in meinem Herzen? O, muß es so manche Erinnerung unruhig machen, daß es seine alte und seine jetzige Unwürdigkeit fühle und zu Dir komme, denn bei Dir allein ist Ruhe, Vergebung! HErr, demüthige mich. — Ich soll Dich verkünden! O, Dank für die Freunde — neues Leben aus Deinem Leben ist mir heut aus Tübingen in das Herz geflossen.

„— Wiederum drei Tage von dieser mir zugemessenen Zeit verschwunden — und wenig gethan, wenig geleistet — und der HErr hat mir meine Schwachheit und meine Armuth schrecklich vor die Augen gethan. — Ach, Vater! und die Vergangenheit . . . wie klar Alles nun, welch' ein Licht Dein Licht, und es kann Einem so wehe thun — aber es demüthigt den Sünder und wenn auch durch Marter und Qual bringt es näher zu Dir, und läutert das Gold, das Du retten willst; es waren traurige Stunden, aber der HErr war nahe. O prüfe, läutere, führe mich durch welche Wege Du willst — es ist alles Liebe. Heute warst Du wieder da mit Deiner Kraft und Hülfe, auch habe ich Dich wieder mit Freudigkeit verkündet — war das die Frucht jener Stunden! Dank Dir ewige Liebe, Dank und Anbetung Dir, HErr der Herrlichkeit, Geber aller Freuden. — Nun ist wieder Eins in Deine Ruhe eingegangen

— o! ich möchte diesen Tod sterben! HErr sterb' ich, so sterb' ich Dir! lebe ich, so lebe ich Dir! —"

„— Wie wenig und wie viel! wie wenig von meiner Seite — wie viel von Seiten des HErrn. — Nur Wachen und Gebet heben mich, trösten und retten mich. — Ich muß viel Neues, mir zuvor Unbekanntes leiden — warum? wohl auch zum Theil, weil ich durch all meine Sünde nund Schwächen, dem Zug der Gnade, der unwiderstehlich war, gefolgt. — O, süß ist's, für Ihn zu leiden! Und seine wahre Schmach habe ich noch nicht getragen — was soll noch kommen?

„— Wichtige Besuche — der Glaube und die Welt! Schwer ist's, gegen diese seinen Glauben zu halten — noch mehr zu vertheidigen — noch mehr ihn zu retten, daß sie ihn nicht verhöhnen. Ach, sie beten nicht, sie lesen die Bibel nicht, wollen dann vorschreiben, wie weit man glauben kann und darf: Bis auf seine Nase — nicht weiter — Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Joh. 1, 11.

„— Verlasse dich nicht auf Menschen — sondern bitte für sie — nur einer ist die wahre Stütze, Christus am Kreuz, Christus zur Rechten des himmlischen Vaters — HErr lehre mich nach Dir aufsehen, nach Deinem Himmel allein! Lehre mich beten, beten für meine Brüder — lehre mich entbehren, daß ich in Dir Alles und Alles habe! Kein Freund ist mir wie Du, ein Freund, der mich ganz kennt, meine Kämpfe, meine Leiden, meine Freuden — ein Freund zu jeder Stunde, immer nahe, immer gut, ein Freund, dem ich Alles sagen — dem ich allein jeden innern Seufzer, jedes peinliche Geheimniß der geprüften Seele sagen und wieder sagen kann!

„— Der HErr hat mich streng und linde geführt. — Ich aber bin ein, der That und dem Leben nach träger und undankbarer Mensch.

„— HErr, wie schwach, als wären keine Gesundheitstropfen in meinem ganzen Leibe! und die Seele, wie leidet sie

darunter! Ich danke Dir, daß Du mich erhört und gedemüthigt hast. Briefe der Freunde! Dank! Erhalte uns in lebendiger Liebe und Glaubensgemeinschaft, daß alle ihre Liebe und alle ihre Werke aus Deinem reinen Borne fließen, und Alles zu Dir emporsteige! HErr, reinige Du uns!"

Am Schlusse dieser Mittheilungen aus Passavant's Tagebuche glauben wir noch antworten zu sollen auf die von Freunden aufgeworfene Frage, ob es denn auch recht sey, eines Freundes geheime Gedanken, die er seinem Tagebuche anvertraut hat, nach seinem Tode zu veröffentlichen? Die Frage ist uns zuerst selber schwer auf's Herz gefallen, aber wir haben uns bald völlig beruhigen können. Wohl war das Buch, welchem der Vollendete diese Herzensergüsse alle anvertraut hat, ein Geheimniß während seines Lebens, und wir wissen nicht, ob dasselbe je einem anderen Auge als dem seinigen geöffnet war. Aber der Tod öffnet die Siegel der Testamente, und wir erfahren, wem die Glücksgüter, die Keiner mitnimmt, fortan sollen angehören, wir erfahren aus den geheimen Büchern, in's Leben hervortretend, die Summen und Zahlen irdischen Vermögens, die vorher oft Niemand wissen sollte, und wird uns auch bekannt, auf welche wohlthätige Anstalten der Vollendete mit Liebe geblickt hat. So öffnet auch der Tod die Tagebücher mit ihren Herzensergüssen und Bekenntnissen und das zuvor verschlossene Wort redet nun oft selbst zu der Gemeinde. Schon der selbstgewählte Leichentext enthüllt oft Geheimnisse des Lebens, und wenn jene Freundin, die immer so heiter unter uns wandelte, zu ihrem Leichentext die Worte bestimmte: Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzeten meine Seele (Psalm 94, 19.) und jener andere Freund das Wort des Zöllners, Lukas 18, 13: Gott sey mir Sünder gnädig, so begehrten eben die treuen Seelen selber, daß die Fackel des Todes, das Geheimniß ihres Herzens erleuchte und als unser Passavant anordnete, daß der 25ste Psalm bei seinem Leichenbegleite vorgelesen werde, hat er damit die Grundzüge seines

Lebens vor der Gemeinde entfaltet. So wird auch ein manches Bekenntniß eines Vaters, einer Mutter, das verborgen, auch den Kindern unbekannt, im Schreibtische lag, das aber ein Wort aus dem tiefsten Herzen ist, ein Lichtstrahl in der Dämmerung, bei den Personalien mitgetheilt — denn die christliche Gemeinde soll ja wissen, was Gott m[illegible]end und segnend in die Tiefe eines Herzens geschrieben, das nun auf Erden zu schlagen aufgehört hat; da sieht man oft erst, wie eine Seele Hülfe gesucht und gefunden hat; da erfährt man, wie auch der Geförderte durch viel Bekümmerniß und Kampf hindurchdringen mußte. In diesem Sinne hat der Verfasser aus dem Tagebuche des vollendeten Freundes mitgetheilt, was von seinem ernsten Ringen und Kämpfen Kunde giebt. Ist es doch kein kleiner Gewinn, wenn wir aus dem eigenen Munde eines bewährten Christen, von dem wir meinten, daß sein christliches Leben sich gleichsam von selber verstehe, berichten können, daß bei ihm auch ein Ringen und Laufen war nach dem Ziele, wie der Apostel es uns beschreibt.

IV. Das Amt in St. Jakob.

Es war im Sommer des Jahres 1826, daß der Verfasser mit Passavant beim seligen Antistes Heß in Zürich einen Besuch machte. Der ehrwürdige Mann saß in einem Lehnstuhl, von hohem Alter gebückt und gekrümmt, auf's Aeußerste abgemagert; aber der Geist war noch ganz lebendig. Er empfieng die Ankömmlinge mit herzlicher Theilnahme und aus den matten Augen strahlte Liebe und Freundlichkeit. Er fragte Passavant, der ihm als Pfarrer vorgestellt worden war, an welcher Kirche Basels er angestellt sey, was für eine Gemeinde er habe? Keine eigentliche Gemeinde habe ich, antwortete dieser, ich bin Gemeinhelfer und habe in allen Kirchen zu predigen. Da zeigt ihm der ehrwürdige Greis, wie er doch eine

Gemeinde habe und zwar eine rechte, ausgewählte, freie, aus vielen Gemeinden durch freie Liebe gesammelte. Und so war es ja auch, und war dem Gemeinhelfer in Basel überaus wohlthuend, das aus dem Munde des trefflichen Mannes zu hören, welcher einer der edelsten Gottesgelehrten war, die Gott je unserem Vaterlande geschenkt hat.

Zehn Jahre hatte Passavant diese Stelle als Gemeinhelfer inne gehabt, als ihm nun zu Anfang des Jahres 1830 eine eigene Gemeinde zu Theil wurde und er als Pfarrer zu St. Jakob und im Zuchthause zu Basel, als Prediger und Seelsorger, in einen neuen Wirkungskreis eintrat, und durch die Hand, die ihn leitete, auf neue Lebenswege geführt wurde. Für das neue große Amt, wo er im Zuchthause zu Basel und im Hause der Sondersiechen zu St. Jakob gerade auch der Elendesten Seelsorger und Prediger seyn sollte, wollte ihm der HErr auch noch neue Kräfte geben; Er that es im Tiegel heißer Prüfung; Er that es in einer Leidenstaufe.

Passavant hatte sein Amt in St. Jakob erst kurz vorher angetreten, als er sich, wohl bei Ausübung desselben, eine starke Verkältung zuzog, die ihn auf ein schweres Krankenlager legte. Schon war er auf das Abscheiden gefaßt und gedachte vor seinem Hinschiede noch seine Thüren zu öffnen, alle seine Freunde um sich zu sammeln und im Angesichte des Todes mit ihnen zu sprechen. Aber der Weg war nach Gottes Rath ein anderer. Es kam über ihn eine tiefe Krankheit des Gemüths, welche an die des Leibes sich anschloß und wohl in ihr zum Theil ihre Ursache hatte. Da hatte er tiefe Gemüthsleiden und schwere Anfechtungen durchzukämpfen; da wurde er in seinem Innern durch ein Gericht hindurchgeführt. Der Mann, der einst als Pfarrer in Binningen ihm Handreichung geboten zum Studium der Theologie, Hr. Pfarrer LaRoche, war inzwischen Pfarrer zu St. Peter geworden und stand jetzt auch bei dem Heimgesuchten und Bekümmerten und hat ihm durch Worte des Ernstes und der Liebe wohlgethan. Die Anfechtungen, welche

über ihn kamen, steigerten sich bis zu Zweifeln an seiner eigenen Seligkeit. Doch seyen sie nicht so gewesen, daß sie sein ganzes Inneres überschatten und ihn ganz gefangen nehmen konnten. Auch in der Nacht, welche sich über ihn ausbreitete, sey ihm in seinem Innersten immer der Trost geblieben, daß sich Gott seiner wieder erbarmen und ihm den umdunkelten Glauben doch wieder schenken werde. Könne ihm dieses Unentbehrliche jetzt noch nicht wieder gegeben werden, so werde es ihm der HErr endlich doch wieder verleihen zur rechten Stunde in Seiner unaussprechlichen Gnade. Wie haben in diesen Tagen schwerer Trübsal Verwandte und Freunde mit ihm gelitten! Aber die Hülfe war nahe und wunderbar.

Ein Freund frägt den Andern, ob ihm nicht durch Singen eines schönen geistlichen Liedes einige Erquickung könnte verschafft werden? Die Frage wird Passavant mitgetheilt und er willigt gerne ein. Die Freunde kommen mit einigen des Gesanges kundigen Missionszöglingen in den Seidenhof in die Rheinstube. Auf dem Tische liegt Goßners Gesangbuch und das der Brüdergemeinde. Das letztere wird aufgeschlagen und bei einem Liede liegt ein Zeichen und dieses wird gesungen; es ist das Lied:

Nun ist der Strick zerrissen;
Das ängstliche Gewissen
Ist alles Kummers frei.
Die Wunden sind verbunden,
Durch Christi Blut und Wunden;
Die Gnade schafft uns Alles neu!

Unter dem Gesange wird dem bekümmerten Freunde frei um's Herz. Er fühlt den Strick zerrissen; das ängstliche Gewissen fühlt sich wirklich auf einmal alles Kummers frei; er ist voll Lob und Dank!

Der Weg zu leiblicher und geistiger Erholung war wieder gewonnen. „Ich habe viel gelitten — viel, und glaube mich noch nicht am Ende," schrieb er damals an einen Freund, „das Ende aber wird Friede seyn, nur wird Einem dabei das

eigene Herz zu tief, die Welt zu enge, die Hölle zu heiß und jeder Feind zu mächtig. Doch habe ich auch öfters erfahren, daß wir einen Heiland haben, und auch Ich. — — Gott erhöre Sie Alle, die nach Seiner völligen Erlösung verlangen. Er selber sage: Amen, und Friede, Friede sey mit Euch! Dieß sage ich nicht in Gefühlen; ist ja Einer trocken und stockkalt und dürre, so bin ich's — möchte nur weinen, daß ich jene lieben zarten Seelen manches wehmüthige Gefühl, manche Thräne gekostet — Gott vergelte es ihnen — ich kann nichts vergelten! Ihr ewig dankbar liebender T. P."

Leiblich und geistig wieder hergestellt, konnte er nun den Hirtenstab, mit neuer Kraft und Liebe angethan, zur Hand nehmen!

Es werden etwa 28 oder 29 Jahre her seyn, daß hell und klar und mild das Weihnachtsfest herangebrochen war und der Verfasser mit einigen Freunden nach St. Jakob pilgerte, um in diesem Kirchlein das Fest zu feiern und aus Hrn Pfarrer Passavant's Munde, eine jener bei ihrem tiefen Ernste so innig wohlthuenden Predigten zu hören, wie sie damals von ihm vernommen wurden. Es bleibt mir der Gang unvergeßlich; die Stadt mit ihren Thürmen lag hinter uns und der Feierklang ihrer Glocken folgte uns nach. Der Begleiter erzählte von einem Freunde der Mission aus dem Bauernstande in Würtemberg, der über's Fest in Basel war und der an diesem Morgen in Freude und Dank ausgebrochen war, ob der uns durch die Geburt unseres Heilandes widerfahrenen Gnade, so daß uns jetzt nichts mehr fehle zum ewigen Heil und zur ewigen Freude! Als wir den Hügel herabgiengen, der Birs zu, war von den Glocken der Stadt nichts mehr zu hören, und die St. Jakobsglocken erhoben nun ihre helle einladende Stimme und riefen in das nahe Kirchlein. Es hatten sich viele Pilger aus der Stadt eingefunden, die mit den wenigen Gliedern der Gemeinde dasselbe füllten. Diesen war Passavant's Predigtweise weniger verständlich, und sie fanden sich daher seltener

ein; aus der Stadt aber sammelte sich um ihn an schönen Sonntagen eine kleine Gemeinde, die sich, von tiefem Bedürfniß getrieben, hier vereinte; selbst wenn es schneite und regnete, fehlte eine Anzahl nicht. Die Predigten waren auch in der That äußerst anziehend durch den tiefen evangelischen Gehalt und die eigenthümliche Form, die so ganz ein Abdruck war der Eigenthümlichkeit des Predigers. Die Texte nahm er in meisterhafter Auswahl aus dem neuen und aus dem alten Bund. In den Jahren 1833 und 1834 hatte er viele Abschnitte aus dem Evangelium Johannis, zum Theil der Reihenfolge nach, behandelt; in dem folgenden Jahre begann er das erste Buch Samuels Kapitel für Kapitel auszulegen, doch nicht ausschließlich, sondern immer wieder die alttestamentliche Reihe durch Texte aus dem neuen Bunde unterbrechend. In die Abschnitte der heiligen Schrift, welche er behandelte, lebte er sich ganz hinein und suchte die in ihnen entspringenden Gottesgedanken in die Herzen hinein zu tragen. Die Geschichte, welche die Bücher Samuels in wunderbarer Meisterschaft erzählen, war ihm besonders lebendig geworden und er hat sich auch, der ja selber einen Künstlergeist hatte, ausgedacht, wie ein christlicher Dichter hier den Stoff zu einem herrlichen Drama nehmen könnte; ihm selber war ein solches Unternehmen aus verschiedenen Ursachen verwehrt.

War es ihm weniger gegeben, in der eigentlichen, aus vielen einzelnen größern und kleinern Höfen bestehenden St. Jakobsgemeinde Fuß zu fassen, so geschah das um so mehr im Siechenhause zu St. Jakob und im Zuchthause in Basel, die beide, wie gesagt, der Pfarrer zu St. Jakob zu versehen hatte. Die Handwerksburschen, welche als Krätzige in langer Reihe das Absonderungshaus in St. Jakob besuchten, nahmen seine Theilnahme besonders in Anspruch. Es war ihm ein großes Anliegen, diesen Jünglingen und Männern, die hier durch ein beschämendes Krankenlager auf ihrem Lebensweg eine bemühende Station einzunehmen hatten, ein gutes Wort mit auf den Weg

zu geben und das beste Wort auch für künftige Zeiten in ihre Hände zu legen, nämlich das Neue Testament. Das genannte, in Tübingen begonnene Tagebuch enthält auch ein Verzeichniß der Neuen Testamente, die er hier austheilte. Namen, Heimath und Datum sind alle genau bezeichnet. Z. B.: Jan. 2. 1836, Louis Schmoll, Schreiner, von Cassel; G. W. Krüger, Spengler, Hoyerswerda in Sachsen; Gustav Weber, Schuhmacher in Glarus u. s. w. Diesen Leuten, obgleich sie schnell an ihm vorüberzogen, ist er mit Interesse für ihre Person und ihr Schicksal nahe getreten, und waren ihre Namen ihm um so wichtiger, da er ihnen gewiß auch in seinem Gebete auf der gefährlichen Wanderschaft nachzugehen gedachte. Für Andere sich bis in's Kleine hinein in Liebe zu interessiren, das war ja eine der köstlichsten Gaben des Vollendeten. Es wohnte in ihm ein Gedächtniß der Liebe.

Von tiefem Erbarmen erfüllt, trat Passavant in's Zuchthaus und hat hier manchem Unglücklichen durch Mahnung und Trost, durch Ernst und liebende Theilnahme etwas gebracht, das oft Zeitlebens nicht mehr verloren wurde. Man sah ihn etwa mit einem Sträußlein schöner Blumen aus dem Seidenhof in's Zuchthaus gehen — er brachte sie einem tief niedergedrückten, melancholischen Züchtling, der eine Einzelzelle bewohnte, um ihn zu erheitern und für den Trost des Evangeliums zugänglich zu machen. — Unter seiner Leitung wurden auch einzelnen Züchtlingen an Sonntag Abenden Unterrichtsstunden ertheilt und die jungen Theologiestudirenden und Missionszöglinge, die ihm dabei halfen, nahm er dann oft noch mit sich in den Seidenhof, damit man nach der Arbeit noch freundlich bei einander bleibe.

V. Die Aufgabe im Vaterhause vollendet.

Neben den ernsten Aufgaben im Amte, war Passavant noch eine andere im Hause gegeben, deren treue Erfüllung ihm so warm und so nahe am Herzen lag, weil ihn seine Kindesliebe und Gottes Gebot mit Macht dazu hintrieb. Er wollte seinem alten Vater seine letzten Tage versüßen, und sein Gesellschafter seyn bei den Mahlzeiten, wie dieser, der sich in große Abgeschiedenheit zurückgezogen hatte, sie zu halten liebte. Wenn diese Stunde kam, wurde die Unterhaltung bei Freunden plötzlich abgebrochen und er eilte heim in den Seidenhof. Bis in sein 83stes Jahr war der alte Mann noch aufrecht geblieben; im Herbste des Jahres 1834 aber brach die Kraft des Lebens, das so lange Stand gehalten, zusammen.

Von dem Kranken- und Sterbebette des Vaters, das in seinem Leben einen Abschnitt bildet, schreibt der Sohn Theophil also:

„So floß seit Jahren dieses theure Leben gleich einer stillen Fluth in Ruhe daher; hoch achteten die Kinder den geliebten Vater, und Großkinder spielten fröhlich um den ernsten und freundlichen Greis; des Leibes Krankheiten und Beschwerden hatten ihn in den letzten Jahren nicht verschont, dennoch genoß er im Ganzen einer festen Gesundheit und einer seltenen Leibeskraft, als ihn in der Nacht vom 10. auf den 11. Oktober 1834 plötzlich eine nicht geahnte, schwere Krankheit ergriff, (denn so thut's der HErr,) und ihn auf ein Schmerzenslager warf, von dem er nur noch ein paar Mal aufstand; seine Tage waren gezählt, und nun kamen die letzten, und mit denselben auch Entbehrung auf Entbehrung, Leiden auf Leiden, eine Plage auf die andere."

Der Sohn berichtet uns weiter, wie der Kranke wohl noch gern länger unter den Seinigen gelebt hätte, es aber nicht begehrte, sondern getrost und dankbar sich in Gottes Willen ergab. „Je mehr das Uebel dauerte, je schwerer sich die Leiden häuften, je

sehnlicher verlangte er nach seiner Auflösung, je gelassener und geduldiger ergab er sich in diese ernsten Wege; seinem klaren Bewußtseyn, das er mit wenigen Ausnahmen bis an das Ende behielt, blieb kein Umstand, keine Gefahr, kein Schmerz verborgen, und die schwachen, häufig gefalteten und emporgerichteten Hände deuteten darauf, woher seine Kraft und sein Trost kam. Am einundvierzigsten Tage der Krankheit ließ das Fieber auf einmal nach, welches, nach des Kranken Ausdruck, ununterbrochen ihn vom Haupte bis zu den Füßen, wie ein Strom durchfloß. In diesen wenigen Erquickungsstunden staunte er über dem neuen Wohlseyn; er fühlte sich, wie er sagte, neu belebt, wandte sich mit alter und neuer Liebe gegen seine Kinder und Kindeskinder, so viele da versammelt waren, und ergoß sein sterbendes Vaterherz in die lieblichsten Ansprachen an Jedes von ihnen, nach eines Jeden besonderem Hang des Gemüths, und gab einem Jeglichen, auch den treuen Mägden, seinen letzten Dank und letzten Segen.

„Noch neun Tage mußte er unter schweren Leiden, sich dahinsinken und sterben fühlen, in großer Geduld und Stille, wenn auch in großem Sehnen nach einem Ende der Leiden des irdischen Lebens, mit immer neuen Liebesworten die Seinigen erquickend, voll Dank für jeden Tropfen kalten Wassers, welches seine letzte Erquickung war. Zwei Tage vor seinem Ende ergriff ihn das tägliche Fieber mit neuer Kraft und mit Wuth; der helle Geist wehrte sich gegen des Fiebers Gestalten. „Ich meine, ich bin von Sinnen gekommen," so drückte er sich in dem heftigen Kampfe öfters aus; und nachher sagte er: „Ich habe gefürchtet, ich würde wahnsinnig werden, das wäre ein schweres Leiden; aber Gott hat mich aus Gnaden damit verschont." Die zwei letzten Tage ließ das Fieber wieder nach, ergriff ihn aber noch einmal in der letzten Nacht, wo er nach schwerem Kampfe mit sanften Zügen den letzten Athem aushauchte." — Im Blicke aber auf den entschlafenen Vater spricht und betet weiter der Sohn:

„Herr, Du bist ein ernster Gott, wir beten Dich an und schweigen stille. Wir sahen den langen, schweren Leiden des theuern Entschlafenen zu, und auch die bloße Erinnerung an diese Kämpfe wäre noch unseren Herzen zu schwer; wir wissen's aber, wie deine ernsten Gedanken, Gedanken sind des Friedens und nicht des Leidens, daß du nun den Ausgang geben willst, deß wir warten (Jerem. 29, 11); wir wissen von jenem theuern Lammesblut, das in den schwersten Stunden die größten Wunder zur Läuterung in den geprüften Seelen thut. O, wie magst du so ernst und freundlich auch zu dieser geliebten Seele geredet haben, der du sie also in die Wüste geführt (Hos. 2, 14); du bist es ja, der da heilet die Seelen, und sie von dem, was absterben soll, an ihnen, vollkommen erlöset; denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit; und Dir gebühret es allein, uns zu erlösen von allem Bösen, und uns auszuhelfen zu Deinem himmlischen Reich (2. Tim. 4, 18). O laß uns diese schweren Tage heilig bleiben und theuer, laß ihren Eindruck tief und ihre Macht lebendig in uns seyn zur Rettung unserer Seelen; bewahre uns vor Eitelkeit und Thorheit, und gieb, daß wir lernen leben Dir, um einst Dir zu sterben. (Röm. 14, 7.)

„HErr und Gott, Vater aller Barmherzigkeit „und Gott alles Trostes (2. Kor. 1, 3), Du hast uns „einen guten Vater gegeben; du weißt, was er uns war; wir „danken dir, wir preisen dich dafür. Wir fühlen uns verwaist; „aber wir sprechen: Du hast ihn gegeben, Du hast ihn „genommen; Dein Name sey gelobt (Hiob 1, 21.) „Vater, in Deine Hände befehlen wir seinen Geist."

Es waren noch nicht zwei Jahre nach des Vaters Tode vergangen, als Passavant den zweiten Band seiner praktischen Auslegung des Briefes Pauli an die Epheser herausgab. Es gehört das, was er in diesem Buche, und zwar in der Haustafel vom Verhältnisse der Kinder zu den Eltern sagt, zu

den schönsten und ergreifendsten Stellen dieses inhaltsreichen Buches.*) Man spürt den lebendigen Odem der Kindesliebe, die in dem Herzen des Vollendeten lebte, und den Hauch des Segens, welcher die überströmt, welche in der Liebe Jesu Christi auf den verheißungsvollen Wegen dieses Gebotes wandeln; ein Segen, den er ja auch an sich selber erfahren durfte. Bei dem Worte des Apostels Paulus: Ihr Kinder, seyd gehorsam euern Eltern in dem HErrn, denn das ist billig (Eph. 6, 1.) weiset der Erklärer auf den Gehorsam hin, als auf den Grund aller guten und heiligen Ordnung, ohne den kein Gedeihen auf Erden zu denken ist. Wo wird aber, frägt er, diese, dem natürlichen Herzen des Menschen so wenig angeborne, ja, so widrige Unterwerfung des Gehorsams am natürlichsten empfohlen und gelernet, am leichtesten geleistet? und die Antwort heißt: — Im Elternhause.

Was es aber ist, durch den Gehorsam in allen Dingen Vater und Mutter zu ehren, wie es der Apostel im 2ten Verse des 6ten Kapitels mahnt, das sagt uns der Vollendete, nachdem er selber seines Vaters Lebensabend durch Ehrfurcht und Liebe verschönt hat, nachdem er von den sterbenden Lippen des Vaters noch den lispelnden Dank für alle die Liebe und Treue und ungezählten Opfer empfangen hat — da führt er uns zu des Vollendeten Grabe und ruft uns zu:

„O heiliges Gebot, selige Pflicht! könnte ich, dürfte ich dich heute noch, dich, so lange mein Leben währet — erfüllen! Dürfte ich, mit weniger Sünden und Versäumnissen, mit einem neuen Herzen, reiner, heiliger, kindlicher, ohne Flecken, ohne Reue, so ganz anders denn ich zuvor gethan, dich heilig erfül-

---

*) Basel, bei Felix Schneider. 1836. 2 Bde. Preis: Fr. 5. 10 Cts. Eine Schrift, die man aus der vorbeieilenden Fluth immer neuer Bücher mit Freuden wieder hervorzieht, und vor Allem den Freunden des Verfassers zu neuer Betrachtung empfiehlt. Es ist in Achtung und Liebe zu Gottes heiligem Worte geschrieben; aus dem Herzen zu den Herzen.

len! Könnte ich wieder Kind seyn in dem HErrn, und wieder schauen auf des Vaters, auf der Mutter Augen, ihre Wünsche erspähen, ihre Lust errathen, zu ihren Füßen mich beugen, jeden Blick ihrer Augen, jeden Wink, jedes Wort ihres treuen Herzens in mein Herz aufnehmen, jede Stunde ihnen dienen in Allem, ihrer in Krankheiten pflegen, ihre Wunden verbinden, ihre Thränen abwischen, stützen die matten Glieder, helfen, wachen, beten zu ihren Häupten, des Tages und der Nacht!"

„Ich sehe sie aber nicht mehr, ich habe keine Mutter hienieden, keinen Vater mehr; ich fühle mich so verwaiset! Keine trauliche Stunde, keine Frage, keine Pflicht, keine Pflege, kein Ruf, kein Auge mehr, rufen mich heute dorthin, wo sie einst waren; ihre Stätte ist nicht mehr; die heimliche Stille in den alten Gemächern, ihr hehrer Ernst, die alte Liebe, die lieblichen Sitten, die Kinder, die Großkinder um den väterlichen Tisch herum, die stillen Stunden, die seligen Pflichten, — es ist Alles so ganz und gar verschwunden, Alles meinem Auge, meiner Liebe so leer! Nichts giebt sie mir wieder hienieden; die Lücke ist groß, nichts wird sie mir erfüllen. Ich schaue nach unten, ich schaue nach oben, ich kniee vor Gräbern, ich gedenke des HErrn; — Mutter, vergieb! Vater, vergieb! mein Gott, vergieb! Ach, Du hattest mir Vieles an ihnen gegeben!

„O, daß wir es rufen könnten, laut, durchdringend, durchschneidend, mit starker, großer Macht, in so viele Herzen der Kinder hinein: „Ehret Vater und Mutter!" ehret sie mit kindlichem Gehorsam, mit kindlichem Vertrauen, mit kindlichem Dank, mit allen Gefühlen, Gedanken und Werken kindlicher Liebe. Ehret sie mit allerlei Furcht und Ehrfurcht und Ehrerbietung; ehret sie mit Bescheidenheit und Demuth, mit heiligen Lippen und stillem Schweigen; ehret sie mit heiligem Uebersehen ihrer Schwachheiten, mit stillem, unbewußtem Vergeben ihres Unrechts, mit heiliger Treue, und mit kindlichem Pflegen in allen ihren Gebrechen des Alters, in allen ihren Krankheiten und Leiden, diese Urheber eures Lebens, diese Träger eurer

Schwachheit und eurer Kindheit, diese Stellvertreter Gottes über euch und für euch und vor euch auf Erden."

„Und hätten sie auch nicht Alles gethan, hätten sie Manches, Vieles an euch versäumet, vielleicht viel gesündigt, — ehret diese Gefallenen, die Gott euch zu Seinen Stellvertretern hienieden gegeben; ehret diese alten schuldigen Herzen, und neiget euch bis an's Ende vor ihnen, als Kinder, und betet für sie und flehet für sie mit Thränen und Scham und Reue. Ja, auch über dem Haupte schwacher, vielleicht unwürdiger Eltern ruhet noch ein heiliges Etwas, eine Gottes-Spur; es sind ernste Erinnerungen, es waren hehre Namen, es war ein heiliger Beruf; Kinder! es ist noch eine Majestät Gottes da. Wer sich daran vergreifet, der hat sich an dem lebendigem Gott vergriffen. Laß sich deinen Vater und deine Mutter freuen, und fröhlich seyn, die dich geboren hat."

VI. Der Wanderstab und der Havre.

Es war in einem bewegten Briefe nach des Vaters Tode, daß Passavant an die Freunde schrieb: Ich sehe einen Wanderstab vor mir. Das war zunächst nur der Ausdruck eines Sehnens, das ihn hinaustrieb in neue Verhältnisse, zu andern Menschen, um unter ihnen Zeugniß abzulegen, und ihnen die Hand der Liebe zu reichen im Namen Jesu Christi. Denn er war nicht der Mann um eigenmächtig das Bisherige zu verlassen und ohne Gottes Wink konnte und wollte er nicht seinen Wirkungskreis aufgeben. Aus dem väterlichen Hause zog er bald aus, vor Allem weil die Rheinluft seiner Gesundheit schädlich erschien und er nun auch nach einem eigenen Hauswesen sich sehnte, das er hinter der Lys, bei der damals noch bestehenden Stadtmauer, begründete. Reisen hatte er seit

der Heimkehr von Tübingen manche gemacht, die ihn um der Gesundheit willen in Bäder u. s. w. führten. Im Jahre 1837 aber ergriff er im Mai den Wanderstab zum Zwecke einer Wanderung im Sinne der innern Mission.

Es war durch Freunde nach Basel die Kunde gekommen, daß im Havre viele Deutsche, die als Auswanderer nach Amerika dorthin gekommen, allmälig dort sitzen geblieben und leiblicher und geistlicher Hülfe entbehrend, christlicher Theilnahme in hohem Grade bedürftig seyen. Es war schon früher, wohl hauptsächlich durch Passavant's Anregung und Mitwirkung, ein Verein zusammengetreten, der für Ausbreitung des Evangeliums in christlichen Landen mitzuwirken gedachte und zu dem Ende auch einen Bibelträger in das Elsaß ausgesandt hatte, wo eine solche Wirksamkeit noth that. Diesem Verein wurde das Bedürfniß im Havre vorgelegt und zu Betreibung dieser Sache ein eigenes Kommittee gewählt, dessen Vorsteheramt Passavant in die Hände gelegt ward. Er unternahm es, dieser Angelegenheit näher in's Auge zu sehen und reiste zuerst nach Paris um mit dortigen Freunden die Sache zu berathen und dann nach dem Havre um Alles selber zu sehen und Hand anzulegen

Wieder heimgekehrt machte er sich daran, den Freunden schriftliche Rechenschaft zu geben von dem, was er gesehen und erfahren — es war sein Tagebuch, das er zu dem Ende in ihre Hände legte und aus welchem wir nun Auszüge mittheilen, die uns einen Blick in seine Arbeit und in sein Herz eröffnen, wie kaum etwas Anderes. Am 7. Mai 1837 begann er im Havre also zu schreiben:

„Hier angelangt, war mir wieder überall ein Pariser Getümmel, alles unheimlich neu, eine ungemeine, rastlose Regsamkeit, überall neue Entwürfe und neue Bauten.

„Ich freute mich, nach vielen Jahren die See wieder zu sehen, ein Anblick, der seines Gleichen Nichts hat, eine Macht und Pracht und Stille des Unendlichen; Etwas, das allein dem Schweizer die vaterländischen Wasserfluthen und Seen zu

ersetzen vermag. Hier, in einer Entfernung von 2—4 Stunden, jenseits, die lieblichen Ufer der Seine, rechts hinüber die große Wasserfläche sonder End. Der Wald von Masten aller Größen, hat auch eine mächtige Sprache für die Phantasie und den Geist; es ist eine Kühnheit des Geistes, des Herzens und der Kunst, die Einen betäuben und erschrecken könnte, und dies aus so vielen Landen und Ufern und Fernen her tretend. — Doch habe ich von allem dem nur noch Weniges gesehen.

„Hr. Pfr. P., Prediger an der neuen evangel. Kapelle im Havre, und seine ernste, liebe Frau, nahmen mich gar freundlich auf, und ich mußte bei ihnen Quartier nehmen, was in dieser fremden, unheimlichen Stadt mir eine besondere Wohlthat war. Hier fand ich ein Neues; draußen, in Stadt und Vorstädten, am Hafen, an den Bassins: Paris wieder, in Kleinem bis an's Meeresufer gerückt; eine Thätigkeit, ein Lärm, ein Laufen und Rennen, davon ich nie ein Bild anderswo gesehen, noch je einen Begriff gehabt: Franzosen, Deutsche, Schweizer, Engländer, Amerikaner, Weiße, Gelbe, Braune, Schwarze und Baumwollenballen, wie Steine am Ufer, schwer zu zählen, die sonst Gold geben, wenn man sie aufschlägt, nun aber ihren Besitzern nur Verlust und Sorgen einbringen, denn die Krisis ist schwer. Man erwacht aus dem Rausch und siehet überall, daß Gott im Regiment sitzt, auch da, wo im Großen oder im Kleinen des Handels mächtige Ströme sich reißend ergießen, wo der Dampf der Maschinen, die Kraft der Menschen, ihr Geschick, ihre Kühnheit, ihre Wunder thun, — denn es ist Alles Sein, was die Menschen Alles sich unterwerfen möchten.

„Am 9ten. Ich bin etwas mehr zu Hause, und fange an, heller in unsere Sache hineinzusehen; ist's doch was ganz Anderes, auch die besten Berichte von Weitem nur lesen, oder die Freunde selbst und die Berichterstatter mündlich vernehmen und sprechen, an Ort und Stelle seyn und mit seinen Augen sehen. Das Werk gestaltet sich anders oder bestimmter. Der zurückblei-

benden Deutschen sind nicht so viele, wie früher gemeldet wurde. Von diesen liegen viele seit Jahren schon hier, ohne alle Aussicht; die Andern warten bis sie vielleicht früher oder später hinüber kommen, und nicht Alle sind ohne manchen Hoffnungsgrund; Männer, Eltern, Geschwister oder Kinder sind ihnen vorangegangen, und lassen sie dann später hinüber kommen, wenn es gut geht. Wenn man es aber bescheiden angiebt, so sind es wohl 3000, welche sich Jahr aus Jahr ein von den Monaten Februar bis Juni einschiffen; auch in den folgenden Sommermonaten immer noch Etliche, so daß bis Alle den Havre verlassen haben, das Häuflein der Zurückbleibenden sich auf 1000 bis 1200 vermehrt findet.

„Die wirklichen Emigranten nämlich, müssen meistens 1 bis 5 Wochen, nach Zeiten und Umständen, Winde und Schiffe abwarten, und treiben sich in einem unseligen Müßiggang im Hafen und in der Stadt herum, sitzen in schlechten Kneipen, da schlechte deutsche Wirthe sind, oder hausen in ihren Kammern und Löchern zusammen, von allerlei schlimmen Leuten, Verführern, Betrügern u. s. w. umgeben. Da sehet Ihr nun ein weites Feld, das weiß ist zur Erndte, aber ein wildes, steinigtes, sumpfiges Feld, auf dessen Furchen und Oberfläche tausend giftige Samen längst ausgestreut worden sind. Der Brachstellen sind wenige, ach, und diese, wie rauh, wie hart, wie müßig! Doch sagte uns gestern ein junger Mensch im Hafen: „Ich gehöre zu der kleinen Heerde;" und Andere hatten Schriften von Henhöfer bei sich, und nahmen sie mit Freuden nach Amerika mit; — liebe, einfältige Seelen. Andere bezahlten gerne 1, ja 2 Sols für Traktate, die ich ihnen anbot; die Armen erhielten sie umsonst.

„Großes Elend sah ich in manchem Hause, wo die Zurückgebliebenen zusammengehäuft sind. Denket Euch Wochen, Monate, Jahre des Nichtsseyns, Nichtshabens und Nichtsthuns in dem fremden, losen Land; Leute jeden Alters, jeden Geschlechtes, los und bunt durcheinander geworfen, ja, wie sie

die Schulden und der Jammer ihres frühern Lebens, der Wind der Trübsal und der Sturm der Sünde, die Meisten blos und zerrissen, auf diese kahlen Ufer hin verschlagen hat.

„Letzten Sonnabend kündigten wir eine deutsche Predigt auf den Sonntag Morgens an. Gegen 180 fanden sich in der evangelischen Kapelle wirklich ein; meistens protestantische Rheinbaiern; ich suchte zum Gesang Schwaben unter ihnen, und keine waren da. Es wurde über Joh. 6, 60—69 gepredigt. Ich hatte wenig ruhige Zeit gehabt, mich gebührlich vorzubereiten, und es gieng nicht ohne Schwachheit und ohne Sünden ab. So war denn aus Gottes Gnaden mein Wunsch einmal erfüllt, zu neuen, verwahrlosten Seelen einmal zu predigen, ein Wunsch, den übrigens der treue HErr meines armen Lebens öfters schon im Zuchthaus in Basel erhört."

Wenn Passavant von sich selber zu erzählen hatte, konnte es ihm auf einmal peinlich werden, immer das „ich" zu wiederholen, und so kommt es, daß er in seinem Reisebericht auf einmal anfängt sich N. N. zu nennen. — „Es war rauhes Wetter," fährt er fort, „Regen und Koth. N. N. machte sich wieder auf den Weg, um die Schiffe herum; die meisten Deutschen waren in ihren Wohnungen. Ein Weib, das er früher gesprochen hatte, gieng ihm nach, begehrte ihn zu sprechen; er sprach mit ihr; sie schien ihn zu verstehen; ihr Herz ist schwer; sie hat die Pfarrer Haag und Henhöfer im Badischen gekannt, und hat noch kein festes Herz für Zeit und Ewigkeit erhalten. N. N. fragte sie, wo Andere zu finden wären; sie führte ihn in ein Magazin, d. i. ein hochgelegener Boden; hier traf er eine ganze Menge Volk, nach Familien und Haushaltungen vertheilt; Arme, Bemitteltere, fröhliche, traurige Gesichter; ringsum die Koffer, das Geräthe, Kochgeschirr, Nahrungsmittel. Hier fieng N. N. wieder an zu reden und zu kolportiren; bot den Einen Schriften feil zu 1, 2 Sols, den Andern umsonst; er fand Liebhaber, Gleichgültige, Begierige, sprach von dem Einen, das in Amerika, wie in Europa, zu Wasser

und zu Land Noth thut; lernte dort manchen Schritt thun auf neue Weise, hatte aber den ganzen Muth seines kleinen Glaubens vonnöthen. Die Gleichgültigen wurden aufmerksamer, Lachende fühlten den Ernst der ernsten Worte; endlich konnte er sie alle zum Gebet vereinigen, und Der droben ließ einen Armen unter den Armen zu Ihm rufen, seufzen und schreien, dann nahm N. N. Abschied, und wurde von Manchen freundlich gegrüßt.

„Unten auf der Straße hatte er Traktate und zwei Neue Testamente verkauft. Ein paar Käufer waren sehr freundlich. Das Anklopfen des Heilandes (von Goßner) fand gleich Liebhaber, leider war der Vorrath nicht groß. Ebenen Bodens, bei den Magazins-Unternehmern, sprach er dann auch diese Herren; und sie zeigten ihm in ihren Laden große Vorräthe von Fleisch, Schinken und Lebensmitteln überhaupt, Kochgeschirr, von Allem, was zur kleinen Haushaltung der Deutschen dienen soll; er empfahl die Leutlein gar ihrer Billigkeit und ihrem Erbarmen, konnte aber ihrem Wesen nicht trauen, traute übrigens eben so wenig den Wirthen und Unternehmern und Händlern, in deren schmutzigen Gasthöfen die Deutschen zu Schaaren eingestallet sind.

„Gestern (so schreibt er am 11ten) gieng N. N. in ein Schiff hinein, wo ganze Schaaren Deutsche eingepfercht waren; ringsumher ganze Reihen von Betten, für Einzelne oder für Paare, oder Familien; eine obere, eine untere Reihe, keine Abtheilungen noch Scheidungen durch Wände, Alles wie ein ungeheures Schlafzimmer, da sich Keines vor dem Andern verbergen kann. — In der Mitte sind Tische, und alles Geschirr und Geräthe, und Alles und Alle bunt unter- und durcheinanderliegend oder stehend, und wer Luft und Licht sucht, muß auf's Verdeck, wo nicht einmal Alle, am wenigsten zu gewissen Stunden, geduldet werden. Diese Fahrt dauert gewöhnlich 30 Tage, manchmal mehr, je nachdem Winde, Windstille oder Stürme eintreten. Denket euch dazu die Kranken, die Schwachen, die kleinen

Kinder, die Seekrankheit u. s. w. — Dagegen sah ich in einem anderen Schiff, einem prachtvollen Paketboot, bei der nämlichen Einrichtung und dem gleichen Elend, eine Reihe stattlicher Schlafgemächer und Säle auf dem obern Boden, Alles aus lauter Mahagonyholz mit Gold umkränzt, marmorne Tische, die elegantesten Boudoirs, die zierlichsten Lager, dazu die feinsten Speisen, und Porzellangefässe und Krystalle für die reiche und elegante Welt, die es vermag. Die ganze Fracht für diese Letztern, Alles mitbegriffen, Fr. 700 und 800. Die deutschen Auswanderer bezahlen Fr. 105 und müssen sich für Fr. 35 mit der berechneten Nahrung versehen, und werden dabei von den Verkäufern schwer mitgenommen.

„In jenem Schiff konnte N. N. manches Büchlein und manches Wort anbringen; man läßt zuerst seine Waare gelten, und segnet sie dann, wenn sie an den Mann gekommen; man freut sich, schämet sich, und danket Gott. Den Nachmittag fieng ich an, oder versuchte es zuerst in Begleitung von Z. (einem frommen, jungen, in Bolbec arbeitenden Handwerker), in dem Hauptquartier der ansäßigen Deutschen von Haus zu Haus zu gehen, nach den Deutschen zu fragen und ihre Zahlen aufzunehmen. In 7 Häusern fanden sie für den Anfang 103 Personen, die Kinder mitgerechnet, die zahlreich sind; hie und da viel Verlassenheit und Verwahrlosung. Wo Männer sind und erwachsene Söhne, kann eine Familie von 30 Sols bis Fr. 5 und Fr. 5. 50 Cts. des Tags verdienen; denn der Arbeit ist hier für solche Leute viel am Kanal, am Hafen, in den Magazinen, in Fabriken, und wird theuer bezahlt; wo aber Wittwen sind, oder Weiber, deren Männer oder Nichtmänner auf's gute Glück ihnen nach Amerika vorangegangen sind, dazu noch kleine Kinder, dann Krankheiten u. s. w., da ist Mangel und Jammer; auch giebt's Männer und Familienväter, die 1, 2, 3 Tage arbeiten und eben so viele Tage wieder nichts thun, sondern lieber genießen, verzehren, saufen, was viele Deutsche in großen Mißcredit bei den Kaufleuten gebracht hat.

„Heute gieng N. N. wieder an den Hafen; suchte die Deutschen auf, fand sie laß und müde und satt vom Warten (2, 3, 5 Wochen lang und mehr) bis die Schiffe absegeln. Er brachte nicht ohne Mühe hie und da einen Traktat an, gab sie umsonst den Armen, für 1, 2 Sols den Vermögenden; der junge Bursch „vom kleinen Häuflein" begegnete ihm wieder. N. N. bat ihn, ihn zu den obscuren Gasthäusern der Deutschen zu führen, und bot unterwegs Neue Testamente feil. Neue Deutsche sammelten sich auf dem Quai um ihn her, 3 Neue Testamente wurden jedes für 18 Sols verkauft. Da kam ein Schelm her, nahm ein Neues Testament in die Hand, stellte sich zu einem Fragen und Disputiren ein, machte verfängliche Fragen über Jesus Christus, über das Geschlechtsregister im Matthäus, warum das Stammregister von Joseph, wenn Joseph nur Pflegvater Jesu gewesen? und dgl. mehr. Es ward N. N. sehr unwohl in diesem Gemenge; er gab stille Antworten; der Mann fragte weiter, sprach dann mit Spott über des Wortes Gottes Wahrheit und Zuverlässigkeit, wie man es beweisen könnte?.... N. N.'s Haupterwiederung war nach Joh. 7, 17. und Matth. 11, 19. Dann schwadronirte der Jude wieder von der Hinlänglichkeit seines guten Wandels und seiner Reue, wenn er gesündigt; von Vergebung und von Lohn.... N. N. sprach von der Sünde, wie sie allein könne vergeben werden, woher allein wahre Reue und Vergebung durch Tilgung der Sünden, und er fragte den Mann, wie sein Herz denn mit Gott und vor Gott stände, ob redlich, kindlich, reuig? Der Mann kam in's Ausweichen und Läugnen und Spotten.... er hatte mitten durch gesagt, er danke Gott für nichts so sehr, denn dafür, daß Jesus Christus entstanden, nicht auferstanden sey; er sey doch der Beste und Weiseste der Menschen. Nun aber kamen die Rheinbaiern, Männer und Weiber, ein Jeder mit seinem verständigen und unverständigen Wesen und Glauben über den Juden her, und wollte ihrer ein Jedes sein Christenthum behaupten; Manches nur darum, weil es eben ein

Jude war. N. N. gieng nach und nach aus dem Haufen heraus, nachdem er vor den Augen des Widersachers sein viertes und letztes Neue Testament glücklich angebracht hatte. Zu Gott aufblicken und seufzen that ihm noth und wohl; es ist ihm schwer im Angesicht aller Welt also Zeugniß abzulegen, ja, wirklich schwerer denn auf seiner Kanzel und in seiner Gemeine, im lieben Vaterland; die Schule ist aber heilsam und gut, und bringt Frieden dabei in das sündige Herz.

„Ich gieng viel herum, und kündigte hie und da in der Stille eine neue Predigt auf Morgen Abend wieder an; eine neue, ungewohnte Weise, die selbst meiner Eitelkeit nicht behagt, aber also bin ich geführet und gewiesen worden. In 15 Häusern fand ich wieder 162 Personen; meist einen guten Verdienst, bei einem elenden Haushalt. Die Meisten immer lauter Rheinbaiern, viele evangelisch, die Meisten rauh, und wohl noch schlimmer geworden in Havre, als sie vorher gewesen. Ach! es braucht Gnade, um Besseres für dieses arme Volk zu hoffen, Gnade, dreifaltige Gnade, um ihnen ein Neues und Besseres zu bringen; Alles braucht's dazu; was Matth. 16, 24. 25. stehet, und daß der HErr selber Arbeiter sende in diese Erndte. Es ist schwer, allein auf solchen Wegen zu gehen; zu Zweien wäre es Freude, Trost, Seligkeit; doch diese drei hat, wer auch allein gehet, in seinem reichen treuen Gott und Heiland.

„Den 12ten. In allem meinem Laufen, ja, bei allem Bitten und Beten, läßt mich der HErr oft und auf die unerwartetste Weise meine Sünde fühlen; und wo ich irre werden könnte an Seiner Treue, muß ich es dennoch, und eben an solchen Orten und Stellen erfahren: Er ist getreu, ein großer Erbarmer!

„Der Posten ist schwer, ein düsteres Missionsgebiet, mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht. Die Meisten durch ihren verkehrten, tollen oder unverständigen Sinn, aus ihrer Heimath heraus an diese Ufer verschlagen.

Die hier Zurückgebliebenen sind durch der Eingebornen leichtfertiges Wesen, durch das lose Leben im babylonischen Hafengewühl, durch Entnationalisirung unter welschen Leuten und unter allerlei Volk und Geschlecht und Zungen, zu einer völligen Verwirrung und Abstumpfung aller früheren besseren Eindrücke, alles moralischen und religiösen Gefühls herabgesunken. Viele freilich, die aus Rheinbaiern und von dem Niederrhein gekommen, haben auch wenig Gutes in der wilden Heimath und vom finstern dortigen Leben her, mit sich herüber gebracht. Die wirklichen Auswanderer treiben sich oft 6 Wochen lang auf einem Sündenpflaster herum, faulenzen, haben lange Zeit, klagen, jammern, fluchen, allerlei lose Zerstreuung, breitet ihre betäubenden Netze um sie her; die jungen Männer, und diese nicht allein, trinken, saufen und spielen in schlechten Kneipen, wo ältere abgefeimte Deutsche, Wirthschaft treiben und Sünden. — Die Kinder kommen aus aller Zucht und aus allem Lernen und „Stilleseyn" heraus; hie und da giebt es kleine Haushaltungen, welche ordentlicher sind, und zusammenhalten in der Stille, aber von Gefahren und Sünden umgrenzt.

„— Den 13ten. Wenn ich dem losen Wesen und dem Elend zusehe, da möchte mir aller Muth zu diesem Werk entsinken. — Was ich diese Tage und gestern besonders in manchem Hause gesehen, die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft der vielen Haushaltungen und unglücklichen Seelen, es trübet Einem alles Licht und Denken und Hoffen. — Und sind es doch Seelen des HErrn, für die Er am Kreuze starb. Er giebt uns auf unser Gebet Glauben, Liebe, Kraft und Treue. Er vertraut die Mittel uns an, und will uns die Wege bahnen. Oder dürfen wir es anders glauben, zagen, wegsehen und müßig seyn? Wie gehet es, liebe Brüder? Ach hier lernt man seines bischen Glaubens Unbeständigkeit und Schwächen, lernt, daß man ohne Glauben von oben nichts thun kann, lernet beten und schreien: HErr, ich glaube, hilf aber meinem

Unglauben! Als ich mich gestern auf den Weg machte, wurde ich von der Losung Ephes. 5, 30. sehr gestärkt.

„Gestern, bei der Predigt. über Matth. 15, 21—28. (vom kananäischen Weibe), war die Zahl der Deutschen die gleiche, wie an den früheren Tagen. An den vollen Kehlen, und dem hellen, harmonischen Getön, mit welchem das: „Wie schön leuchtet der Morgenstern!" angestimmt wurde, erkannte man das deutsche Volk. Der Prediger war schwach, und hätte sich gerne geschämet; er hat es dem großen Erzhirten befohlen, der Beide, Redner und Zuhörer kennt.

„Den 17ten. Gestern die letzte Predigt über Phil. 3, 7—10. Die Zuhörer waren nicht zahlreich; manches Schiff ist abgegangen, und Viele bleiben müßig auf den Straßen, in den Kneipen, oder auch müssen sie auf ihren Schiffen bleiben. Manche waren da aus der Stadt, und es war mir wehmüthig zu Muthe, keine künftige Versammlung mehr ankündigen zu können; es ist aber Zeit heimzugehen.

„Am Mittwoch (den 17ten) Abends glaubte ich so ziemlich fertig zu seyn, den andern Tag abreisen zu dürfen. Es wurden verschiedene liebe Christen zu einem stillen Abschied, einer Art Liebesmahl bei Pfr. P. versammelt. Wir trennten uns mit Gebet und Fürbitte Abends spät. Diesen lieben ernsten Leuten habe ich Viel zu danken, und bin ihnen mehr Achtung, ja, Verehrung und Liebe schuldig, als mein dürres Herz zu geben vermag. Gott wird ihnen Besseres ertheilen. Ich komme aber mit einer Art von Sehnsucht zu den deutschen Christen zurück, ich kann nicht anders!"

VII. Liebeswerke in der Vaterstadt.

Das Werk im Havre hatte unter Passavant's heißer Arbeit und innigem Gebet, im Verlaufe einiger Wochen, sein Fundament empfangen und hat nachgehends mit Gottes Hülfe in

segensreicher Weise sich entwickelt. Der Verein in Basel und Freunde in Havre hatten sich vereinigt, einen Prediger anzustellen, welcher der im Havre zurückgebliebenen Deutschen, so wie der vorüberziehenden Auswanderer sich annehmen sollte, und ist auch eine Reihe von Jahren hindurch, die Arbeit der Männer, die an diese Arbeit kamen, mit Segen gekrönt gewesen. Als nachgehends die Auswanderer selten wurden und die Arbeit des deutschen Predigers sich allein auf ansäßige Deutsche beschränkte, übernahmen es die Herren im Havre für ihn zu sorgen, und der Verein in Basel, nachdem er seine Zeit und seinen Segen gehabt, löste sich auf.

Ein anderes Werk stellte sich fast gleichzeitig in langsamer aber gesegneter Entwicklung an die Seite desjenigen im Havre; es ist das der Sonntagssäle für Handwerker, Lehrlinge und Knaben in Basel. Die leiblichen und geistigen Bedürfnisse der Handwerksgesellen hatten sich Passavant, wie wir gesehen haben, im Siechenhause zu St. Jakob auf's Herz gelegt und ihn bewegte die Frage: Was ist für diese Leute zu thun, aus denen ein, in der Kette der Gesellschaft so bedeutungsvoller Stand, derjenige der Handwerksmeister, hervorgeht. Ein hiesiger Meister brachte ihm auf diese Frage eine Antwort. So mancher Handwerksbursche, sagte dieser, würde gerne in stillen Sonntagsstunden in einem guten Buche, ja im besten Buche, in der Bibel lesen, und dann um's Neujahr etwa, an seine Eltern einen Brief schreiben, wenn er nur ein warmes, stilles Plätzchen hätte. Ein solches sollte man diesen Leuten gewähren. Passavant sammelte einige jüngere Freunde um sich, denn solche machte er gern zu Mitgenossen seiner Liebeswerke, und bildete ein kleines Kommittee. Zwei Handwerker waren auch dabei, der selige Waisenprediger Braun war Kassier, und wurde das Werk in Angriff genommen. Eine Bibliothek war bald von Freunden zusammengetragen; Passavant war auch hier vorangegangen und hatte aus der seinigen eine ganze Anzahl trefflicher Bücher theils geliehen, theils geschenkt. Der Zunftsaal

zu Schmieden ward gemiethet und man sah an den Sonntagabenden im Winter von 1830 auf 1831 an langen Tischen der Gäste genug, die lasen und Briefe schrieben. Als sich zu den Gesellen die Lehrjungen drängten, die doch beide nicht zusammenpaßten, wurde für diese auch ein Saal eröffnet und als bei diesen auch jüngere noch nicht konfirmirte Knaben sich einfanden, die doch hieher nicht gehörten, so wurde auch für diese ein Saal aufgethan, und zwar mit Berücksichtigung der verschiedenen Bedürfnisse. Während den Gesellen ihr Nachmittag und Abend bei Lesen, Schreiben und später auch Zeichnen nicht zu lang war, waren die Lehrjungen, des ernsten Lesens noch ungewohnt, desselben bald satt geworden, deßhalb wurde man darauf geführt, ihnen nach einigen Lese- und Zeichnungs-Stunden, den Genuß einer freien Erzählung zu gewähren. Die Knaben in ihrem Saale bedurften der Bewegung und Abwechslung noch mehr; mit Lesen, Schreiben und Zeichnen wurde auch bei ihnen begonnen, dann aber mußte Gesang kommen die flüchtigen Geister wieder zu fesseln und endlich eine belehrende und fesselnde Erzählung folgen, Gesang und Gebet den Schluß machen. Auch die Feier beim Weihnachtsbaum für die Knaben und die Neujahrsfeier für die Gesellen am Neujahr, ist erst später hinzugekommen. Ein Jahrzehnt hindurch war Passavant die Seele der Anstalt gewesen und durch seine Hand haben Männer, wie Rathsherr Christ, Architekt Riggenbach, Karl Huber und Andere, den Ruf zur Theilnahme, zur Arbeit und zur Freude bei dieser Sache, die Gott ihnen beschieden, empfangen; mitarbeitende und theilnehmende Herzen, gerade wie man sie braucht, sind der Sache bis auf den heutigen Tag in langer Reihe geschenkt worden. Das Siegel, das ihr die Gebete und die Arbeit des Stifters aufgedrückt haben, ist noch unversehrt.

„Ein unnützer Christ muß ein Ungeheuer seyn," hat der edle Engländer Wilderforce gesagt. In diesem Sinne hat sich in Passavant's Leben ein Liebeswerk an das andere gereiht; er

konnte nicht anders. Ihn hätte schon sein von Natur liebhabendes Herz zu mancher Liebesthat geführt; aber durch die Liebe Christi war das Natürliche verklärt und beflügelt. Die Wege zu den Hülfsbedürftigen hat er oft auf wunderbare Weise gefunden. In dem kalten Winter von 1828 auf 1829 war ihm bekannt geworden, daß in einigen benachbarten Dörfern des Elsaßes große Noth herrschte; da sammelt er mit einigen Freunden nicht nur Geld, sondern geht auch selber hinaus Hülfe und Trost zu bringen, und er kömmt auch mit einem französischen Beamten in Berührung, dessen Hülfe er scheint's brauchte. Der Mann wundert sich, daß ein Fremder komme und mit so vieler Angelegenheit so Vieles thun könne, und macht sein Kompliment. Passavant kann nicht umhin zu bemerken, daß das Alles um der Liebe Christi willen geschehe! jener Mann antwortet mit einer eigenthümlichen Geste, welche seine Verwunderung und Achtung ausdrückt, und doch kund thut, daß das ein Gebiet sey in das man nicht folgen könne. So, fügte Passavant bei, wundert sich die Welt über Jesum; will doch nichts von ihm und geht an ihm vorüber!

Was ein Freund aus dem Handwerksstande, von solch zarter Hülfleistung aus seinem eigenen Leben jüngst dem Verfasser erzählt hat, ist gewiß für viele andere Züge der Art, die zum Theil kein Mensch mehr erzählen kann, bezeichnend. Jener Handwerker hatte ein neues Geschäft begonnen und war durch einen Wechsel, den er in Bälde bezahlen sollte, ohne das nöthige Geld zu haben, in große Angst versetzt; da kömmt ihm der Gedanke: gehe zu Pfarrer Passavant in den Seidenhof, der kann dir helfen; und er hilft wirklich und streckt dem Bittenden die verlangte Summe und noch etwas mehr vor, und der Handwerker verspricht in einem Schuldschein bis im Mai das Geliehene zurückzuerstatten; der Mai kömmt, aber noch immer fehlt es ihm an Geld und tief beunruhigt wirft er sich nieder auf die Kniee und bittet den HErrn um Hülfe. Kaum ist er aufgestanden, so sieht er durch's Fenster den bekannten Knecht aus dem Sei-

denhof kommen, der klopft an und überreicht ihm ein Billet vom 30. Mai 1830, das also lautet: „Es ist mir, ich habe so ein Gefühl, der liebe Freund — — mache sich über eine gewisse Sache schwere Gedanken — das soll nicht seyn — der Pfarrer zu St. Jakob ist nicht ein Dränger und Treiber, sondern ein Bruder." — Man denke sich die Freude und Ueberraschung unseres Meisters. Einiges von der Schuld hat er später bezahlt; der Rest wurde ihm geschenkt und er erhielt den zerissenen Schuldschein, den er heute noch aufbewahrt. Auf einem seiner letzten Ausgänge, die er in seinem Leben gethan, hat ihm Passavant noch ein schönes Büchlein zum Andenken in's Haus gelegt. Der Verfasser hat es gesehen und meint in demselben sey auch der, von des Darleihers edler Hand, zerrissene Schein aufbewahrt gewesen!

Ein Freund wandert mit dem Vollendeten durch's Steinen Thor, da stehen noch die zwei alten Scharwächter, welche dieses wenig begangene Thor bewachten, während die übrigen von der schmucken Stadtgarnison gehütet waren. Diese Wächter, alte Männer in abgetragener Civilkleidung, einen Dreispitz auf dem Kopfe, einen mächtigen Säbel umgehängt und eine uralte Flinte am Arm, es waren lächerliche Gestalten; letzte Ueberbleibsel einer vergangenen Zeit. Passavant grüßt sie — Wie? Du grüßest die Scharwächter! — Ja, ich grüße sie; es grüßt sie sonst Niemand! Das war für ihn ein bezeichnend Wort; zu den Verachteten gieng sein Herz, ihnen wohlzuthun. Es könnte ihnen ja auch der Gruß des Pfarrers, des Verkündigers Jesu Christi, eine Bedeutung haben, als wenn der Meister selber sie grüße. In diesem Sinn hat er so Viele durch Werke der Liebe gegrüßt!

Was der Apostel Petrus mahnt, das war ihm in's Herz geschrieben (2. Petri 1, 7): In der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe, allgemeine Liebe. Wo er wußte, daß eine Seele den HErrn suchte oder gefunden hatte, da war sein Herz von Theilnahme erfüllt, da suchte er zu fördern

und zu helfen; vor Allem Angefochtenen und Kranken, besonders aber auch jungen Leuten, die dem HErrn sich zuwandten und für die er hoffte, betete, wirkte, um sie ganz für Den zu gewinnen, in dessen Namen unsere Rettung und unser Heil besteht. In welch zarter Weise nahte er sich den jungen Theologen, die mit Zweifeln zu kämpfen hatten, wie unermüdlich und erfinderisch war er, ihnen Mahnung und Stärkung zu bieten; oft begleitete er sie auf ihrem Lebenswege eine Zeit lang Schritt vor Schritt; stand, als ob ihm nichts anderes obliege, bald selber an ihrer Seite oder nahte ihnen mit einem Billet, das irgend einen wichtigen Wink enthielt. In solchem Briefchen aber war mit wenigen Worten in höchst anziehender und treffender Weise, oft viel gesagt; sie waren manchmal eigentliche Meisterstücke. Diese Jünglinge, denen er in den Zwanziger und Dreißiger Jahren im Drange seines, von der Liebe Christi getriebenen Herzens nachgieng, sind jetzt selber schon ältere Männer, die im Leben stehen, Jeglicher in seiner Wirksamkeit. Als mehrere von ihnen mit einander von dem gemeinsamen Freunde redeten, hatte ein Jeder von ihnen etwas besonderes zu melden, was ihm Passavant gegeben und geworden; ein Jeder von ihnen war durch seine Liebe und seine geistige Handreichung um einen bedeutenden Schritt auf dem Wege des Heils gefördert worden. War man seiner Freundschaft, als einer köstlichen Gabe innig froh geworden, so konnte es geschehen, daß man sich um irgend einer Ursache willen von dem väterlichen Freunde wieder verlassen meinte, und das that weh. Aber man durfte dann hernach doch erfahren, daß nur der äußere Verkehr, und nicht der innere der Liebe abgebrochen worden war.

Zu solchen vorübergehenden Störungen der Freundschaftsverhältnisse lag in ihm und in den Freunden mancher Anlaß. Den jungen Freund sah Passavant oft mehr mit den Augen der Hoffnung und der Liebe, als mit dem Auge nüchterner Wahrheit; das Bild, das er sich von ihm machte, glänzte in

allzuschönen Farben, zu welchen auch seine Phantasie manchen nicht stichhaltigen Glanz hinzugethan hatte. Wenn er nun bei dem und jenem Anlaß, den Freund nicht so liebenswürdig, nicht so opferwillig gefunden hat, als er sich denselben gedacht hatte, so that ihm das sehr weh und nachdem er ihn überschätzt hatte, konnte er ihn nun leicht unterschätzen. Solche Mißverhältnisse wurden oft auch durch Mißverständnisse gefördert, und solche traten bei ihm leicht ein, da er den prosaischen und exakten Ausdruck nicht liebte und man oft lange mit ihm umgehen konnte, bis man ganz verstand, was er allzuzart andeutete und was er doch meinte klar und deutlich gesagt zu haben. Auch haben bei seiner hypochondrischen Anlage, Dinge, über die Andere leichter hinweggehen können, je und je eine schmerzhafte Tiefe erhalten, und er hat Wunden empfangen, zu deren Heilung es Zeit bedurfte. Aber abgesehen von dem, hat ein so fein besaitetes Gemüth, das mit so zarten Rücksichten Andern entgegentritt, die oft nicht gehörig verstanden und noch weniger erwidert werden, manches zu leiden, und wer so gut weiß, was sich hinwiederum geziemt, wie er, denn bei ihm hatte die anerzogene feine Lebensart durch die Liebe Christi, eine hohe Weihe empfangen, dem geht mancher Stich durch's Herz.

VIII. Neue Lebenswege.

Es wird gegen das Ende der Dreißiger-Jahre gewesen seyn, daß Passavant von der Lys in ein anderes Logis übersiedelte, das aber rings von Häusern umgeben, keine so freundliche Lage hatte wie jenes und nicht in's Freie hinausschaute. Für die Stimmung, welche damals sich seiner bemächtigt hatte, ist es bezeichnend, daß er die Kupferstiche, welche er besaß, zum Theil Gaben von Freunden, und welche bisher die Rheinstube im Seidenhof und dann die heitern Gemächer hinter der Lys so freundlich und sinnvoll geschmückt hatten, in der neuen Woh-

nung nicht mehr aufhängen mochte; man sah sie hier in einem Alkoven zusammengestellt, mit einem Tuche bedeckt. Einem Freunde, der sich wunderte, daß er die alten trauten Bilder nicht mehr an den Wänden sehen wollte, sagte er: Ich habe immer mehr das Gefühl, daß ich ganz nur auf der Wanderschaft bin hienieden; es lohnt sich nicht, das Wanderzelt, das so bald abgebrochen wird, zu schmücken. Der Wanderstab, den er nach des Vaters Tod gesehen hatte, sollte bald zur Wahrheit werden. Es wird im Frühling des Jahres 1838 gewesen seyn, daß er in Folge einer Verkältung, die er sich nach einer Predigt in St. Jakob zugezogen hatte, an einer Lungenentzündung tödtlich erkrankte. Die Gefahr scheint groß gewesen zu seyn und auf den Tod war er, der schon viel gelitten hatte, gefaßt. Aber eine heilsame Krise trat ein; und als der Arzt, es war Hr. Dr. Hagenbach, Vater, die vorhandenen Symptome wieder untersucht hatte, sagte er zu sich selber, mit rauher Stimme, in welcher aber doch herzliche Theilnahme zu spüren war: Es ist gewonnen! Die Wege des irdischen Lebens waren wieder geöffnet; Passavant nahm's freudig an aus Gottes Hand.

Einen bedeutenden Schlag hatte übrigens seine Gesundheit durch diese schwere Krankheit immerhin erhalten. In seinem Halse wie auf der Brust blieb ein Uebel zurück, oder bildete sich erst, welches ihm für ein ganzes Jahr das Sprechen unmöglich machte und für längere Zeit sehr beschwerlich. Freunde mußten, auch wenn sie ihn besuchten, schriftlich mit ihm verkehren. Da waren für das schwere Doppelamt in St. Jakob und im Zuchthaus, seine Schultern zu schwach geworden, und er legte dasselbe, das ohnedem damals mit eigenthümlichen Schwierigkeiten für ihn verknüpft war, ab. Damit waren aber die Bande, welche ihn an Basel knüpften, vollends gelockert. Einige Winter hat er noch hier zugebracht, da aber auch die angegriffene Gesundheit auf mannigfache Kuren und Wechsel hindrängte, so wurde der Wanderstab seiner Hand

immer gewohnter. Aber nicht, daß er etwa fortan nur seiner Gesundheit nachgelaufen wäre, denn er brach nicht auf, er wanderte nicht hierhin oder dorthin, ohne auch einen höhern Zweck für das Reich Gottes, das er vor Allem in seinen geheimnißvollen und hoffnungsvollen Entwicklungen in Frankreich und Italien verfolgen wollte, und auch ohne Liebesgedanken für einzelne Seelen im Auge zu haben; wobei er auch seine eigene Erbauung und weitere geistige Ausbildung nicht vergessen konnte.

Den Wanderstab nach dem Süden hat Passavant erst ergriffen, als die Aerzte um seiner sehr angegriffenen Gesundheit willen ihn dazu drängten. Nachdem er im August und September des Jahres 1841 in Mornex bei Genf einen Landaufenthalt gemacht und auch in dieser Stadt seine Verwandten heimgesucht hatte, begab er sich gegen den Schluß des Jahres nach Hyeres. An Herrn Professor Gelzer hatte er einen trauten Gefährten gefunden, der ihm dann auch in Bezug auf Kunst und Wissenschaft ein Wegweiser ward in die Welt des Südens, mit welcher dieser bereits bekannt geworden war.

„Morgen," schrieb Passavant von Hyeres in einem der Blätter an die Freunde, „die heilige Weihnacht, ein mildes Klima, doch lauter schwarze Nebel und Wolken, und des Todes Frost, wo man eine Kirche sucht, das Fest heilig und freudig in derselben zu halten. — Wir singen Dir, Immanuel! das wird uns die Kirche seyn und ihre Lieder; und höher denn die Kirche, das Wort, das sie uns aufschließt — und ein stilles Heiligthum, da des Sünders Seele niederkniet und weint und dankt. HErr sey mit uns, mit mir! Ich gedenke der vorigen Zeiten, kann mich kaum zurück in dieselben versetzen; fühle mich manchmal wie ein alter, abgepflückter Oelbaum im Thale Rephaim, da zwei oder drei Beeren oben an dem Wipfel geblieben sind. Die Geduld meines Gottes mit mir ist groß, denn Er weiß allein was Alles durch meine Gedanken flieget und fleucht; Er weiß aber auch, daß Er mein Friede ist und mein Trost, der

Fels, auf dem ich stehe, wenn es auch oft so toll und wunderlich gehen will. Giebt es nicht positive Sünden des Herzens, so weiß ich von Stille und Freude; wenn nur unter Anderm die Liebe größer wäre!"

Es war etwas Besonderes, wie sich Passavant, wo er weilte, mit einem Brett auf seinem Tische, eine Art von Pult zuzurichten wußte und so sich allerwärts jene eigene, traute Arbeitsstätte schuf, wie man sie immer bei ihm fand, wo dann nach seiner Weise, seine alte, liebe Bibel in Meyer's trefflicher Uebersetzung, neben ihm lag und er zu sinnen, zu lesen, zu schreiben pflegte. Eine solche hat ihm auch sicherlich in Hyeres nicht gefehlt. Hier schrieb er in der „Frühe" des ersten Januars, im Rückblick auf ein ernstes Jahr, zum Gruß an die Freunde also:

„Gott grüß Euch liebe Leute und Alles, was mit Euch und an Euerem Herzen lebt. — Die Sonne 1842 ist noch nicht aufgegangen, wohl aber die Sonne der Ewigkeiten, in Wahrheit, in Gnade, in Gerechtigkeit und Gericht — möchte sie mir jeden Augenblick heller und mächtiger in meinem Herzen scheinen, der helle Morgenstern! — Wie ernst ist mir das vergangene Jahr verflossen; wäre nur das eitle Herz tiefer und heiliger in diesen Ernst eingesenkt worden zur Heiligung aller seiner Stunden, Freuden und Leiden! es ist aber immer noch so flüchtig und in Flüchtigkeit so wankend und untreu. Kann nur dem HErrn meine Schlaffheit und Trägheit klagen, und sollte und könnte doch mit einer ganz anderen Thatkraft und Treue in der Stille meine Klagen begleiten. Ich kann mit keinem Schmuck, keinem Ruhm dieses neue Jahr antreten; ich berge mich unter Seinen Schirm, ich flüchte mich unter Seinen Schatten, ich kniee da in ganzem, in halbem, in dumpfem Bewußtseyn nieder und warte auf beides, auf Gnade und auf Gericht. Es wird heute wieder ein Tag in der Fremde seyn — wäre ich nur der wahre Fremdling auf Erden!"

„Die französische Artigkeit," so schrieb er, der sich hier jetzt meist in französischer Gesellschaft bewegte, im Februar, „die auch oft Liebenswürdigkeit heißen darf, hätte leicht eine Macht und Gewalt über mich, und verleitet mich bei meiner Schwäche zu reden und mehr zu sagen, als ich soll; ja, ich überrasche mich manchmal, als möchte ich's den Leuten nachmachen — Alter, Alter! hüte dich! bleibe arm und kleinlaut und rufe nicht härtere Züchtigung über dich herab. Was soll ich diesem Gott sagen, der da züchtiget meine Nieren und hält Wacht über alle meine Gedanken und meine Worte, wo ich es nicht selber thun mag!"

„Mein Freund," schrieb er zehn Tage später, „freut sich, im Frühling nach Nizza zu gehen; ich gedächte meiner Seits nach Rom, in die urbem æternam zu ziehen, dieweil ich einmal an den Süden gebannt, die Stadt wählen möchte — so Gott mir die Wahl erlaubt, — welche doch am meisten enthält, erwecket und giebt im südlichen Gebiet."

IX. Passavant in Rom.

Wir haben unsern Freund als Prediger und Lehrer für Alte und Junge in Basel, in St. Jakob, im Havre gesehen, immer neue Kreise um sich sammelnd, in immer neuer Weise lehrend, helfend, anregend. Jetzt finden wir den gereiften, dem Greisenalter entgegenschreitenden Mann, sobald er sich von den Strapazen der Reise und der ersten Betäubung erholt hat, wieder als Schüler; aber als Schüler in Rom, nicht auf der Schulbank, sondern in einer Lebensschule, die eine ergreifende Gegenwart und eine ungeheure Vergangenheit in sich faßt. Mit der neuen Gedankenwelt, die sich ihm hier aufschließt, strömt auch ein neuer Odem durch Leib und Seele, und um Alles in sich aufzunehmen, findet er wieder eine Kraft der Ar-

heit wie einst in Tübingen; er sammelt Schätze der Erkenntniß auch für Andere; denn zur täglichen Arbeit gehören auch die ausführlichen Aufzeichnungen für die Freunde. Doch giengen diesem Aufschwung noch matte und schwere Tage voran.

Es war am 21. Februar (1841), daß er nach einer angreifenden Reise in Rom angekommen war. „Nun habe ich mich erst," schrieb er am dritten Tage, „mit Pult und Brett in einem freundlichen Logis (auf dem Kapitol) eingerichtet; mit einem freundlichen Altan, südöstlich gelegen, wo ich das Albaner Gebirge und Tiburs Hügel erblicke, näher zum Mittelgrund, den Aventin; das Haus über den tarpejischen Felsen gebaut — bin schon satt und mußte mich den raschen, jungen Freunden entziehen, die mich so schnell und überall herumführen wollten, und dem Alten, Schwachen und Kranken Stille ausbedingen. Es spricht mich alles so wenig an — muß erst Zeit und Rath und Stille dazu haben, und ein stilles Gemüth durch Besseres gestärket."

„Die Tage," so schrieb er noch am 3. März, „vergehen, ich weiß nicht wie. Viel Geräusch, so sehr ich es meiden möchte; viel Ermüdung, was mir nicht gut ist; viel Zerstreuung, was mir auch ein zwei- oder dreifacher Schaden wäre, wenn nicht der Treue droben bei mir bliebe. Ich weiß oft nicht warum, noch wozu ich hier bin, und wünsche mich Millionen Meilen weit aus diesen Antiquitäten und diesem Dunst und Flimmer der Paläste, der überladenen Kirchen, der schönen, meistens Lügenkunst, heraus. Muß oft staunen und mich fragen: Schläfst du? träumst du? lebst du? und der Gedanke dann: Du mußt halt eine Zeit im Süden seyn, hast es nicht gesucht und nicht begehrt — der führt mich zu einem Bewußtseyn wieder, zur Ruhe, zum Frieden." Zur Niedergeschlagenheit der ersten Tage hatte auch noch mitgeholfen, daß ein junger Freund von Basel, der den römischen Aufenthalt mit ihm hätte theilen sollen und auf dessen stillen und belehrenden Umgang er besonders gezählt hatte, plötzlich wieder in die Heimath entwichen war. Als er

sich aber von den Anstrengungen der Reise allmählig erholt hatte, kamen, wie gesagt, die Kräfte wieder und fehlte es auch an treuen Begleitern nicht.

Die beiden protestantischen Gottesäcker, an manchen ernsten und wehmüthigen Erinnerungen reich, waren die ersten Stätten, die er besuchte und den Freunden davon erzählte. Dann wandte er sich zu den Werken alter und neuer Bau- und Bildhauerkunst, die er zu beschreiben beginnt, und wobei es ihm ein Bedürfniß ist, zu vergleichen und Jedem in Billigkeit und Wahrheit das Seine zuzuerkennen. So vergleicht er z. B. Canova und Thorwaldsen und will ihm nicht recht dünken, daß hinter dem großen, nordischen Künstler der Sohn Italiens, Canova, allzusehr in den Schatten gestellt werde: „Es hat sehr große Gefahr," ruft er, „immer vergleichen und gegeneinander setzen zu wollen, und ist der Ungerechtigkeit nahe; lasset das Veilchen an seinem Orte und die Anemone neben der Rose blühen, den Oelbaum auf seinem Boden, die Linde auf ihrem Stamme stehen; das alabasterne Gefäß wehret ja der Granitvase nicht zu dienen in des Tempels Heiligthum!"

Hierauf waren es die Bauwerke des alten Roms, welche Passavant aufsuchte, betrachtete, bewunderte und den Freunden beschrieb. „Wie oft," ruft er, „will's in meiner Seele trauern, daß von jenen Wundern römischer Macht, Pracht und Kunst nur so einsame entstellte Trümmer geblieben sind! — Bald aber wird mir: Es durfte nicht anders gehen; erkenne nur Gottes Rath und preise Seine Spur und siehe da, ich wandle überall in Gottes Fußstapfen; eine Trümmerpredigt von Seinem Namen, ein Bruchstück der Säulen verkündigt Sein Gericht; ich lese an dem zerfallenen Marmorbild mit tiefen Buchstaben Sein theures Wort eingedrückt: Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit (1. Joh. 2, 17). — Und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen: denn das Wesen dieser Welt vergeht (1. Kor. 7, 31). Es war ein Großes in

den Gedanken manchen Papstes, des Sixtus V. besonders, über so manches Denkmal, so manchen Obeliskus das Kreuz zu pflanzen, und was zum Preise des Götzen dagestanden, zum Preise des HErrn wieder aufzurichten. Leider ist nicht selten an die Stelle eines Götzen ein anderer gekommen und Rom hat seinen Segen dahin. Das große Kreuz prangt schön auf jenem großen Obeliskus auf dem St. Peters Platze; nur darf man nicht denken, wer es errichtet und was in dieses Kreuzes Zeichen und auf dasselbe hin, alles seit langen Jahrhunderten in der Welt geschieht."

„Alle Straßen," sagt der sinnende Wanderer, „oft die engsten und die schmutzigsten, haben ihre Paläste, oft ungeheure Gebäude jeden Styls, Geschmacks und Ungeschmacks. — Manche sind neuer, reinlicher gehalten und zeugen von dem Reichthum und der Ordnung, welche in denselben wohl zu finden; die meisten aber zeugen vom Gegentheil; es sind stolze Lumpen, oder eine, ohne Verdienst, ohne Ruhm zerfallene Größe, zerrüttete Zierden, verwaiste Hallen, leere Höfe, Gras und Disteln, Schmutz und Unrath, Unordnung, Trägheit, Zerrüttung, alle Züge eines zerfallenden, verlorenen Lebens sind an diesen Bauten mit großen, lebendigen Zügen abgemalt; es sind wie große, elende Herrlichkeiten, ohne Freuden, ohne Kronen, hie und da am Pranger stehend. Und wo man oft durch die offenen, zerbrochenen Fenster des ebenen Bodens in tiefe, finstere Oerter hineinsiehet, so scheuet man sich auch in die schönsten Gemächer hineinzuschauen. Doch kann ein Licht der Gnade des großen Erbarmers in diese unglücklichen Häuser auch hineinleuchten; auch hörte ich von einer Häuslichkeit, die weit von jenen großen verlassenen Gallerieen und Sälen sich in stille einfache Gemächer am Ende des Palastes zurückziehet, und hier bürgerlicher, bescheidener lebt als das Haus aussieht. Aber es wird Einem gewöhnlich bange und düster zu Muthe; man gehet davon und sehnt sich in's Freie und setzt sich auf eine gefallene Granitsäule des Forum Romanum und gedenkt der alten römischen Größe."

Es war der 17. März und die Charwoche nahe. „Gestern," so schreibt er am 18. März, „gieng ich rings um St. Peter herum, so viel es der Vatikan erlaubt, der daran stößt. In einem ungeheuren Halbkreise steht das Gebäude hoch und öde da mit seinen stolzen Mauern, deren ungeheure Größe, von übertriebenen, geschmack- und gestaltlosen Formen, die in Ueberladung und Leere nirgends dem Auge einen Halt geben und den Sinnen keine Freude, den Gedanken keine Ruhe. Wie ganz anders jene hehren Monumente altrömischer Welt, so einfach und groß, so edel und schön, auch da, wo sie klein, ja wo sie entstellt sind. In der St. Peters-Kirche selbst waren, wie in den meisten Kirchen zu dieser Zeit geschieht, alle Gemälde mit einzelnen Vorhängen zu den Festgerüsten behangen und verdeckt; nur der Päpste Denkmäler waren aufgedeckt geblieben; fast alle, bis auf jene zwei neueren von Canova und Thorwaldsen, so abgeschmackt in ihrem stolzen Styl, in ihren gewaltsam übertriebenen Formen; in ihrem Marmor's- und Kunst-Aufwand so thöricht, unheilig, sündlich! — Doch schauet man das Innere des Tempels, diese Einheit in erhabener Symmetrie, in Höhen und Tiefen, so ist das eine Pracht, die nicht ermüdet, deren Größe und Erhabenheit nicht betäubt: — Wo sich die Blicke in das Ungeheure des Ganzen und des Einzelnen verlieren möchten, werden sie immer wieder durch alle jene Harmonieen des Einen und Ganzen aus allen Irrungen und Träumen dumpfen Staunens und Bewunderns zum Mittelpunkt des Tempels, um das Grab des Apostels herum, zurückgeführt und hier gesammelt. Je mehr man um sich und besonders nach der Höhe schaut, je mehr staunet man, wundert sich und bewundert; es erhebet sich, es dehnt sich aus, es wächst immer größer, stattlicher, schöner und milder zugleich, und doch muß der Mensch heraus aus dieser Wohnung eines großen Geistes gehen, denn wenn auch dieser Geist fühlbar unter diesen Gewölben im Lichte und im Dunkel athmet, lebet, herrscht, so ist er doch nicht ein Geist des Lebens. — Ich gehe hinaus — ach, wie oft wandelt da

mein Geist zu Euch, liebe Leute, hinüber und möchte den Einen und den Andern mit in das alte, auch in das neue Rom nehmen. — Die hohen, dicken, schweren Vorhänge von dreifaltigem Leder und dergleichen, die man mit Anstrengung und Kraft lichten und heben muß, so man hinein in diese Tempel will, oder aus denselben heraus, sind mir oft symbolisch gewesen; — so wird es droben nicht seyn.

„— Ich komme heraus und athme wieder, und siehe da! vor dem Platze und auf der langen Straße nach der Engelsburg standen die Leute und harrten auf den Papst, der nach St. Giovanni in Laterano fahren sollte, dort sein Gebet zu verrichten. So wartete ich denn auch; ein Reiter erschien nach dem andern, dann ein Trupp Dragoner, dann rasselte der ganze schöne Zug im Glanz der goldenen Kutschen, der roth bunten Livreen, der stolzen Pferde — in der zweiten breiten Kutsche saß er selber. Das Volk kniete nieder; ich zog den Hut ab. Der Papst segnete mit leichter Hand graziös hin und her; ein hohes Alter, noch munter und voll Leben; feurige Augen, schwarz und schlau; eine große dicke Nase, Freundlichkeit in allen Mienen des italienischen Angesichts. Hinter ihm wieder eine Eskadron Reiter, drei Kutschen und Dragoner abermals. Der Servus servorum, (Knecht der Knechte, wie der Papst sich nennt), als der höchste der Knechte und ein Fürst in der Welt — ein ungeheures Problem, das immer noch wartet seiner Auflösung, bis eine höhere Hand den Knoten zerreißt und der Vatikan vor Hitze zerschmilzt und alle Werke, die darin sind, verbrennen!"

„Ich sah auf dem Rückweg eine lange Schaar junger Geistlicher, roth gekleidet, zum Theil mit fremden Angesichtern! — das sind Alumni der Jesuiten, welche aus Deutschland, der Schweiz und den angränzenden Gegenden hier erzogen werden, um dann nach Vollendung ihrer Studien und Aufnahme in den Orden, ein Jeder an seinen Ort hinausgesandt zu werden."

„Gestern (am 18. März) eine gar schöne sacra musica in der Chorherrn-Kapelle zu St. Peter gehört. Die ganze heilige Woche von heute an, wird keine einzige Predigt mehr gehalten, sondern wird nur gesungen und musizirt; aber Litaneien, Psalmen, Misereres; also sonst über die Passion kein Wort; doch die ganze Passionsgeschichte vorgetragen in Recitationen, in Gesängen, vielleicht auch in einfachen Vorträgen. Jene Musik, bald mit Orgelbegleitung und bald ohne Begleitung, war schön, sehr schön — Ströme von Tönen und Wogen des wunderbarsten Gesangs. Die vielen Chorherren saßen in ihrer schönen Tracht von Hermelin und feinen, grauen Pelzen; die meisten mit kalten, langweiligen Mienen, doch mehrere mit sichtbarer Freude, auch mit tief bedeutsamen, italienischen Zügen, und sangen in ihren Litaneien abwechselnd. — Die Pracht der Kapelle war Wunder meinem Auge, das sich träumerisch in diesem Reichthum einer unaussprechlichen Kunst im Großen und im Kleinen verlor; der Zauber ist groß; doch kaum für viele Minuten bezaubernd. Eine Minute zu des Kreuzes Füßen, thut der Seele andere Tiefen und andere Höhen auf, davor alle jene Herrlichkeit zu Staube werden muß. HErr, gieb mir solche Augenblicke in Deiner Stille, Trauer über mein altes Sündenherz, einen Blick in Deiner Leiden Tiefen und in die Abgründe Deines Erbarmens! Gieb meinem eiteln, meinem schwachen Herzen eine Stille aus Deiner Leiden Stille, zur Buße, zum Frieden, zum Leben — eine stille Woche in Rom. — Mein Gott, wo bin ich, wo war ich? O, daß ich immer bei Dir sey und Du bei mir!"

— „Es wird in diesen Tagen, höre ich, viel über Ketzerei und den Unglauben, über und gegen die Protestanten gepredigt; das Alter, die Einheit, die Stetigkeit der Kirche sind die gewöhnlichen Achsen um die sich die Macht der Argumente und der Glanz der Beredtsamkeit drehen. Da sind die Protestanten der verlorene Sohn, der Vater die katholische Kirche, sein Theil der Güter der Protestanten Theil auf dieser Erde an irdischen

Gütern, in denen sie prassen, jedoch ohne Segen; es werde aber eine Zeit des Darbens und Jammerns nach den väterlichen Gütern, dem Trost, dem Segen der alten Kirche und eine Zeit der Rückkehr kommen."

„Man siehet auch hier Pilgrimme aus verschiedenen Gegenden der katholischen Christenheit, arm, oder ohne andere Bequemlichkeiten zu Fuß auf's Fest gekommen. Der liebe junge Freund macht fidele Bekanntschaft mit solchen Leutlein auf den Straßen und hat besonders mit einem interessanten Böhmen Religionsgespräche getrieben. Ach, es gäbe Vieles zu sehen, zu hören, zu lernen, zu prüfen zu dieser Zeit, besonders in diesem neuen Rom; dazu aber braucht's Jugend, Gesundheit und Kraft, oder auch stille Zeit und einen stillen Geist, der in der Weisheit und Reife besteht, welche Erkenntniß und vielseitige Kenntnisse nur dem Alter verliehen. Es wäre nach Umständen und Verhältnissen nicht immer so schwer, in manchem Kreise, bei manchem Gelehrten eines Kirchen-Ordens oder auch Staatsmanne, näher an die Quellen zu kommen und zu erfahren, was gut wäre. Der alte Passavant muß in seiner Verborgenheit auf dem Kapitol aus tausend guten Gründen bleiben und Gott danken, wenn er hie und da unter den Ruinen, bei einem stillen abgelegenen Kirchlein, ein Blümchen pflücken und es in sein Taschenbüchlein legen darf."

Am Palmsonntag, den 20. März, sitzt der ehemalige Prediger von St. Jakob auf seinem stillen Zimmer auf dem Kapitol und schreibt also: „Welche Erinnerungen aus den letztverflossenen Jahren! — Wo sind jene theuren, stillen Gottesdienste, wo die Predigt, der Prediger? Andere sind da — HErr, segne sie! — bleibe aber bei dem, den Du abgesetzt hast und so arm und unwerth er immer noch sey; nimm Deine Gnade, Deinen Frieden nicht von ihm, es sey in St. Peter zu Rom, auf dem Kapitol, im Vatikan, bleibe bei mir und hilf mir in Deiner Liebe bleiben. — Habe Dank für Dein Wort, HErr Jesu, für das Wort von Deinem Leben, Leiden,

Sterben, und führe mich in diesen dreifachen Weg hinein, Deine Gnade zur Rechten, Deine Treue zur Linken, Dein Bild vor mir; in mir Deine Kreuzgestalt, so läßt sich's gut und sicher wandern auf dieser Welt Wegen (Psalm 23), auf allen Straßen, auf allem Pflaster, bei allen Menschen, allen Eitelkeiten, allen Götzen, allen Finsternissen, allen Teufeln vorbei; in Dir, in Dir ein armes sinkendes Leben, verborgen mit Christus in Gott."

An diesem Palmsonntage finden wir dann Passavant, nachdem er eine deutsche Predigt des jungen Freundes gehört hatte, im Dome von St. Peter. Es gelang ihm nicht, durch die Reihen der Soldaten hindurchzudringen und das zu sehen, auf was zuerst aller Augen gerichtet waren: „Ich sah nicht wie der Papst die Palmen segnete und sie unter geistliche und weltliche Personen austheilte, welche dann zum Zuge gehörten; ich sah auch nicht die Messe, vom neuen jungen Kardinal, Erzbischof Fürst von Schwarzenberg, versehen; hörte aber die langen Recitative und Litaneien in so vielen stattlichen, kräftigen Stimmen laut tönend, dann Chöre und wieder Litaneien über die Passionsgeschichte; eine ernste, eigenthümliche Musik, lauter Stimmen; von Instrumenten nichts; ich erwartete aber immer noch schöneres, und es hörte auf — da sagte mir der liebe, gelehrte Orgelspieler an der preußischen Kapelle: Nun haben Sie das stabat mater von Palästrina gehört. — Ich schaute den Mann an, staunte und schämte mich. Seit 30 Jahren hatte ich dasselbige zu hören gewünscht und hatte nun das hehre stabat mater endlich einmal angehört, ohne es zu wissen, noch zu fühlen. — Den langen, stattlichen Zug um die Kirche habe ich drinnen gesehen: die vielen Repräsentanten verschiedener geistlicher Orden, die ärmsten voran; dann die Monsigniori, dann die vielen Bischöfe, Erzbischöfe, Kardinäle; dann der Papst auf seinem Thron von acht (?) Männern in rothem, seidenem Gewande, hoch und sanft getragen. — Der alte Mann sah andächtig und ehrwürdig aus, die Augen ge-

schlossen und etwas von Leiden in seinen Zügen, vielleicht auch von Müdigkeit und Ueberdruß mitten in all diesem ungeheuren, sinnvollen und auch unsinnigen Gepränge. Nach ihm erschienen wieder Prälaten und Herren, alle mit Palmen, so auch die Gesandten und andere Würdenträger jeder Art, wie sie in solchen Zahlen und Titeln und Trachten nur in Rom zu finden sind." Was alles in St. Peter's Dome zusammengedrängt war:

„Hier die schauluſtige Welt aus Rom und aus der Umgegend, von den höchſten Adeligen bis zu den ſtattlichen Landleuten, mit den ſchwarzen Augen, in ihrer bunten Tracht, bis zu den Schäfern und den Aermſten in ihre Schafpelze gehüllt; es drängt ſich alles daher; es iſt Alles ihr Feſt, ihr Eigenthum, ihr Vorrecht, ihre Freude, ihr Stolz; ſie ſpazieren im St. Peter Roms als in ihrem Bereiche einher. — Und die ganze Schaar der ſchaugierigen und der gleichgültigen Fremden, die ſtolzen Herren, die ſtolzen Frauen, die jungen Männer von allen Nationen, mit engliſchen, preußiſchen, franzöſiſchen, holländiſchen, öſtreichiſchen, ſchweizeriſchen Uniformen, Alles und Alle in ihrem ſtolzeſten Feſtſchmuck; das beſtändige Umherziehen, Gaffen und Angaffen mit Augen, mit Brillen, mit Ferngläſern; die hundert und tauſend armen Pilger aus fremden Ländern, die vielen jungen fremden Künſtler in ihrem wilden Anzug, oder auch genialiſch, auch ſtutzerartig ausſehend, die Prieſter aller Art, auch nicht alle unweltlich mitten durch dieſe bunte, eitle Welt hindurchziehend, das Militär im Dienſt, das Militär zur Parade vorhanden und rings umher die ungeheuern, ſtillen Geſtalten der Engel, der Heiligen, der Päpſte von weißem Marmor, hoch über dieß alles ſchwebend, ſo ſtill, ſo bleich — und die Grabmäler der Päpſte, ihre halb geöffneten Särge mit den Todtengerippen am Eingang der Grüfte hinſtarrend — über all dem, die hochherrlichen, wunderbaren Gewölbe; ein goldener Himmel, von dem die goldenen Strahlen durch die hohen Hallen in ſchimmernder Farbenglut herab und durchſtrahlen. — Freunde, ein wunderbarer Anblick! —

Doch am heiligen Palmtage, zu der Zeit da des Menschen Sohn in dem stolzen Jerusalem einzog, sanftmüthig, demüthig, auf dem Füllen der lastbaren Eselin. — Wo sind wir? Das Gemüth sucht Ruhe und findet sie nicht, der Geist sucht Stille der Sammlung und siehet nur die Welt, die von keiner Stille weiß, die sich in ihrem schönsten Lichte sonnt, in ihrer eigenen Glut sich verzehrt und mitten im Allerheiligsten den Taumelkelch ihrer Eitelkeiten ausleert."

„Ich komme diesen Abend," so schrieb Passavant am Mittwoch in der Charwoche, „von der Capella sistina. Welch ein Gedränge von Kutschen und Fiakern, von Fremden, von Römern, von Geistlichen, von feinen Herren und Damen der ganzen vornehmen Welt um die Kolonade herum zu des Vatikans Füßen! Welch ein Gepränge von Militär, von gelbrothen Schweizern mit Hellebarden, die weiten und hohen Säulentreppen hinauf; es war drei Uhr, man wartete voller Ungeduld und die Zudringlichkeit des Publikums aus allen Nationen Europa's drang mit solchem Ungestüm durch, daß die lieben Soldaten nach langer Abwehr lächelnd endlich und mit ernster Freundlichkeit nachgaben. Da gieng und wogte es durch die herrlichen Gallerien in die Kapelle hinein; doch durfte das ungestüme Volk nur in den vordern Theil derselben, in den Raum, welcher links vom diplomatischen Korps, rechts von den sitzenden Damen umgeben, sehr enge ist, so daß ich Gott bitten mußte, ich möchte doch nicht, von allen Seiten gedrängt, umkommen. Dieser Drang mitten durch diese Pracht galt dem auf diesen Tag, in dieser Kapelle fallenden Theil päpstlicher Ceremonien. — Die Wenigsten aber sahen was Papst und Kardinäle thaten; doch hörte man 2 bis 2½ Stunden lang die theils schönen, theils äußerst langwierigen Recitative der Priester und Sänger, unterbrochen durch drei Klagelieder des Jeremias, bald von einer, bald von zwei, drei, vier Stimmen gesungen; es folgten Stellen von Augustinus, verschiedene Psalmen und dazwischen manches aus der Passions-

geschichte; dann der 51ste Psalm (Davids Bußspiegel, im Lateinischen beginnend mit dem Worte: miserere) zum Schluß. Die Musik vom heutigen Kapellmeister Baini mag nicht vom ersten Werth seyn. Ich aber hatte ein Etwas von der Macht der Töne gehört — über die Kraft, den Klang, das silberne und goldene Glockengetön dieser Stimmen kann ich nichts sagen — und so hell — bald so durchdringend, bald so sanft, lieblich und mächtig wogte es durch alle Gedanken und Gefühle, durch den Ernst, den Jammer, die Traurigkeit, die Buße, das Sehnen, das Beten, das Hoffen, das Rühmen, das in jenem Psalm 51 so leidtragend und so feierlich sich kund giebt — es gränzte an das Himmlische. Man konnte des Papstes, der Kardinäle, der Schweizer vergessen, der ganzen glänzenden Welt, der Zauberkunst an Wänden und Bühnen hingegossen — und heilig in Passionsgedanken, in eine heilige, stille Stimmnng versetzt werden."

Mit eigentlichem Staunen vernimmt man aus Passavant's Mittheilungen an die Freunde, was er in den Tagen der Charwoche in Rom alles sehen, in sich aufnehmen, im Herzen bewegen konnte. So sehr er aber in das, was in den katholischen Gottesdiensten noch als der Glanz eines Engelsgesichts leuchtet, sich versenkt, und Alles in die Tiefe seines Gemüthes hinein, auf sich einwirken läßt, und den Gefühlen die ihn ergreifen, einen starken, so oft treffenden Ausdruck zu geben vermag, so bleibt er doch unbewegt auf seinem evangelischen Grunde und kehret aus der Fülle dessen, was die katholische Kirche, für welche die Kunst jetzt ihren besten und edelsten Schmuck entfaltend, Alles aufbietet — dennoch mit stillem Jubel in die Stille zu seinem Gott und Gottes Wort zurück, froh des seligen Erbtheils, das den wahren evangelischen Christen zu Theil geworden. Hat er übrigens mitten unter den glänzenden Ceremonien, die ihn immer leerer ließen, auch kräftige und innige Stimmen katholischer Prediger gehört, die das Volk zu Jesu Christo hinwiesen, hat er unter falschem Prunk doch auch eine große be-

schämende Opferwilligkeit eifriger Katholiken gesehen, so ist auch damit ein Wort zu ihm gesagt, das er nicht überhört und er ruft den Freunden zu: „Was thun nicht diese Leute Alles für ihren Gott, ihre Gottesdienste, ihre Altäre, ihre Tempel, ihre Anstalten, Kollegien, Schulen, Missionshäuser, Spitäler, welche sie zu Seinen Ehren errichten. Sie markten mit ihrem Glauben und mit ihrer Anbetung nicht. — Wahrlich, wir haben Vieles von ihnen zu lernen und ohne so große Gefahr, denn hier warnt überall eine dichte Finsterniß und manch blendendes Irrlicht."

Und wenn auch unsern Freund jene heilige Musik in den Tiefen seines Gemüthes erfaßte, so ist er sich doch, inmitten der Wogen so gewaltiger Eindrücke, die in diesen Tagen über ihn hereinstürmten, klar geworden, was selbst hier noch für Gefahr verborgen liegt, und wie es gerade auch hier für den evangelischen Christen gelte, seine Besonnenheit und Nüchternheit nicht zu verlieren. Noch einmal redet er von der herrlichen, großartigen, oft so einfachen Gesangmusik eines Allegri, eines Paläſtrina und anderer Meister, und wie hier oft die Worte ausgesprochen und gesungen werden, daß man sie als von himmlischen Zungen ausgesprochen, geseufzet, gebeichtet, gepriesen, gesungen glauben möchte und als sey es nicht möglich, nicht erlaubt, sie anders auszusprechen. „Aber," fügt er bei, „diese Miserere's, deren Erhebendes und Köstliches ich kaum ertragen, deren tiefes Eingehen in den Sinn der Worte, mit ihrem wunderbaren Tönen und Ertönen von Demuth und von Reue, von Loben, von Rühmen und Jauchzen oft so kindlich, so unschuldig, so heilig ist — sie neigen sich leicht wieder zum Sinnlichen. Das Gemüth und die Seele fühlen oft wieder, daß sie in diesem Ueberschwang des erhöhenden und genießenden Gefühls doch nicht so fest und weit und breit auf heiligem Boden stehen. Aber es ist schön und thut auch der Seele wohl, mit Vorsicht und mit Gebet empfunden; doch so, daß man immer an den schmalen Weg, an die enge Pforte gedenke!"

Der Freund hatte auch der großen Messe am Ostertage, wo sich die höchste, heiterste Pracht entfaltet, die sich auch, wie am Palmsonntag, zu einem Volksfeste gestaltet, beigewohnt und das Volksleben das sich dann auf den Straßen enfaltet, beobachtet. „Nett ist's zu sehen," sagt er, „wie hübsch Alles in diesem Gewimmel zugeht, wie pünktlich und freundlich zugleich das Militär verfährt, wie behutsam die Kutscher, wie kein Getümmel, kein Auflauf, kein Zank losbrechen." — „Wahr ist es," ruft er, „wenn man so eine Zeit lang unter diesem Volke lebt und siehet ihr freundliches und fröhliches Wesen, und erfährt jeden Augenblick ihre Artigkeit und Gefälligkeit, so lernt man es lieb haben." Aber bei diesem heitern Anblicke kann er sich's, wenn er an die unglaublich große Zahl von Kindern denkt, die in das Findelhaus gethan werden und von denen jährlich ein Drittheil dahinstirbt, doch nicht verhehlen, welch' eine tiefe Schattenseite diese „scheinbar arglose Liberalität" hat. „Armes Volk," muß er beifügen, „so reich von Gott begabt und doch so ausgeplündert, und doch in seiner Armuth immer reich. Es will aber Theater haben und Spiele und Feste, wie zu seiner alten Römer-Zeit; wie einst ihre Kaiser, so müssen sie ihre Fürsten, ihre Päpste, heute immer noch, mit großem Aufwand amüsiren; dazu hat die Christenheit ihr saures Geld und Gold hergegeben und hat keinen Dank dafür."

„Ich sah," fährt er fort, „zum Schluß des bunten Tages, wie dem römischen Volke sein stolzes St. Peter erleuchtet wurde, und es war wohl das Schönste von allem Pomp, den in diesen Tagen meine Augen gesehen. Das ganze Gebäude, das ist: die Kuppel, die Vorderseite und die Säulengänge, waren lauter Licht, doch so, daß das Architektonische sich zierlich abzeichnete; nach ein oder zwei Stunden aber, um acht Uhr, brannten auf einmal nebst den 4400 Lampen, 683 oder 791 Fackeln, welche mit einem Glockenschlage gleichzeitig durch 251 Personen angezündet wurden; vorher schon war die Kirche verklärt, nun

brennt sie und geht in dem herrlichen Brande doch nicht auf. Es hat dieser Anblick etwas Großes und Schönes, und Sinn und Gemüth möchten gerne sich in die Verklärung der Kirche Gottes, Seine Herrschaft auf Erden hineinträumen, wer aber St. Peter sah und Rom etwas kennt, siehet nur das schöne Feuerwerk und bewundert die Kunst; der HErr hat seiner Kirche eine andere Verklärung ersehen, und wer da verlanget, diese seine Tage zu sehen, der wird sie sehen und wird sich herzlich freuen."

Vom Belvedere auf dem Kapitol sah dann unser Freund auch noch die berühmte Girandola, jenes mit der Erleuchtung der Engelsburg verknüpfte Feuerwerk, das mit der höchsten Feuerwerkskunst Italiens bereitet ist: „Diese Feuergarben," sagt er, „die sich hoch über die Stadt Rom erheben und mit tausend Feuersternen von ihrem obern Rande sich herabsenken und fallen, oder sind es glühende Aehren, oder Kronen, oder Zungen? Und mit arglosem Knall siehet man sie dann arglos verschwinden und die riesenhaften Feuersäulen, so schlank, so schnell sich aufschwingen und so hoch und nach allen Seiten die dunkle Nacht durchschneiden um das hehre Gebäude, das wie ein Feuerthurm sich aufthürmt. — Das ist schön. Es dauerte diese Herrlichkeit wohl eine halbe Stunde — ich sah nur müde, aus weiter Entfernung zu. Da kam ich in mein Zimmer wieder, und siehe da, der volle Mond erhebt sich am dunkelblauen Himmel hinter dem Albaner-Gebirge so schön, so still, — eine Majestät — die Königin der Nacht. Da dachte ich: Du bist doch schöner! Und ich muß wieder nach diesem hellen Leuchter hinschauen; so rund und schön, so bescheiden und mild. Ist mir, er habe mir etwas zu sagen: Dein Gott ist treu; ja, mein Gott ist groß!"

Die nähere Betrachtung der berühmten Gemälde großer Meister hatte Passavant auf den Schluß seines Aufenthalts in Rom verspart, welcher fast vier Monate dauerte; er hatte mit Recht auf die auch eintreffende Befestigung seiner Gesundheit

gewartet, um auch dieser Aufgabe gerecht werden zu können. So finden wir ihn am Schlusse seines Aufenthalts auch hierauf wohl vorbereitet wieder im Vatikan. Bewundernd steht er vor jenen Wandbildern Raphaels, die unter dem Namen der Stanzen bekannt sind. Hören wir, was er von jenem Bilde über dem Fenster sagt, wo der Apostel Petrus von dem Engel aus dem Gefängniß befreit wird: „Der Engel, der Soldat, der Apostel, das Licht der Fackel, das Licht des Engels und des Mondes; Alles an diesem erhabenen Nachtstück erregt neues Staunen, neue Bewunderung, so heimelig, so feierlich, so wahr. Auch hier warst Du Meister, großer Mann! Warum aber so oft den Pinsel ablegen um als Sünder zu leben? Wareſt doch unter den Heiligen so heilig, unter den Reinen so rein, unter den Frommen so fromm!" — Er tritt dann zuletzt zu dem ungeheuren Raphaelischen Stück an der Hauptwand, die Entscheidungsschlacht des Constantin und Maxentius darstellend. „Ich war immer zu schwach," sagt er, „und müde, mich in dieses ungeheure und doch so schön geordnete und regierte Chaos zu finden, und mußte davon; ich gab es jedesmal wieder auf. Wie der Meister dieses Stück in Oel ausführen wollte, da überfiel ihn des Lebens letzte Schwäche und der Tod; nur zwei Seitenfiguren, noch köstlich und von höchstem Werth, die Gerechtigkeit und die Sanftmuth, sind von ihm ausgemalt. — So wäre denn Raphael gestorben; es war eine unermeßliche Kraft und Macht in diesem sterblichen Menschen, und hat mit einem unbegreiflichen Fleiße Unsägliches in seinem kurzen Leben geleistet. Wunderbarer Mann! Hätteſt Du länger gelebet — und wenn reiner, was hätten wir erst dann von dir, aus deinem Gemüthe, aus deiner Hand erhalten, unter dem Geiste und vor den Augen des HErrn!"

X. Die Reihe schriftstellerischer Arbeiten.

Den Hirtenstab hatte Passavant abgelegt, und seine Thätigkeit war fortan eine freie, aber auch stückweise, vielfach durch seine Krankheit und Stimmung des Gemüths unterbrochene. Hier kann er ein Liebeswerk in die Hand nehmen, dort wieder ein anderes, wie Gott es ihm giebt, und die Glieder dieser Thätigkeit liegen, möchte man sagen, in verschiedenen Ländern, in Basel, Genf, Nizza, Lyon, Florenz u. s. w. zerstreut. — Dennoch bilden diese Bruchstücke, als ein Amt freier Liebesthätigkeit, ein Ganzes vor Gott. Jetzt fehlen noch über die meisten dieser immer wieder abgebrochenen Liebeswerke näher eingehende Notizen; könnte man aber ein rechtes Bild davon entwerfen, so würde auch für Menschenaugen mehr ein Ganzes sich darstellen als man denkt. Doch eine Seite dieser Liebeswerke bildet auch jetzt schon ein Ganzes und eine wenig unterbrochene Kette; wir meinen die schriftstellerische Thätigkeit. Prediger und Lehrer zu seyn durch mündliche Verkündigung, war ihm, seit er sein Amt hatte abgeben müssen, bei seinen körperlichen Leiden nur noch seltener geschenkt, dafür ist die Feder, die er schon früher als Schriftsteller geführt hatte, jetzt zu vielfacher Arbeit in seine Hand gelegt. Und mit ihr hat er nicht etwa in willkührlicher Liebhaberei, eine selbstgewählte Schriftstellerei getrieben, sondern sie stand im Dienste des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, und wuchs aus Aufträgen hervor, die er durch Gottes Führung empfangen zu haben, glauben durfte.

Von den Erstlingen von Passavant's schriftstellerischen Arbeiten, seiner Auslegung der Briefe Pauli an die Epheser und Philipper haben wir beim Anlasse des väterlichen Todbettes schon geredet. Sie waren aus seinem Amte, als eines Dieners des göttlichen Wortes hervorgewachsen; es waren Worte an die ihn umgebende Gemeinde und noch weiter hinausdringend, wo sie Hörer finden möchten, die aber doch mehr an die Gebildeten gerichtet waren.

Wie wichtig ihm sein Amt unter den Handwerksburschen gewesen ist, das hat uns seine Thätigkeit im Siechenhause und bei den Sonntagssälen gezeigt. Es war gegen das Ende seines Pfarramtes zu St. Jakob, daß er auch ein gedrucktes Wort für sie bereitete, um es ihnen mitzugeben auf die Wanderschaft. Das Büchlein führt den Titel: Die Wanderschaft. Ich frage dein Herz, und faßt in sich ein überaus freundliches und ernstes Gespräch, das er führt mit dem jungen Freunde aus dem Handwerksstande, dem er auf dem Wege begegnet. „Gott grüße Dich, mein lieber Freund!" so beginnt er seine Rede, „Du hast den schweren Ranzen auf's Gras gelegt, und unter der Bäume Schatten dich lieblich gelagert. Das Lastvieh kehrt heim, langsam und müde; die Grille zirpet, die Vögel unter dem Himmel singen noch die letzten Noten, und tucken sich zur Ruh; es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt; ich habe auch in meinem Theile die Hitze des Tages getragen, will auch neben Dich mich setzen, und ausruhen eine Zeit mit dir." Sie sitzen mit einander, wandern mit einander, ein Wort giebt das andere, und von der Frage über die irdische Wanderschaft kömmt er freundlich zurechtweisend und mahnend, zur Frage über das ewige Ziel! — Es ist nicht bei dem einzigen Mitwanderer geblieben, die Reisegesellschaft hat sich vermehrt, und ein Gesang ertönt. Ein Lied, vielleicht von Handwerksburschen früher viel gesungen, wird angestimmt: Die liebe Feierstunde schlägt, Wie sehn ich mich nach ihr u. s. w. Zwischen jedem Verse fügt der Freund, der da ist ein Prediger der Gerechtigkeit, aus dem Worte Gottes gewaltig treffende und schlagende Antworten bei. Dann spricht er: Ich weiß auch noch ein schönes Lied, und singt: Meinen Jesum laß ich nicht u. s. w. — Es ist eine ganze Versammlung von Handwerksburschen geworden; „wir müssen bald von einander scheiden," sagt er und giebt nun noch Jedem ein besonderes Wort mit, dem lieben Leineweber, dem lieben Schlosser, dem lieben Schreiner dem lieben Schuhmacher, und endlich dem lieben Zimmermann

und Maurer, wo er mit überaus treffenden Worten von dem zeitlichen Beruf auf den ewigen hinüber blickt. Es muß beigefügt werden, daß das Büchlein, in welchem doch eine so fröhliche Liebe und so treue Ermahnung waltet und in dem Alles von einer süßen Poesie durchwoben ist, nicht so viel Anklang fand, als man hätte denken sollen. Hat es am Verständniß des zarten Büchleins gefehlt, war es vielleicht zu hoch gespannt? Es fehlt vielleicht an einer gewissen Durchsichtigkeit und Begründung, und ist Manches nicht genug vermittelt für den, der den Verfasser nicht kannte und die Sprünge des Gemüthes so groß, daß manche Leser nicht folgen konnten! — Es dünkt uns, das in seiner Art musterhafte Büchlein sollte doch verstanden werden und seine Zukunft haben! Die Auflage ist längst vergriffen.

An diesen Traktat schließt sich eine andere, ohngefähr auch in jener Zeit entstandene Schrift an, die den Titel führt: Sonntag und Evangelium, mit einer überaus lieblichen Umschlagsvignette geziert. An einem schönen Sonntag ist's, daß unser Freund mit dem Wanderer ein Gespräch beginnt, und vom Sonntag und seiner unbeschreiblichen Lieblichkeit anhebend, ihm die Grundzüge des Evangeliums noch gründlicher verkündigt, als in der Wanderschaft, und mit dem Blicke auf den ewigen Sabbath gar schön und feierlich schließt.

Aber der Freund der Handwerksburschen, der mit ihnen wandert und für sie auch schreibt, ist auf seinem Lebenswege öfter sehr vornehmen Leuten begegnet, und auch zu ihnen zu reden, und für sie zu schreiben ward ihm Beruf. Er befand sich mit Freunden aus Basel in Marienbad in Böhmen, dessen Wasser ihm sehr wohl gethan hatte, und war erstaunt, eines Tages aus dem etwa 6 Stunden entfernten, berühmten Bade Karlsbad, ein Handbillet von vier fürstlichen Schwestern zu erhalten, deren eine die kürzlich heimgegangene Markgräfin von Baden war. Es war darin gesagt, daß diese vier Schwestern das Wort Gottes liebten, aber nicht immer Gelegenheit hätten, es in seiner ganzen Reinheit auslegen zu hören; sie

wünschten daher ihn zu sehen, um sich mit ihm über das Evangelium und die göttlichen Dinge zu unterhalten. Die Adresse: Gasthof zum goldenen Schild und die Nummer der Zimmer war beigefügt. Mit Extrapost begiebt sich Passavant nach Karlsbad und wird von den vier Fürstinnen mit Herzlichkeit und Freude empfangen. In dem sich entspinnenden Gespräche redeten die Schwestern mit Nachdruck von der Pflicht, Fürsten die Wahrheiten des Evangeliums zu verkünden und kamen auch auf die Schwierigkeiten zu sprechen, welche nur allzuoft dieser Pflicht in den Weg treten. Beim Weggehen baten sie ihn herzlich, am folgenden Tage wieder zu kommen und ihnen, es war Sonntag, in ihrem Salon, einen Gottesdienst zu halten. Dieser fand auch statt und als Gegenstand seiner Betrachtung wählte Passavant die Geschichte Naemans, des Syrers. Das Wort fand Eingang bei den Frauen und sie baten beim Abschiede den Verfasser, ihnen das Manuscript seines Vortrags mitzutheilen. Das konnte er nicht, denn er hatte nichts geschrieben. Als sie ihn aber baten, diesen Gegenstand zu bearbeiten und die Schrift ihnen zu senden, so hat er das nicht vergessen. Nicht nur hat er den fürstlichen Schwestern auf ihre Zuschriften manche Antwort gesendet, sondern als Antwort auf ihre Bitte, den Naeman betreffend, im Jahr 1841 das Buch: Naeman, oder Altes und Neues. 2 Könige, Kap. 5. Basel bei Detloff, übersandt. Naeman's Geschichte und ihre Auslegung bildet die Grundlage dieses Buches. Die heiligen Züge göttlicher Führung, welche es in sich faßt, das sind die Perlen dieser Schrift, den heiligen Gewässern des Wortes Gottes entsprungen, und es knüpft sich an sie eine Reihe von Edelsteinen an, welche den Bergwerken der menschlichen Geschichte entnommen und zu einem Ganzen mit Künstlerhand zusammengefaßt sind.

Dieses Buch hat nicht allein bei den fürstlichen Schwestern, sondern in weiten Kreisen gute Aufnahme gefunden und hat auch eine zweite Auflage erlebt.

Während des Aufenthalts Passavant's in Rom, hatte sich eine Dame mit der dringenden Bitte an ihn gewendet, den Verfasser des Naeman kennen lernen zu dürfen. Er spricht sich in den Blättern an die Freunde darüber aus, was für einen starken, beugenden Eindruck das auf ihn gemacht habe. Dergleichen Erlebnisse, wo das geheime Verlangen nach Anerkennung und vielleicht selbst nach Ruhm mit der schwer erkämpften Demuth in Konflikt kamen und widerstreitende Gefühle geweckt waren, bis das bewegte Herz wieder Ruhe fand in Gott, wurden von dem vollendeten Freunde tief empfunden.

Einer jener Edelsteine oder Abschnitte des Buches, welcher den Titel führt: „Heilige Stätten" ist von besonderer Schönheit, und hat auch ohne Zweifel eine besondere Beziehung auf das, was die Schwestern dem Freunde an's Herz gelegt hatten. Wir theilen daher die Hauptzüge dieses Kapitels mit, um abermals vor unsere Augen zu stellen, was uns Passavant als christlicher Schriftsteller gewesen ist.

Der Verfasser, da er von dem Propheten Elisa handelt, bei dem der Syrer Naeman Hülfe sucht für seinen Aussatz, kömmt auf das Haus der Sunamitin zu sprechen, wo der Prophet in schwerer Zeit, in der für ihn bereiteten Kammer, eine traute Herberge gefunden hatte und bezeichnet sie auf so wohlthuende Weise, als eine heilige Stätte, die in dem zerissenen, abgefallenen Israel durch Gottes Hand gegründet war. Hieran knüpft sich der 62ste Abschnitt des Buches, welcher den Titel führt: Heilige Stätten. Vor sein Auge tritt zuerst jener stille Winkel in seinem Kriegszelt, wo der Schwedenkönig, Gustav Adolf, zu beten pflegte „und beugte sein ehrgeiziges Haupt vor dem allein Großen." Dann zeigt er uns in seinem stillen Gemach, den Cardinal Carl Borromeo, wie er knieend im Bibelbuch liest, das er auf's Prachtvollste in Sammet und Gold eingefaßt und auf ein eben so reiches Kissen niedergelegt hat. — Anders als auf den Knieen las dieser im Worte Gottes nicht gerne und er las doch fleißig darin. Er führt uns auf

das Schlachtfeld nach Leipzig, wo dem König von Preußen, Friedrich Wilhelm, welcher noch in seinem letzten Willen bekannt hatte: „Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott", nach dem schwer errungenen Siege, Herz und Kniee zusammenbrachen und mit ihm auch die zwei siegreichen Kaiser, Franz und Alexander, auf die Kniee fielen, dem HErrn der Heerschaaren aus ihrem fürstlich blutenden Herzen Dank, Preis und Ehre zu geben. Weiter führt er uns zu der Felsenkluft, an der Mündung des Melchthals in Unterwalden, zur Klause des Einsiedlers Niklaus von der Flühe. „Lieber," ruft er, „diese Klause ist doch eine heilige Stätte. Hier hat Bruder Klaus nach innerm, heiligem Beruf, Gott gegeben was Gottes war, und der Welt immer noch was der Welt war; Gott, sein reines, dem Heiligen von jeher geweihtes Gemüth; — der Welt, dem Vaterland, den Seinigen, seine brünstige Liebe, in Gebet, in Fürbitte, in Rath und in stiller frommer That." Unser Blick wird hinüber nach England geleitet. Ein Arbeiter hat sich in ein Wachholdergebüsch versteckt, um Nachts in das Haus des frommen Roland Hill zu brechen, aber der ruchlose Mann kommt nicht vom Fleck; jedesmal gehen ihm Muth und Kraft aus, denn es spricht etwas in ihm: Es ist ein Mann Gottes und sein Haus ein Haus des Gebets.

Aus England werden wir weiter geführt nach Afrika. Ludwig IX., genannt der Heilige, der unter einer Eiche bei dem Schloß Vincennes die streitenden Parteien empfangen und seinem Volke Recht gesprochen hatte, er liegt als ein Sterbender vor Tunis, das er belagerte; die Arme hat er kreuzweis übereinandergeschlagen, das Kreuz auf seine Brust gelegt, die Augen gen Himmel gerichtet: „HErr, ich will in deinen Himmel gehen; in deinem heiligen Tempel will ich anbeten." — Nach dem berühmten König sehen wir einen dreijährigen Knaben, dessen Mutter an Kopfschmerzen leidet. Das Kind, von großem Mitleiden bewegt, geht aus dem Zimmer und kommt nach einiger Zeit wieder: Mutter, hast du noch immer so viele Schmer-

zen? — Ja, mein Kind! Das Kind geht wieder hinaus und kommt dann wieder: Mutter, geht's dir jetzt nicht besser? — Ja, mein Kind, etwas besser. — Als er wieder hinausgeht, folgt ihm die Mutter unbemerkt nach — der Knabe lag in einem verborgenen Winkel auf den Knieen und betete.

Heilige Stätten thun sich auch auf in den alten Tagen der Christenheit; in den Katakomben, jenen Begräbnißstätten der Todten und Märtyrer, dahin sich die Christen zu Rom in den Verfolgungszeiten begaben, und ihre Gottesdienste hielten in den Klüften und Löchern der Erde — wir finden sie da, wo der Bischof Polykarp dem römischen Prokonsul erklärte: Sechszig Jahre bin ich in Christi Diensten und Er hat mir nur Gutes erwiesen — wie könnte ich Ihm nun fluchen, meinem HErrn und Heiland? — Heilige Stätten finden wir auch da, wo die Mutter des Symphorianus ihrem Sohne auf dem Wege zum Blutgerüst zuruft: Mein Sohn! mein Sohn! habe den lebendigen Gott im Herzen; sey standhaft, wir können den Tod nicht fürchten, der zum Leben führt — wir finden sie in jenen Tagen bis hinauf zum ersten Bekenner Stephanus, der in des Todes Qualen ruft: HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht. — Aus dem Orient richtet sich der Blick wieder in's Abendland, aus der alten in die neuere Zeit und führt uns in das bescheidene Pfarrhaus hinter den Vogesen, wo Oberlin für seine Gemeinde so treulich wirkte und betete und wo er, ehe er im Todeskampfe entschlief, noch einmal das alte Haupt entblößte, die Hände faltete und gen Himmel blickte mit Blicken voll Liebe und Himmelsseligkeit. — Dann werden wir geführt in den öden, morastigen Wald in der Lausitz, an den Ort, wo drei Exulanten aus Mähren einen Ort gefunden, wo sie eine Hütte bauen können, und wo Christian David seine Axt in den nahen Baum schlägt und spricht: Hier hat der Vogel sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, nämlich Deine Altäre, Herr Zebaoth — das ist die Stätte, wo Herrnhuth gebaut wurde.

Aber lassen wir den Verfasser selber noch weiter von heiligen und immer heiligeren Stätten reden:

„Jedes Haus ist eine heilige Stätte, in welchem Gott seine stillen Gottesdienste vom Hausvater gehalten werden, und gebetet wird aus frommem Herzen: Komm, HErr Jesu! sey unser Gast, und segne, was Du uns beschceret hast; — ein Haus, da die fromme Mutter Treue übet im Großen, und Treue im Kleinen; da die Töchter in der Zucht, die Knaben in der Furcht des HErrn erzogen werden; — auch jedes Bett der Schmerzen, da seine Geprüften Ihm stille halten; jede Stätte des Hauses, da sie vor Ihm niederknieen mit Gebet und Thränen, über einem theuern, sterbenden Haupte, das in Ihm einschläft."

„Heilig auch ist die Stätte, wo du Ihn gesucht, oder Ihn gefunden; oder da Er dich fand, und ließ dich finden in Ihm die Wahrheit, die Weisheit, den Frieden, die du nicht wußtest; oder wo du, von Seiner Treue gezüchtiget, fühlen mußtest jene Schläge, die Heil sind und Friede; — die Stätte, da nach vielfältiger Vergessenheit und Untreue, du dich wieder zu Ihm kehrtest, und weintest in göttlicher Traurigkeit heilige Thränen: Gott, sey mir Sünder gnädig! Luc. 18, 13.

„Aber die heiligste der Stätten, die Stätte, ohne welche keine andere, auch nicht der schönste Tempel, rein, nicht die heiligsten Altäre, heilig sind, — die war zu Naeman's und Elisa's Zeit noch nicht auf dieser Erde zu finden. Siehe da nach Süden hin, da Hügel auf Hügel folgen, und ein Berg hinter dem andern sein Haupt mit Wäldern oder mit Felsen erhebet, in Juda's Stamm, bei Jerusalem, dort ist sie nur zu finden: Golgotha. Dorthin schaueten, und schauen alle Augen aus allen heiligen Stätten auf Erden; — dorthin jene heiligen Blutzeugen mit ihren Seufzern, ihren Thränen, ihren freiwilligen Qualen; — dorthin, mit ihrer unverrückten Treue, ihrer überschwänglichen Hoffnung, ihrer Kraft und Ohnmacht, der Ueberwinder; — dorthin schauen auch, ihnen die Siegespalmen vorhaltend, die heiligen Engel; denn hier hat die ewige Liebe

bis in den Tod geliebt, die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnet, die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht und vollbracht; hat in tausend unsäglichen Heilandesschmerzen einen reinen Leib, ein reines Herz, ein reines Leben, das allein reine, Gott zum ewigen Sühnopfer dargebracht; hier wird erst, durch ein heilig theures Blut, die Erde entsündiget, deine Schuld abgetragen, deine Sünde vergeben, und deine Reue zur göttlichen Traurigkeit; hier wird erst jede Bußthräne ein Opfer, das Gott nicht verachtet; — hier wird dein Herz gewonnen, deine Seele geheilet, dein Leben geheiliget; das Alte wird versenket in des Meeres Tiefen, das Neue wird neu, Anfang der Gerechtigkeit, der Heiligkeit, der Seligkeiten droben. Dan. 9, 24. Joh. 19, 30. 2. Kor. 7, 10. Ps. 51, 19. Kennest du die Stätte?"

An das genannte Buch haben sich vom „Verfasser des Naeman" noch drei ähnliche Schriften angeschlossen, welche auch biblische Gemälde entwerfen, doch mit dem Unterschied, daß sie ganz bei der Betrachtung der Bibel stehen bleiben, und die Geschichte der Bibel nicht mit einem Kranz sinnvoller, aus der Geschichte des christlichen Lebens entnommener Arabesken, wie das im Naeman der Fall ist, umgeben. Es folgte zuerst, 6 Jahre später: Abraham und Abraham's Kinder. Basel, bei Detloff, 1847, wo in einer Reihe von 117 lebensvollen Bildern, das Leben des Glaubens und seine Verheißung und Ziel dargestellt wird, ein Buch, das auch vielen Anklang fand und zum zweiten Male aufgelegt wurde, und Jakobs Kampf. Basel, bei Detloff 1850. Eine befreundete Seele hatte Passavant um Erklärung und Beleuchtung dieses bedeutungsvollen aber schwer verständlichen Vorgangs in Jakobs Leben gebeten, und dieses schöne Büchlein mit 32 Abschnitten, war die Antwort des treuen Mannes gewesen. Schon im Jahre 1840 hatte Passavant eine kleine Schrift: Der neunzigste Psalm, ein Gebet Mose, des Mannes Gottes, herausgegeben. Es war das ein Traktat, in welchem er Vielen die Worte

dieses Liedes, voll heiligen Ernstes, an's Herz zu legen suchte. Die letzte Schrift aber dieser Art, welche er selber noch im letzten Jahre seines Lebens herausgab, war Jesus in Samarien. Es bildet dieselbe nur einen Theil einer größeren Arbeit, die er schon früher vorfaßt hatte, den er nun in hohem Alter noch mit warmem, lebendigem Geiste vollendete. Aber auch jetzt war er noch nicht müde und war noch kurz vor seinem Ende mit den einleitenden Schritten zur Herausgabe einer andern, sein liebes Gotteswort erklärenden Schrift beschäftigt, nämlich einer Erklärung des Briefes an die Colosser, welche sich an die Epheser- und Philipper-Briefe anschließt, und bereits im Drucke begriffen, demnächst bei Detloff erscheinen wird.

Hatte aber der Aufenthalt Passavant's in Rom, mit der Fülle seiner Kunstwerke, die Liebe und das Verständniß der Kunst, das schon seine Jugend geschmückt hatte, wieder aufgeweckt, und als ein neues, nun christlich erhöhtes Feuer in ihm entzündet, so hat sich die schriftstellerische Thätigkeit des nimmer müden Mannes, auch dieser neuen Bahn zugewendet. Es entstand aus der nun auch in Florenz, Pisa und Venedig erneuten, und auf manchen Reisen treulich gepflegten Kunstbetrachtung sein, bei Detloff herausgekommenes, zweibändiges Buch: „Aus Venedig". Venedig's Geschichte, seine Kunst und seine Künstler sind eingehend in der eigenthümlichen, lebendigen Weise des Verfassers geschildert, und faßt dieses Buch ein reiches Gemälde der so nahe verwandten Kunst und Geschichte in sich, reich an Gedanken und auch reich an Ausblicken in die obere Welt, wie es denn der Mann, der doch mehr droben als hienieden daheim war, nach dem innigsten Bedürfnisse seines Herzens nicht anders thun konnte.

„Es hat," sagt Passavant in Bezug auf sein Venedig, „mancher Freund meine Liebe zur schönen Kunst getadelt — das kann ich nur meinem Heilande und Richter überlassen; die Kunst ist auch in ihrer Reinheit und Schöne von Ihm. Sonst habe ich überall meine Sündlichkeit und das Elend mei-

ner Sündennatur, so auch in manchen Stunden und Augenblicken der Kunst gewidmet, erkannt. Doch mag es wohl merkwürdig seyn, daß ich in ihr und mit ihr, vor Gott und mit Gott, viele gar schöne, harmlose Stunden zugebracht und Ihm auch in diesen Stücken gedankt habe und noch danke für seine unaussprechliche Gabe. 2. Kor. 9, 15. Manche christlich gesinnte Leser haben gerade die Blätter nicht geachtet, wo es sich von der Kunst handelt und über deren Inhalt weggesehen, und sind's doch diese nämlichen Blätter oder Seiten, in welchen sich bei Anlaß der Kunst, das Innerste und Heiligste meiner Feder, meines Herzens ergoß. Doch auch hierin möge Gott mir alles Eitle, Sündliche vergeben in Gnaden."

Weiter hatte Passavant gerade über Kunst und ihr Verhältniß zum Christenthum noch manches zu sagen, und hat es auch gesagt in nachgelassenen, aber nicht mehr zur Vollendung geführten Blättern, welche den Titel führen: „Mancherlei nicht Allerlei". In Bezug auf diese sagt er: „Je älter aber man wird, je mehr glaubt man, der Welt, Bekannten und Unbekannten zu sagen zu haben, und, so unbedeutend und arm man seyn möge, möchte man doch einen freundlichen und ernsten Abschied von dem Einen und dem Andern nehmen. Ich habe es in meinen vielen einsamen und arbeitslosen Stunden, unterm Kreuz, in schweren und in guten Tagen gethan zu Lieb der Wahrheit, Gott dem HErrn zu Ehren. Es war mir, dem Berufslosen, eine fröhliche, wohlthuende Arbeit; ich fragte nicht oder nur selten und immer ohne Sorgen noch Bedauern: Was wird aus dem Kindlein werden? — Glaubte auch dabei, mich von aller schriftstellerischen Eitelkeit ledig und frei zu fühlen, so wie die alte abgedankte Magd ruhig am kleinen Ofen, am verjährten Rocken spinnt: und daher wohl die gemüthliche Stille dieser vielen vor dem HErrn zugebrachten Stunden; kann ihm auch für diese Gnade nicht genug danken. Auch darf ich hier bezeugen, daß es mir um Genauigkeit und Treue sehr ernstlich zu Muthe war; ich war da vor dem Angesichte des

HErrn und bereit auf seinen Ruf aus dieser Welt zu Ihm hinüber zu gehen; ein Sterbender wird nicht leicht mit Lügen oder durch Uebertreibungen seine letzten Worte schmücken; seine Sprache ist wahr, seine Wangen blaß."

Andere Manuscripte, welche Passavant hinterlassen hat, zeugen davon, wie er in der Betrachtung der heiligen Schrift, die immer seines Lebens Quelle blieb, in stetem Fleiße fortfuhr; und als verbi divini minister (Diener des göttlichen Worts), wie er sich so gerne nannte, auch fortfuhr dasselbe schriftlich auszulegen, da eine fortgesetzte mündliche Verkündigung ihm nicht mehr gewährt war. Schon bei der Bearbeitung des Naeman hatte er sich in das Wirken des Propheten Elisa tiefer hineingelebt. Eine größere schriftliche Arbeit über denselben hat er im Jahre 1859 vollendet und schrieb im September dieses Jahres in Muri darüber folgendes nieder:

„Wieder etwas! Makulatur —, wird vielleicht als Manuscript irgend Jemanden dienen, nützen können. — Ich kann über diese neue Beschäftigung meiner alten Tage nur Gott von ganzem Herzen danken; als Arbeit ist sie meiner Schwachheit nicht leicht gewesen; aber ich hatte von Elisa und von Elisa's Zeiten eine vielfältige Erbauung für die einsamen Stunden, ernste und liebliche Tage und Stunden, und ich lernte daraus, wie das Wort der heiligen Schrift ein Wort aller Zeiten und für alle Zeiten ist, göttliche Weisheit und göttliche Stärke, Licht und Friede und Leben; auch lernte ich wieder daraus das Jahr 1859 verstehen, dessen Zeichen und Deutungen für die Gegenwart und für die nähere und die fernere Zukunft; sonst wäre mir oft bei den Gräueln der Zeit*) um Trost bange geworden. Gott ist groß, alle Völker und Heiden, die Throne, die Kronen, sind vor Ihm wie nichts; aber der Tod seiner Heiligen ist kostbar vor seinen Augen. Ps. 116, 15.

---

*) Damals der Umsturz und die blutigen Kämpfe in Italien.

Als die Schrift über den Propheten Elisa vollendet war, hatte er, 73 Jahre alt, im April 1860 eine Arbeit über den Propheten Jonas begonnen, die er, nachdem er sie „revidirt und bis in's Schwarze hinein geändert," im Februar 1861 beendigte. Er schreibt darüber: „Guer's Arbeit hat mir allerdings geholfen — doch ein anderer Zweck, eine andere Weise, ein anderer Geist, voll Frische, Schwung und Kraft, eine oft glänzende Beredtsamkeit, hie und da etwas pompös; — ich blieb in meiner Weise und Stille. Aber jede Arbeit ist schwer, wo das arme, alte Gedächtniß Alles vergißt, wo man nicht weiß, was man bisher geschrieben; des Geistes schwache Kräfte fielen dahin u. s. w. — Aber es war für den nach Arbeit Fragenden eine große Wohlthat, ja Gnade, an diese Arbeit gehen zu dürfen; er fand dabei den HErrn und Sein Wort, Seinen Ernst und Seine Freundlichkeit, Seine Weisheit und Sein Erbarmen; er fühlte sich bei Ihm, in Ihm gestärkt, gehoben, erbaut, getröstet. — Ich danke Dir, mein Gott! nun laß diese Arbeit seyn wie du willst; ich danke Dir. Ich bitte nun um etwas Arbeit wieder, für einen armen Geist, ein armes Herz, ein armes Leben. — Du wirst mir an die Hand gehen! Ich bin ganz im Frieden mit Dir!"

Passavant hatte die Entwicklung des Reiches Gottes und besonders auch die Heidenmission nach manchen Seiten hin mit treuem Auge verfolgt, und war schon in früheren Zeiten in nahe Verbindung mit der Missionsgesellschaft getreten, und selbst eine Zeit lang Kommittee-Mitglied gewesen und hatte sich auch in der letzten Zeit seines Lebens dem Hause wieder innig angeschlossen. In einzelne Partieen der Missionsgeschichte hat er sich mit besonderer Vorliebe hineingelebt und wohl am liebsten und längsten bei der Mission unter den Karenen verweilt. Er schöpfte hier aus englischen Quellen, und es entstand, wie sich bei ihm Alles zu einem Ganzen gestaltete, eine ganze Schrift, die nun auch noch unter seinen Papieren liegt, an welche aber die letzte Hand zu legen, ihn ein schwerer Krankheitsanfall seiner letzten

Jahre hinderte. An das unvollendete Manuscript der Karenen heftete er einen Zeddel, auf welchem Folgendes stand:

„Meine lieben Karenen, — unvollendet, — die erste Revision nur halb geschehen; — der göttliche Wetterstrahl brach in mein armes Leben ein, ich mußte die Waffen strecken, — und in die Wüste treten, wo Gott nach meinem Herzen zu mir sprach — mir aber manche theure Pflanze wachsen ließ an den Wasserbächen. Ps. 103. 1 Mos. 49, 18."

Unserem Passavant hatte sich, als er den Entschluß gefaßt hatte in deutschen Landen deutsche Theologie zu studiren, eine neue Welt aufgeschlossen; herrliche Geisteswerke hatten sich vor seinem Blicke geöffnet und zu dem Köstlichen das nun vor ihm aufblühte und in sein Herz hineinblühte, gehörten auch die deutschen geistlichen Kernlieder. Wie oft waren sie ein Trost seinem Herzen, und er hat mit ihnen auch Andere getröstet; in den Mantel seiner Predigten hat er sie oft als goldene Sterne hineingewoben. In Italien war ihm italienische Poesie nahe getreten und ihr harmonischer Klang hatte sein Ohr verwöhnt. Als er daher wieder heimgekommen war aus welschen Landen, tönten sie ihm, die deutschen Verse, zu rauh und hart. Sie waren aber zu tief in sein Gemüthsleben eingedrungen, diese heiligen, innigen deutschen Lieder, als daß er ihrer lange entbehren konnte und sie erhielten daher bald wieder in seinem Herzen den alten Platz, und als der Greis nach einer Geistesarbeit fragte, welche seine müden und kranken Augen nicht allzusehr in Anspruch nehmen würde, so war es ihm eine überaus passende und liebe Aufgabe, von den schönsten dieser Lieder eine ausgewählte Zahl in's Französische zu übersetzen. Die Versuche wuchsen zu einer Sammlung heran, durch die er hoffen konnte den französischen Brüdern, den deutschen für sie verborgenen Schatz zu eröffnen. Er schrieb auf den Umschlag dieser Sammlung: „Revidirte Lieder-Uebersetzungen. Treu und vielfach geändert, gebessert — ob sie könnten klingen französisch und doch deutsch — deutsch und doch französisch."

XI. Der Wanderstab der letzten Jahrzehnte und der Heimgang.

Haben wir einen Blick auf Passavant's schriftstellerische Thätigkeit geworfen, welche er bis in seine letzten Tage hinein fortgesetzt hat, so bleibt uns nun noch übrig, auch den äußeren Gang seines Lebens während der letzten zwanzig Jahre in's Auge zu fassen. Der Wanderstab bleibt der Charakter auch des Greisenalters; denn so sehr sein Herz der bleibenden Stätten viele gehabt hat und besonders in Basel, so ward für sein leibliches Leben eine solche nicht mehr gefunden. Eine Reihe von Wintern brachte er nach dem besprochenen Aufenthalte in Rom, in Italien und in der französischen Schweiz zu. — So finden wir ihn zur Winterszeit in Pisa und Florenz, und dann in Genf und im Waadtland. Dort nahm ihn die Kunst, hier das neu erwachte evangelische Leben, wie es besonders in der freien Kirche lebte, in Anspruch.

Die in unseren Tagen so lebhaft bewegte Frage über Staatskirche und freie Kirche hatte auch ihn ergriffen und er hatte sich, da schwankende Zustände ihm schwer zu tragen waren, der Sache der freien Kirche zugewandt. In Genf war er Mitglied derselben geworden, und im Waadtland erfreute er sich der ihr angehörenden lebendigen Brüder. Daneben waren ihm aber alle lebendigen Glieder der Staatskirche nicht weniger lieb.

Genf schien er, da er sich so innig an die freie Kirche und evangelische Gesellschaft anschließen konnte, für längere Zeit oder gar für immer zu seinem Aufenthaltsorte gewählt zu haben; er war ein Mitglied und Mitarbeiter der evangelischen Gesellschaft geworden und suchte nun vor Allem auch hier, wie es scheint im Dienste derselben, die lieben deutschen Handwerksburschen auf und eröffnete zu ihrem Besten, wie in Basel, ein Sonntags-Asyl oder Sonntags-Saal. Der Saal war bereit, er wartete ihrer am lodernden Kaminfeuer, aber die Leute kamen

nicht, und die Wenigen, welche kamen, thaten ihm durch ihr Benehmen bitter weh. Auch bei dem, von der evangelischen Gesellschaft ausgehenden Werke für die Evangelisation Italiens und Frankreichs, hat er sich betheiligt. Die Theologie-Studirenden hat er auch hier nicht vergessen. Nahm er doch seine Wohnung in einem Kosthause, wo solche, ich glaube es waren Studenten der evangelischen Schule, in größerer Zahl vereinigt waren. Und als Freunde ihn mahnten, daß er doch hier die Kost und Pflege nicht habe, wie ein alter und kränklicher Mann sie bedürfe, so bedeutete er diesen Freunden, daß er um der jungen Leute willen hier sey, denen seine Gegenwart und sein Wort vielleicht nützlich seyn könne. So freigebig er gegen Andere war, so hart war er in mancher Beziehung gegen sich selber und so ferne hielt er sich von aller Ueppigkeit. Damit seine Gaben recht reich seyn könnten, hat er möglich wenig an sich selber gewendet.

Die Sommermonate hat Passavant im Vaterlande zugebracht und zwar mehrere Jahre hindurch im Gebirge und in Kaltwasser-Anstalten, wie besonders in Albisbrunn. Es hatte eine Zeit lang geschienen, als wolle der Vollendete am wenigsten in seine Vaterstadt wieder zurückkehren, und war nicht zu verkennen, daß er sich damals mit einer gewissen Hypochondrie von derselben abwandte. Aber es ist doch am Ende wohl begreiflich, daß er zauderte, dahin zurückzukehren, wo einst so reiche Thätigkeit, eine Gnade und eine Freude für ihn gewesen war, und wo er seine Freunde noch immer thätig sah. Am Ende zog es ihn aber doch wieder nach Basel und der Winter von 1846 auf 1847 war der erste, den er wieder hier zubrachte und zwar bei seinen Verwandten im Blauen Hause, und so hat er auch im folgenden Winter von 1847 auf 1848 hier wieder sein Zelt aufgeschlagen.

Wie wohl würde ihm ein für ihn passender Wirkungskreis in der Vaterstadt jetzt gethan haben! er suchte darnach und fand ihn nicht. Auch der Tüchtige und Vielgeliebte, der ein-

mal entwurzelt und entfremdet ist, hat oft schwer wieder seinen Platz zu finden. Die Arbeit ist vertheilt, Reih und Glied geschlossen, und Alle sind in Thätigkeit, das sieht der Zurückkehrende und nach Dienst Verlangende mit Freuden und dennoch mit Thränen im Auge.

Hatte er gerne seinen Wanderstab im Blauen Hause bei seinem Schwager, Hrn. Vischer, niedergelegt, wo er so wohl aufgenommen war, so fand er nun, als er von Genf doch wieder nach Basel zurückkehrte, ein einstweiliges Heimwesen bei einer mütterlichen Freundin in der alten Missionsgasse. Irgend eine Arbeit an den Seelen hat er, wenn es auch nicht der gewünschte Wirkungskreis war, außer den stets fortgesetzten Studien und literarischen Arbeiten, immer wieder gefunden; so hat er im Winter, von 1849 auf 50, in den Abendstunden im Fälklein, die Offenbarung Johannes ausgelegt, und im Anfang des folgenden Winters (1850 auf 51), Vorträge im Zuchthaus und im Werkhof gehalten, bis er dann nach Nizza aufbrach und daselbst auch einen Winter zubrachte. Hier finden wir ihn wieder in reger Thätigkeit, den hier weilenden Gästen in deutscher und französischer Zunge das Evangelium verkündigend und auch als Seelsorger hin und her in den Häusern thätig. Wir wissen nicht, in was für einem Saale er die Gottesdienste hielt; aber das wissen wir, daß der Mann, der in Folge seiner gesellschaftlichen Stellung und Bildung nicht verlegen war mit den Vornehmsten umzugehen, sich nicht schämte, mit eigener Hand das gottesdienstliche Lokal auszukehren und wohl auch noch andere gering scheinende Dienste zu thun, weil eben wohl gerade Niemand da war, um solche zu versehen. Der Gedanke, das Abendmahl durch Theilnahme Unwürdiger gestört zu sehen, war ihm, der auch in dieser Beziehung sich mit der Staatskirche nicht zurechtfinden konnte, unendlich peinlich. Als er daher zu einer Kommunion, die er halten sollte, das Hinzudrängen solcher voraussah, verließ er lieber in der Stille, ohne Abschied, plötzlich den Ort, als daß

er, wie er die Sache ansah, das Heiligthum wollte entweiht sehen. Den Sommer von 1851 hat er in Lyon zugebracht, wo er sich der zahlreichen deutschen Arbeiter mit christlicher Liebe und christlichem Worte annahm; die Veranlassung zu diesem Werke war ihm von Genf aus zu Theil geworden. Im Jahre 1852 finden wir ihn in Hyères und Toulon, wo er den Deutschen im Bagno und auf Schiffen das Evangelium predigte. Das freundliche deutsche Wort, das der Fremdling mit dem Troste des Evangeliums an die Deutschen unter den Gefangenen richtete, hat Manchem wohl gethan; und die Hand, die er im Namen des Heilandes den Verstoßenen und Verachteten zum Gruße reichte, ist so wenig vergessen geblieben, als der Trunk kalten Wassers, von dem der Meister redet.

Gegen die Mitte der fünfziger Jahre hat er Basel wieder verlassen, und eine Reihe von Wintern im Waadtlande, besonders in Clarens zugebracht, die Sommer aber in kühlern Gegenden, wie in Rossinières oder Wabern. Vom Jahre 1860 an, hat er wieder 5 Winter in der Stadt seiner Väter verlebt, und pflegte dann bei seiner Nichte im Seidenhof einzukehren, und hierauf zu einer andern Nichte, die gleichfalls den Oheim als einen Vater zu pflegen begehrte, überzusiedeln. Wie gerne sah man ihn bei den Verwandten, die ihn mit so großer Liebe und Treue pflegten, den Wanderstab noch für einige Zeit niederlegen — da hatte er denn doch wieder eine Heimath.

Die Alpengegenden von Rossinières und Saanen hatten ihm mehrere Sommer große Erquickung gebracht — doch im Sommer 1862 auch viel bittern Schmerz durch eine Gesichtsrose und Entzündung des linken Auges. Erst im Oktober durfte er, in Begleitung einer seiner Nichten, die ihn zu pflegen gekommen war, nach Vivis übersiedeln, um einen geschickten Augenarzt in der Nähe zu haben, und erst im November durfte er es wagen, wieder nach Basel zu kommen. Auch der Winter war schwer, da er nur wenig zu lesen und schreiben vermochte; an den Abenden, wo Verwandte oder Freunde ihm vorlasen, salzte er

Papier oder linirte Hefte. Früher hatte er, wenn er angegriffen und für geistige Arbeit zu müde war, oder namentlich die Augen ihren Dienst versagten, gestickt oder auch Charpie gezupft, was für sein mitleidiges Herz eine wohlthuende Arbeit war, das konnte er jetzt nicht mehr.

Im Winter von 1863 auf 64 hatte er sich zuerst bei „einer verehrten Hausfrau", wie er selber sagt, in der Nähe des Missionshauses angesiedelt, dessen schöne Gottesdienste mitzufeiern seinem Herzen Bedürfniß geworden war, und noch hatte er mehrere Gebets-Versammlungen in der ersten Jahreswoche (64) besucht, als eine plötzliche Ohnmacht am 4. Januar ihn niederwarf. Noch war es möglich, den schwer Erkrankten in das heimathliche Haus seiner Nichte zu bringen. Die Hand des HErrn hatte ihn am Rande des Todes vorbeigeführt; er hat über diese ernste Erfahrung an die Freunde folgende inhaltsreiche Zeilen geschrieben:

„Wünsche, Träume, Träumereien hatten mich in diesen letzten arbeits- und berufslosen Jahren oft und viel, zu viel eingenommen; wenn ich auch nie ohne irgend eine laufende Arbeit blieben bin. Ich hoffte in irgend einer Anstalt der Wohlthätigkeit, einem Armenhause, einem Krankenhause Wohnung und Beschäftigung erhalten zu können. — Ich träumte dann und wann von unserm Missionshause, dessen Nachbarschaft in der Missionsstraße so lieblich seyn sollte; — ob ich unter den Brüdern irgend eine Arbeit thun, Tagelöhnerdienste verrichten dürfte. — Da schlug es am 4ten Januar 6 Uhr, und rollte der Donner des HErrn über mich, zermalmend und doch voll Segens und Friedens, nach seiner Weise, zu göttlicher Zeit und Unzeit — und alle meine spanischen Dörfer waren in die Luft gesprungen. Ich hatte aber meine Hütte nicht in dieselben gebaut. Der Aermste so gut als der Reichste, der Erlöste des HErrn hat an 2. Kor. 5, 1. genug. — Nun fraget ein noch nicht müdelahmer Gesell gerne nach Arbeit, und es dünkte mir ein lieblich Loos, vom Morgen zum Abend und Stunde für

Stunde, wissen, was man in der Stille zu thun hat in den Diensten des HErrn. — Ich durfte aber Ihn sogleich und Seine Hand und Weise erkennen; gab mich mit Freuden darein; — es war mir, ich fahre aus dem gewöhnlichen Geleise heraus, auf einen hohen weiten Strom, von allen Seiten gut bewahrt, ob ich wohl auf beiden Ufern Niemand sah, weder Freund noch Engel."

„Ich war in der Wohnung meiner lieben Nichte wieder im bekannten Gemach, und von ihrer Freundlichkeit köstlich gepflegt. Groß war die Schwachheit, der Kopf von den neuralgischen Schmerzen zerrüttet, der Geist ruhig, das Herz besonders dankbar. — Da gab's plötzlich eine Art Verkältung, Fieber, Husten die langen Nächte durch, und eine große Entkräftung; ich fühlte eine unaussprechliche Todesmüdigkeit und sah die Pforten der Ewigkeit als vor mir offen. — Der junge Doktor sprach mir zu; er wollte und dachte es anders als ich, und glaubte, es sey nicht so schlimm. — Ach, liebe Brüder, das waren ernste Stunden, Tage, Nächte; — der HErr gönnte mir noch Gedanken und Sinne; ich ordnete, diktirte meiner lieben Nichte, eilte und bestellte mein Haus, worauf ich ganz ruhig ward: aber vor Dem erscheinen, der im Lichte wohnt, den ohne Heiligung Niemand sehen wird — (Matth. 5, 8. 1. Joh. 3, 3. 1. Petr. 1, 15.) — — Alle Welt hinter sich, und nur die Ewigkeiten des dreimal Heiligen um sich her . . . — O, wäre nicht des Menschen Sohn für uns, für unsere Schulden in den Tod gegeben, für den ärmsten, den verwerflichsten der Sünder von Ihm, dem himmlischen Vater, von Gott selbst in den Tod gegeben; denn Gott hat also die Welt geliebt (Joh. 3, 16. Röm. 8, 31.) — was wäre es jenseits? Wie lernt man da sein Elend, ein armes, schuldiges Herz, ein armes, schuldiges Leben bis auf den Grund erkennen; lernt sich auf allen Seiten ausziehen lassen, sich selbst auch bis auf den Grund erkennen; lernt sich auf allen Seiten ausziehen lassen, sich selbst auch bis auf den Grund ausziehen und sich weg-

werfen oder fallen lassen, alles, was noch von der Eitelkeit und dem Schein — von der Lüge dieser falschen Welt wär', um sich vor jenen offenen Ewigkeiten, jener Worte zu getrösten, (1. Joh. 1, 2. 2, 1. Jes. 61, 10. — O, nur Jesus, nur Er allein!

„Ich wäre gerne heimgegangen; obschon durch keine großen Leiden gieng's doch durch eine nicht leidenlose Schwäche und bange Ohnmacht, durch Sterben zum Sterben; — aber diese arme Welt der Sünde, den Sünder hinter sich zu lassen und in die weite und unbegränzte, unerschöpfliche Ruhe und Freude seines Heilands einzugehen, o, Freunde, das ist unaussprechlich, obwohl ein armer sterbender Sünder nicht den allerkleinsten Theil davon zu fassen vermag. Ich dachte unserer Freunde jenseits und des Wiedersehens in der Klarheit unseres HErrn, und doch zuerst den HErrn; und dann, und erst nach seinen Gedanken, Zeiten und Weisen. —"

„Als es aber allmählig hieß, oder zu heißen schien: Du sollst, du darfst noch nicht sterben — da wußte ich nicht recht, wie mir zu Muthe war; also zurückgehen, diesen Theil des Weges umsonst (?) gegangen, und nun zurück, und es mit diesem armen, gefährlichen Leben in der Welt wieder anfangen? — Doch des HErrn Wille geschehe! Er weiß, und Er allein weiß, was er thut. (Jer. 29, 11.) — Des HErrn Wille geschehe! (Röm. 12, 8.) — Nun bin ich müde."

Noch in demselben Jahre 1864 aber hat es sich gezeigt, daß der Gang bis in die Nähe des Todesthales kein vergeblicher gewesen war; die ernsten Erlebnisse in der frühen Morgenstunde des Jahres, kamen ihm am Abende desselben zu gut: das Haus war bestellt, der Abruf konnte nun auch plötzlich kommen. Freunde, die im Laufe des Frühlings den Genesenden besuchten, waren von seiner Heiterkeit und Innigkeit tief erquickt; nichts vom Todesschatten, sondern etwas vom Himmelslichte, das er aus dem Todesschatten hatte hervorbrechen sehen, lag auf seinem Angesichte. Die Erholung gieng auch so schnell

vorwärts, daß er schon im Mai nach seinem lieben Muri bei Bern aufbrechen konnte. Die reinere Luft in so lieblicher Gegend war ihm eine große Erquickung, und im Kreise befreundeter Seelen hat er dort Liebliches empfangen und Gutes gegeben.

Von Muri aus, konnte er noch das hohe Saanenthal für eine Reihe von Wochen heimsuchen, und traf Anfangs Oktober wieder in Basel ein. Das Winterquartier war ihm bei seiner Nichte, in demselben Hause bereitet, wo er schon öfters eine Heimath gefunden und auch die letzte schwere Krankheit durchgemacht hatte. Da sie aber noch abwesend war, so stieg er auch dießmal im Seidenhof ab, denn hier, im Elternhause, der Stätte wichtigster und schönster Erfahrungen, im Anblicke des alten Rheines, sollte er sein Haupt zur Ruhe niederlegen.

Es war am ersten Oktober, daß Passavant hier angekommen war. Das Zimmer, welches ihm bereitet war, und das des Wanderers letzte Station seyn sollte, um seinen Wanderstab niederzulegen, war nicht die alte Rheinstube; es war ein Raum, geeignet die feierlichsten Erinnerungen in ihm wach zu rufen; es war das Zimmer, wo er selber gerade vor 30 Jahren am Leidens- und Sterbebette seines geliebten greisen Vaters geweilt und gebetet, seinen Segen empfangen und ihm die Augen zugedrückt hatte; und war auch die Stätte, wo acht Jahre später sein lieber Bruder Emanuel, der Gefährte seiner Jugend, noch in guten Jahren schnell hinweggenommen worden war. Er selber war damals gerade in Pisa angelangt, als ihn diese Trauerbotschaft ereilte, die ihn wie kaum eine andere in seinem Leben mit tiefem Schmerze erfüllte. Auch seine beiden Schwestern waren längst gestorben, die eine schon im Jahre 1839, die andere in hohem Alter in Genf; so lebten auch sein Schwager und seine Schwägerin nicht mehr; er war von seiner Generation allein noch übrig. Im trauten väterlichen Hause umgaben ihn nur noch die Kinder und Kindeskinder seiner Geschwister. Doch hat er an den Tod vielleicht gerade jetzt weniger gedacht, als

sonst oft, denn er war wieder recht gestärkt und wohl in die Heimath zurückgekehrt, und konnte gerade in diesen letzten Wochen viel mehr am Leben Theil nehmen, als es ihm sonst zu manchen Zeiten möglich gewesen war. So war es ihm in dem Kreise der Kinder von Hrn. Dr. Iselin-Passavant (die Eltern waren abwesend) oft herzlich wohl, und er weilte unter den Kleinen wie ein Großvater, als sollte er solcher Familienfreude, die ihm versagt gewesen war, in den letzten Abendstunden seines Lebens noch eine Weile froh werden. Auch Freunde sah er in dieser Zeit mit Freuden, und konnte eines Liebeswerkes sich freuen, das seine Seele erquickte. Er machte nämlich in unserm Spitale, wohin ihm jetzt der Weg auf besonders freundliche und wohlthuende Weise gebahnt worden war, noch häufige Besuche bei den Kranken, durch seine Theilnahme und freundliche Ansprache sie erfreuend, wie auch je und je durch eine leibliche Gabe sie erquickend, und durch Trost in Jesu Christo, den er ihnen spendete, in höherem Sinne sie erlabend. Manche seyen auch, als sie dann bald darauf den Heimgang des alten Knechtes Gottes, der ihnen noch auf so zarte Weise Liebe erwiesen hatte, recht ergriffen gewesen!

Es war am Freitag den 4. Nov, daß er eine starke Verkältung erlitt; zwar blieb er noch einige Tage aufrecht, war noch munter und spielte auch zwischenein mit den Kindern. Doch zeigte sich immer mehr, daß ein mächtiges, seine Lebenskraft rasch verzehrendes Fieber ihn ergriffen habe. So konnte er, nachdem er sich einmal gelegt hatte, nichts Zusammenhängendes mehr sprechen, doch sah man, daß keine Bangigkeiten und Schmerzen ihn mehr beläftigten, und daß sein Herz zu Gott gewendet war. „Ach Gött, mach' es gnädig mit mir," hörte man ihn einmal lispeln. Am Freitag Abend, acht Tage nachdem die Krankheit ihn ergriffen hatte, sprach er, das Herannahen seines Endes fühlend, zu den Seinen Worte des Abschieds und man hörte aus seinem Munde das Wort: „Für mich existirt keine Zeit mehr."

In der letzten Nacht redete und phantasirte er noch viel, und da müssen auch Bilder des Himmels an seinem Geiste vorübergezogen seyn; denn einige lispelnde Worte seines Mundes, welche man noch verstand, lauteten: Angethan mit weißen Kleidern — o, ich freue mich zu essen mit den Fröhlichen! Auch am letzten Tage (12. November) redete er noch viel; aber nur einzelne Worte waren zu verstehen. Als ihn seine Nichte fragte, ob sie ihm einen Psalm vorlesen solle? — antworte er: ach ja, faltete die Hände und man hörte ihn sagen: excellent; dann legte er die Hände wieder anders zusammen und war ganz ruhig geworden.

Schon waren die Seinen um das Todbette versammelt; noch bewegten sich seine Lippen viel, aber es waren kaum noch etwa einzelne Worte zu verstehen, wie einmal: merkwürdig, sonderbar! auch glaubte man das Wort: „die Freunde" aus seinem sterbenden Munde zu vernehmen, und wurden dann einige seiner Freunde noch herbeigerufen. Einer von ihnen kniete nieder und betete; der Sterbende aber faltete die Hände, denn noch war das Bewußtseyn nicht geschwunden. Aber jetzt fing es an zu schwinden, er athmete noch ganz leise, aber immer schwächer und kürzer und auch mit Unterbrechungen, bis der Athem ganz aufhörte und er unmerklich sanft hinübergegangen war zur ersehnten Ruhe und zu neuem, herrlichem Schauen!

Unter großer, innig theilnehmender Begleitung, wurde die Leiche aus dem Seidenhofe nach der St. Peterskirche gebracht, wo einer seiner Freunde, Herr Oberstthelfer Abel Burckhardt, ein Gebet sprach und den 25sten Psalm vorlas; wie es der Vollendete im Januar, als er seiner Nichte seine letzten Wünsche mittheilte, gewünscht hatte. Der HErr hat es wohl mit ihm gemacht und uns viel durch ihn geschenkt. Sein Andenken aber bleibe bei uns in Kraft und Segen!

Sieben Predigten

ausgewählt

aus den hinterlassenen Manuscripten

des

sel. Pfarrer Theophil Passavant.

Woran erkennen wir es, daß uns unsere Sünden vergeben sind?

Predigt über Epheser 1, 7. 8.

gehalten den 18. Februar 1827.

Zu wem sollen wir aufschauen, o, großer Erbarmer, wem soll unser Dank gelten, unser Preis und Lob! O, vor Dir sollen sich unsere Kniee beugen, Dir sollen unsere Zungen lobsingen, die Lippen, die Seelen die Du erlöst hast — und fröhlich seyn, und selig in Dir! — O, sind wir fröhlich, sind wir fröhlich in Dir? Haben wir Erlösung durch Dein Blut? Haben wir Vergebung empfangen? Haben wir den Reichthum Deiner Gnade geschmeckt? Wohnet sie in unsern Herzen, diese überschwängliche Gnade, wohnet sie in aller Weisheit und himmlischen Klugheit in uns?

O, das offenbare Du uns in dieser heiligen Sabbatstunde! Sage Du uns aus Deines Wortes Kraft, ob wir wahrhaft in unsern Herzen Vergebung empfangen! Woran wir es mögen erkennen! Hilf dem, der da redet! Hilf denen, die da zuhören, wirke Dein seliges Gnadenwerk in uns! Amen!

Text: Epheser 1, 7. 8. An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade, welche uns reichlich wiederfahren ist, durch allerlei Weisheit und Klugheit.

Das sind Worte, Geliebte in dem HErrn, die sich mehr empfinden und in dem Innersten des Menschen erkennen lassen,

als daß wir durch häufiges Wiederholen und im Munde führen derselben, ihre Kraft zur Seligkeit erlangen könnten! Wie viele hören sie, und verstehen sie nicht! Wie viele nehmen sie an, und haben nichts davon! Wie viele glauben daran, und leben nicht davon! Wie viele führen sie häufig in ihrem Munde, und ihre Herzen sind von jenem göttlichen Blut nicht besprengt, ihre Seelen sind durch jene göttliche Gnade nicht gewonnen, nicht versöhnt, nicht erlöst worden! Wie viele — sie mögen auf Christi Blut achten oder nicht, seine Gnade preisen, oder sie übersehen — glauben an eine Sündenvergebung, ja, zweifeln keinen Augenblick daran, es seien ihnen ihre Sünden vergeben, und ihre Herzen haben nie empfangen, nie empfunden, nie erkannt was Hohes, Himmlisches, Seliges, Ueberschwängliches, Sündenvergebung uns verheißt und giebt! Was sie Vergebung heißen, ist ihnen ein Eitles, Menschliches nur, eine leere Einbildung, und nimmermehr eine gewisse, eine göttliche Wahrheit. — Darum, Geliebte in dem Herrn, dem großen Vergeber, unsere heutige Predigt wird nur eine Frage, aber eine ernste, eine nothwendige Frage an eure Herzen seyn: Habt ihr in Wahrheit Vergebung für eure Sünden empfangen? Oder, müssen wir uns fragen, „woran erkennen wir es, daß uns unsere Schulden wahrhaft vergeben sind?"

Brüder und Schwestern! Wer wahrhaftig Vergebung in seinem Herzen empfangen, hat auch in seinem Herzen Erkenntniß der Sünde. Er weiß was ihm vergeben wurde, und alle Tage neu vergeben wird. Er weiß, was der Strafe, des Gerichtes, des Verdammens schuldig war, und ihm darum mußte vergeben werden. Er weiß, was in ihm als Unglauben, als Undank, als Vergessenheit Gottes, als Uebertretung seines heiligen und vollkommenen Gotteswillens, als Verletzung seiner ewigen, heiligen Gottesrechte, als Nichtachtung oder gar Verachtung seiner getreuen, väterlichen und alles Erkennen übertreffenden Liebe, unreines, ungöttliches Wesen vor seinem Gott war, und

von ihm verworfen und verdammt — er weiß, was daher als Ursache aller Verwerfung, alles Fluches, alles Verlassenseyns, ihm alle wahre Ruhe, wahre Freude, wahre Seligkeit benahm, ihn fragen, verlangen, schmachten machte nach einer Vergebung, wie jede lebendige Seele in der Wüste schmachtet, und nach lebendigem Wasser in der Dürre dürstet. Er weiß von welcher Schuld, welchem Fluch, welcher Last er erlöst ward, und je wahrhaftiger nun seine Erlösung, je größer und reiner sein inwendiger Friede, je seliger die neue Freiheit, um so heller und mächtiger erkennt er jede neue Sünde, jede neue Schuld der Sünde, jeden neuen Fluch, jede neue Last, welche ein neuer Fall, ein neuer Undank, eine neue Vergessenheit über seine erlöste Seele bringt, um so heller und deutlicher siehet er im Licht der Gnade sein unreines, unheilbares Wesen; um so tiefer fühlt er Schmerzen der Liebe, brennende Schmerzen darüber, daß er abermals Gott, seinen Gott, den großen Erbarmer, den großen Vergeber verlassen.

Haben wir nun auf eine solche Weise *unsere Sünden erkannt*? erkannt die alten und die neuen, die frühern und die spätern Sünden? Sünden gegen Gottes Wort, gegen Gottes Furcht und Gottes Anbetung, gegen seine heilige Liebe, seine heilige Treue, gegen die Barmherzigkeiten, die Geduld, die Langmuth, die Treue, die Gnade seines väterlichen Herzens? Wissen wir, was uns in Jesu Christo vergeben ward, was uns um seines Blutes willen wird alle Tage neu vergeben? Ertönt jene große Vergebung als göttliche Stimme in unsern Herzen, weil jede neue Vergebung uns eine neue Sünde aufdeckt, jede neue Gnade, je herrlicher wir sie erkennen, je inniger und lebendiger wir sie empfinden, um so heller und um so vollständiger und mächtiger uns das Arge unsers Herzens und Lebens vorhält, und um so ernster und gewaltiger uns Sünder in unserm eigenen Gemüthe überweist und richtet?

Wer wahrhaftig in seinem Herzen Vergebung empfangen, hat auch, wie wir es angedeutet haben, *die Schmerzen einer*

göttlichen Traurigkeit in seinem Herzen empfunden. Nicht Furcht vor dem Allmächtigen, nicht Scham vor Gott und Menschen, nicht Angst vor der Sünde Verdammen und des Gewissens allein, nicht des Gesetzes strafende, demüthigende Macht nur hat er in seinem Herzen empfunden — nein, sondern je mehr die erste Furcht und Angst, das erste Verdammen des Gewissens und des Wortes Gottes verschwand, je sanfter, schonender, tröstender die heilige Stimme von oben sprach: „Meinest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der HErr HErr; und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe? Ezech. 18, 23. Je milder, freundlicher, wunderbarer die Gnade des großen Vergebers sich ihm in jenem großen Kreuzes- und Sündenträger erwies, je deutlicher und schärfer es göttlich ihm Herz und Seele durchdrang: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn, und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe: darum braust und bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß, spricht der HErr.“ Jerem. 31, 20. — um so größer wurde die göttliche Trauer, um so tiefer gieng es ihm als ein zweischneidiges Schwerdt durch das Innerste des Herzens: Und einen Gott, wie Du bist, konnte ich erzürnen — einen Vater, wie Du bist, konnte ich betrüben! Einen Freund, wie Du bist, konnte ich verlassen! — Ich konnte vom Vater und vom Sohne hören, konnte leben aus lauter Wohlthaten, von der göttlichen Liebe gepfleget, von Erbarmen getragen, von Gnaden gehalten — konnte die Thaten, die Wunden, die Wunder der Heilandsliebe sehen, und undankbar blieb mein Herz, undankbar mein Leben, ich erkannte es nicht; ich empfand es nicht, ich pries es nicht, ich warf voll Leichtsinns dahin, was mir der Himmel gab — ich liebte Dich nicht, und Du liebtest mich noch; ich liebte Dich nicht, ewige Liebe, und um so getreuer, himmlischer, göttlicher hast Du mich geliebt, mich bewahret, geret-

tet, versöhnt, Du vergabst es mir — ich habe es mir noch nicht vergeben!

Geliebte in dem HErrn, sind sie uns, diese Schmerzen der Liebe, bekannt? Haben wir in der Liebe bereuet, aus Liebe geweint, aus Liebe getrauert, aus Liebe den tiefsten, bittersten Kelch unserer Sünde geschmeckt, und dieses große Leid in unsern Herzen getragen, darum weil Gott, unser Gott, so gütig und so gnädig war?

Wer Vergebung wahrhaftig in seinem Herzen erfahren hat, hat den Frieden dieses gütigen Erbarmers in seiner Traurigkeit empfangen. In solcher Traurigkeit, im Sündengefühl kann uns kein Mensch helfen, keine Welt trösten, keine Tugend, keine Gerechtigkeit, kein Lob die Schmerzen stillen; alles scheint uns ein Tadel, alles ein Anklagen, ein Richten unserer Sünde zu seyn; alles, und über alles unser eigenes Herz, tritt immer wieder als ein unbarmherziger, ein nie zu stillender, nie zum Schweigen zu bringender Zeuge gegen uns auf — aber alles, und auch dieser Ankläger wird gestillt, die Angst leget sich; die Seele weint, doch sind es bald nicht mehr bittere Thränen, die Seele ist bewegt, doch sind es bald keine Stürme mehr, die Sünden sind groß und viel, die Schulden schwer, sie sind vor den Augen der Seele immerdar, jedoch siehet sie hindurch bis in den Himmel: — Gottes Liebe, sein Heil. Die Gerechtigkeit Gottes, sein heiliges Wesen, die göttliche Majestät um des Heiligsten Thron, Himmelsleben, Ewigkeit und Tod, und Ewigkeiten — Hohes Unendliches malet und dränget sich dem reuigen Sünder vor das trauernde Gemüthe, und es wird ihm nicht zu schwer, es wird nicht erdrückt, es unterliegt nicht den großen Gedanken, den himmlischen Kräften, den ewigen Mächten; es wird vielmehr von denselben gehoben, getragen, gestärkt, es findet eine Ruhe; ein erstaunliches, ein überschwengliches Gefühl ergreift, erhöhet, bewegt sein ganzes Wesen, es ist ihm größer denn sein eigenes Herz, größer denn seine Traurigkeit, größer denn Sünde, größer denn alles was ihn inwen-

dig, auswendig verdammt; es ist der Gott seines Lebens und seiner Ewigkeit, der also groß und mächtig über ihm und in ihm wird, der ihn mit seiner Allmacht deckt, und mit den breiten Flügeln seines Erbarmens, der sein ganzes Herz nach und nach erfüllt, und in demselben seine stille, seine bleibende, selige Wohnung aufschlägt — es ist der Gott aller Elenden, aller Reuigen, Trauernden, Trostlosen, der Gott und Heiland aller Sünder, der zu ihm spricht: Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben! Matth. 9, 2. Ich bin größer denn alle Dinge sind, ich bin größer denn dein Herz; ich will dein Herz stillen, ich will dich trösten wie Einen seine Mutter tröstet. — Ich will deine Sünden werfen in des Meeres Tiefen. Fürchte dich nicht! Ich will für dich seyn, wer mag wider dich seyn! Ich will dir seyn Licht und Sonne, ewige Freude, ewige Macht, ewiger Friede. — Ja, es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer. Esaia. 54, 10. Micha 7, 19. 1. Joh. 3, 19. 20. Esaia 43. 66, 13.

Geliebte in dem HErrn! habt Ihr je dieses Köstliche, dieses Ueberschwengliche Gottes in euren Seelen empfangen? Hat Er sich euch, Sich selbst, und Seinen Gottesfrieden gegeben? Habt Ihr diesen Frieden geschmeckt, Stille in jedem Sturm, Trost in jedem Schmerz, rettendes Licht in jeder Finsterniß, himmlischer, ewiger Sabbat, Gott versöhnter und theuer erkaufter Seelen, Ruhe, die nichts störet und nichts trübet, ohne die neue Sünde, die neue Untreue; treues, himmlisches Gut, das sich in jedes Herz herabneigt, das um eine neue Vergebung weint, eine neue Versöhnung.

Wer diesen Vergebungsfrieden wahrhaft empfangen, wird auch die vollkommene Gabe Gottes in seinem neugeborenen Herzen erfahren. Wo Gott sich mit seinem

Frieden niederläßt, durch seinen Frieden regiert, von seinem Frieden durchdringt und erfüllt, mit seinem Frieden als der Mächtige, der Allmächtige, der Allein-Selige thronet, da macht Er Alles neu. — Was Seinen Frieden einem solchen Herzen raubt oder störet, die unreinen Triebe, die ungöttlichen Begierden, die weltlichen Lüste; des Fleisches und Bluts, der Leidenschaften, der Eitelkeiten eitles Thun und Dichten und Wollen, was Gottes Gedanken widerstehet, was seine Wege nicht hält, was seine himmlischen Zwecke störet, das Unreine, das blos menschliche oder sündliche Wesen, was nach und nach in eine Hölle den Himmel Gottes verwandeln würde, muß sich nach und nach an Gottes Ordnungen gewöhnen, muß sich geben, sich überwinden, oder zernichten lassen. Man läßt den HErrn lenken, läßt seinen Geist sagen, ordnen, zurechtweisen, strafen, gebieten, läutern, heiligen, Alles in dem stillen, oder bald wieder gestillten Herzensgrund; man wächst, man erneuert sich, man kämpft, man siegt in dieses Geistes Kraft; man siehet im Lichte Gottes, man erkennt in himmlischer Weisheit Alles, man handelt überall in der himmlischen Klugheit, die seine Kinder ziert — man ziehet alle Tage neu, schöner und herrlicher *den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.* Eph. 4, 24. Und wie die erlöste, die nun erst lebendig gewordene Seele von einem Licht zum höhern Lichte, von einer Kraft zur höhern Kraft sich verklärt, und *mit allerlei Gottesfülle erfüllt wird* (Eph. 3, 19), so erkennt sie voll stillen Lobens und Rühmens, was Gott in den Seinigen vermag, das Werk jener Liebe, die einst auf Erden verhieß: *Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.* Joh. 12, 32. *Wir haben Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade, welche uns reichlich widerfahren ist, durch allerlei Weisheit und Klugheit.*

Geliebte in dem HErrn, habt ihr diese köstliche Gabe? ist dieses selige Werk des großen Vergebers in euch angefangen, ja, in euch schon durch seinen Geist gegründet? Hat sich dieser Geist der Wahrheit, des ewigen Lebens herabgesenkt in euch; weil Ihr in euren Herzen durch das Blut eures Erlösers besprengt, als Gefäße der Barmherzigkeit zur Herrlichkeit bestimmt ihn aufnehmen wolltet und aufnehmen konntet? Röm. 9, 23. Seyd ihr reich geworden an Früchten des Friedens und der Gerechtigkeit? Hat euch jene große Vergebung nicht zu Versöhnten und Erlösten allein, sondern auch zu Auserwählten Gottes, zu Heiligen und Geliebten gemacht, die da angezogen haben herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld (Kol. 3, 12. Philipp. 1, 11); alle göttliche, königliche Tugend; die da loben und preisen den HErrn im Leben, im Sterben, preisen seine große Vergebung, weil sie als wahre Kinder der Barmherzigkeit einander vertragen, und einander vergeben, gleichwie Gott ihnen allen so viel tausendmal mehr vergeben in Jesu Christo. Kol. 3, 13. Sehet ihr an solchen Wundern seiner Macht in euch, an solchen Siegen Seiner herrlichen Gnade das gewonnene rühmliche Pfand, daß Er euch vergeben? Noch mehr:

Wer diese Vergebung in seinem Herzen wahrhaft erfahren, trägt und fühlet ein neues seliges Pfand des Geistes Gottes, eine neue Kraft des seligen Lebens in ihm, das ist die Liebe zu dem der ihn zuvor geliebt.

Ihr wisset von jener Sünderin in dem Evangelium, wie sie sich drängt in das fremde Haus, wie sie nicht fürchtet den Anblick der Leute, der Pharisäer unbarmherzig verachtende Augen, nicht fürchtet den Spott, die Schande, das Richten, nicht fürchtet als jene Sünderin der Welt vor die Augen zu treten, wie sie nur an Jesum denkt, nur Ihn sucht, nur auf Ihn siehet, alles Andern, der Anderen aller vor Jesu vergißt, und sich zu seinen Füßen hinwirft, und weinet, und netzet mit ihren Thränen seine

Füße, und trocknet sie mit dem Haare ihres Hauptes, und küsset seine Füße, und salbet sie mit Salbe. — Woher dieser Muth, woher diese Unverdrossenheit, warum diese freudige Selbsterniedrigung vor Himmel und Erden, warum diese Thränen, warum diese Liebe? Es war ihr vieles von Gott vergeben worden, darum liebte sie Gottes Sohn — darum konnte Jesus ihr das Zeugniß geben: ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, denn sie hat viel geliebt — welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Luk. 7, 47. Ihr wisset wie Petrus auf die dreimalige Frage seines HErrn antwortet: HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt daß ich Dich lieb habe! Joh. 21. — Woher diese gewisse, diese kühne, diese freudige Liebe? Warum ist sie so wahr, so rein, so fest, so lebendig in seinem Herzen, daß er mit dem kühnsten Vertrauen sich nur auf die Allwissenheit des großen Herzenkündigers beruft? Weil er gesündigt hatte, weil er tief gefallen war, weil er erkannt und beweint hatte seine große Sünde; weil er aber empfangen hatte den Blick, die Gnade, die Vergebung des ernsten und gütigen Meisters, darum konnte er nun alles thun und werden und leiden im Dienste dieses HErrn, konnte sich durch einen andern gürten lassen und hinführen, wohin er früher nicht wollte. Was gab dem Lästerer, dem Verfolger der Gemeine, dem wüthenden Saul einen solchen Sinn, daß er nichts anderes wissen und predigen und schätzen und rühmen wollte denn Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten, daß er immerdar sich in den Tod gab um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu an seinem Leibe, Jesus in seinem Leben, seinem Leiden, seinem Sterben, in seinem neuen Jünger verherrlicht würde? daß er um Seinetwillen alles für Schaden hielt, und nicht achtete Trübsal, und nicht Angst, noch Verfolgung, noch Hunger, noch Blöße, noch Fährlichkeit oder Schwerdt? Röm. 8, 35. 2 Kor. 4. Daß er seines Lebens vergessend ausrufen konnte:

Denn unser Keiner lebt sich selber, und Keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Röm. 14, 7. 8. Die Liebe Christi bringet ihn also, denn es ist ihm je gewißlich wahr, und ein theuer, werthes Wort, ein Wort durch alle Macht des göttlichen Erbarmens brennend in sein erlöstes Herz geschrieben, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich, spricht er, der Vornehmste bin. 1. Tim. 1. Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren. —

Darum rühmen die Sünder alle, die den HErrn kennen und seine große Vergebung empfangen, darum preisen sie ihn mit Herzen, Mund und Leben, darum wissen sie, wollen sie kein Anderes und keinen Anderen im Himmel, auf Erden, darum wollen sie nur ihm dienen in Freud und Leid, im Leben, im Sterben:

Ich will dich lieben, meine Stärke,
Ich will dich lieben, meine Lieb!
Ich will dich lieben mit dem Werke,
Mit unveränderlichem Trieb;
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir mein Herze bricht.

Ich will dich lieben, o mein Leben,
Als meinen allerbesten Freund;
Ich will dich lieben und erheben,
So lang mir deine Sonne scheint;
Ich will dich lieben, Gottes Lamm,
Als meinen Bräutigam.

Führen wir auch in aller Wahrheit eine solche Sprache? Hat Er unsere Herzen, unsere Liebe, unser Leben? Geschiehet alles, was wir fühlen, denken, reden, thun, in der Liebe des HErrn? Lieben wir Ihn für sein Erlösungs-Blut, lieben wir Ihn für seine Todesschmerzen, lieben wir Ihn für den Reichthum seines Erbarmens, für das Ueberschwengliche seiner Gnade,

weil Er uns also geliebet, uns eine solche Versöhnung und Vergebung erworben, uns alle Tage mit nie ermüdender Sanftmuth, Geduld, Langmuth, Kleines, Großes, Vieles, Bekanntes und Verborgenes vergiebt? Weil es seine Güte ist, daß wir nicht gar aus sind, weil seine Barmherzigkeit kein Ende kennt, weil sie alle Morgen neu ist, und so groß, so groß dieses Heilands Treue? Jerem. Kl. 3.

Was ist eure Antwort, Geliebte? Es ist nicht meine Stimme, es ist nicht meine Macht, es ist eine andere Stimme, eine andere Macht, die von allen Seiten, vom hohen Himmel, wie vom Kreuze herab uns ruft: Sprich, antworte, zeige dein Herz: Hast du mich lieb? O, Brüder und Schwestern, wer wenig liebet, wer vielleicht nicht liebet, oder wer nur liebet wie die Lauen, die Kalten, und nicht mit seinem ganzen Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und mit allen seinen Kräften (Markus 12, 30.), und nicht sucht, nicht betrübt ist wenigstens, daß er so wenig liebt, der hat nicht das neue, das ewige Leben empfangen, der hat es nicht erfahren, wie der Geist des Vaters und des Sohnes alles neu, alles gut und selig macht in den Sünderherzen, der hat nicht seinen Gott, und seines Gottes Frieden in seinem Herzen empfunden, der hat nicht wahre Buße gethan, der hat nicht seine Sünden erkannt, der ist noch mehr oder weniger in seiner Sünde Macht, in ihrem Elend, ihrem Fluch. Er hat die große Sündenvergebung nicht wahrhaftig in seinem Herzen empfangen.

Du willst aber vergeben, Du, heiliger, treuer Gott und Vater! Du willst allen vergeben, daß sie alle Deine Gabe, die Gnade des Lebens in Deiner Seligkeit und Deine Herrlichkeit empfangen. — Du willst, daß alle kommen und sehen und fühlen, wie gütig Du bist, Du willst, daß allen, allen, aus jeder Pein, jeder Traurigkeit, aus jedem Gericht geholfen werde, daß sie alle Dein Haus ausfüllen, daß Dein mildes Vaterherz an allen seine große Vaterfreude habe! Nun so bleiben sie Dir, Deine armen Geschöpfe, Deine wiedergefundenen, und Deine

noch verlorenen Kinder befohlen, Dir, und der Macht Deiner Liebe und Treue befohlen. — Wir danken, HErr, gieb uns den wahren, innigen Dank! Wir reden von Dir, segne unsere Predigt, wir laden ein zu Dir, thue Deine Thüre auf und hilf hineinkommen, wir beten für uns, wir beten für die Brüder, wir flehen zu Dir für die noch ferne sind; Du thuest, Du kannst, Du giebst über alles Bitten und alles Verstehen, nach Deiner Gottes-Kraft, die in uns wirket. — Wir harren Dein, wir freuen uns Deiner, wir geben Dir die Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, auf alle Zeiten, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Eph. 3, 20. 21. Amen! Amen!

Wie stehen wir vor diesem heiligen Bilde da?

Predigt über Joh. 13, 1—18.

gehalten den 24 März 1833 zu St. Jakob.

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt gienge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth in's Herz gegeben, daß er ihn verriethe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte Alles in die Hände gegeben und daß er von Gott gekommen war, und zu Gott gieng: Stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seyd rein; aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seyd nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nie-

der, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut. Nicht sage ich von euch allen. Ich weiß, welche ich erwählet habe. Sondern daß die Schrift erfüllet werde: Der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen.

Geliebte in dem HErrn!

Es wird Einer verlegen, ja, bange sogar, wenn er solche Worte aus dem Leben und Thun Jesu gelesen, und siehet eine christliche Versammlung vor ihm, hörend und erwartend, was ein armer Diener des Wortes nunmehr über das Vorgelesene sagen mag. Da möchte er lieber stille seyn, verstummen, anbeten, und zu seinen Brüdern und Schwestern sprechen: Betet an mit mir! Und das spricht er aber auch; und wenn er siehet, wie der HErr und Meister an seinen Jüngern thut, was sonst der damalige Gebrauch im Morgenlande der Jünger an ihren Meistern, der Knechte an ihren Herren, an den Größten und Erhabensten die Geringeren thaten, wenn er den siehet, der von Gott gekommen war, und zu Gott wieder in seine ewige Klarheit gieng, einzunehmen das Reich (Joh. 17, 5. Apg. 3, 21.), sich bewußt, daß ihm der Vater alles in seine Hände gegeben, V. 3., vom Abendmahl aufstehen, und sein Kleid ablegen; sieht wie Er einen Schurz nimmt und sich damit umgürtet, darnach Wasser in ein Becken gießt, und hebt an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknet sie mit dem Schurz, womit Er umgürtet ist: 4. 5. da verstummet er allerdings, kniet im Geiste vor dem Heiland und Gerechten, betet an und spricht: O, der Du die Deinen, die in der

Welt waren, bis an's Ende geliebet, o Liebe, Liebe bis in den Tod hinein, beuge Du uns tief, wie Du Dich selbst gebeuget, lehre uns Dich erkennen, den Wunderbaren, Dich allein anbeten, den allein Großen, lehre uns verstummen und nichts seyn vor Dir, und wirke und vollende in uns Deine große Erlösung von aller Unreinigkeit und Ungerechtigkeit, die Du noch an uns siehest. Amen.

Geliebte in dem HErrn! Jedes Bild, das uns irgend eine oder mehrere Personen vorbildet, oder uns eine Handlung, eine Geschichte vormalen will, hat besondere Theile, deren ein jeder das Auge des Betrachters besonders auf sich zieht; und zugleich besondere Seiten, von denen aus es betrachtet werden will. Sehen wir dieses große, heilige Bild das da vor uns stehet, wie Er, Jesus Christus, seinen Jüngern die Füße wascht, so erkennen wir auch an demselben verschiedene Züge und Theile, deren ein jeder für sich unsere Augen auf sich ziehet; und auch verschiedene Seiten, von welchen aus das Einzelne und das Ganze betrachtet werden muß; und wenn es Gott giebt, werden wir jede dieser besonderen Seiten und Züge zu seiner Zeit mit einander durchgehen, möchten aber heute nur für den Hauptgedanken eure Herzen ansprechen, für die eine große That, welche von allen Seiten in diesem großem Bilde an unser Herz spricht: Es ist der Heiland der Welt, wie Er von seinem Himmel sich zu uns allen herabneigt, um uns auf unserer Erde, in unserem Staube, zu unseren Füßen zu dienen. Es ist der Heiland der Welt, der sich läßt die tiefste Erniedrigung, die schwersten Dienste gefallen, der in unser tiefes Elend, unter unsern Stolz, und unsre Schmach sich beugt, um uns von dem Elend und dem Fluch der Sünde frei zu machen. Es ist der Heiland der Welt, der sich keine Erniedrigung, keine Demüthigung, kein Leiden, keine Marter des Lebens, des Todes reuen läßt, und als der allein rein machen kann das Unreine, und schneeweiß das Besudelte, sein ganzes theures Blut für uns alle vergießt, auf daß wir es an uns erfahren und es rühmen dürfen: Das

Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. 1. Joh. 1, 7. Es ist der Heiland der Welt, und mit Ihm aller Welten Licht und Leben, mit Ihm der Himmel und alles, was der Himmel Heiliges und Großes und Anbetungswürdiges hat, der sich bis zu den Füßen aller Welt, aller und der letzten der Sünder niedersenkt, um uns alle zu Ihm emporzureißen, aus unserer Unheiligkeit zu seiner Heiligkeit, aus unserer Niedrigkeit zu seiner Herrlichkeit, aus unserm Elend zu seiner Seligkeit empor, daß auch wir unter den Heiligen und Seligen dort oben die ewigen Sitze einnehmen; Menschenkinder, was sprecht ihr dazu?

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an, und er ermißt,
Daß Gottes Lieb unendlich ist.

Geliebte, ihr habt das göttliche Bild vor euch, Jesus Christus zu der Jünger Füßen, zu unsern Füßen der große Versöhner. Wie stehen wir davor? Mit welchen Gedanken, mit welchen Herzen? Oder wollen wir lieber auf die zwölf Jünger sehen, und fragen: Wie stehen sie, wie sitzen sie da?

Wen sehen wir zuerst? Einen, der da wie der übrigen Jünger Keiner aussiehet: Es ist, als sey er eines andern Geschlechtes, einer andern Natur; es sind wohl auch eines Menschen Züge, doch die andern scheinen andere Menschen zu seyn; es sind wohl auch eines Israeliten Züge, doch so, daß kein wahrer Israelite, kein Israelite ohne Falsch (Joh. 1, 47.) sich selber an demselben erkennen mag. Es sind unglückliche Züge, unselige Mienen, verlegene Blicke; verdächtige Furchen durchkreuzen sich mit Sorgen und Unruh auf dessen Angesicht; es ist kein Friede, kein Fröhlichseyn, kein seliges Hoffen; die Augen blicken verstohlen um sich her, unstät und scheu, alles ein unbehagliches, unheimliches Wesen, kein freies Athmen, man athmet auch kaum dabei; man fühlt, man siehet wie böse Geister

diese Gestalt umwehen; sie kommen nicht von oben herab, sie kommen von unten herauf; sie haben in diesem Herzen ihre Wohnung erwählet, sie fanden das Haus schon wüste und leer (Matth. 12, 44), sie erkannten darinnen ihre eigene Weise, ihr eigenes Wesen, alles sie aufzunehmen bereit; eine Sünde hat dieses Herz ihnen bereitet, eine Sünde hat es für alle Wahrheit und Gnade des Menschensohnes unwillig, für alle seine Freundlichkeit, Geduld und Langmuth undankbar, für alle Blicke, Worte, Thaten der göttlichen Liebe, des himmlischen Erbarmers gefühllos gemacht und verstockt: das ist Judas; Selbstsucht hat dies unselige Gemüth nach und nach auf Satans Wege verführet; eine Sünde hat es nach und nach beschlichen und bethört; der Geiz hat es gegen alles Höhere, Ewige verstocket, Satan hat ihn bereits zum Verräther seines Herrn, seines Heilandes gemacht, den er doch für seinen Herrn, für seinen Heiland erkannt; und so sitzt er da, ein falscher Bruder unter den Brüdern, vor Jesus ein Verräther, ein Satan vor Gott; und läßt sich wie die Andern von seinem Herrn die Füße waschen, siehet zu wie der Heilige vom Abendmahl aufstehet V. 4. 5., siehet zu seinen Füßen des Menschen Sohn gebückt; läßt sich von diesen theuren Händen, die er binden lassen wird, den Staub und die Unreinigkeit wegwaschen — er höret Ihn sprechen: Und ihr seyd rein, aber nicht alle! und wieder: Nicht sage ich von euch Allen. Ich weiß, welche ich erwählet habe. Sondern daß die Schrift erfüllet werde: Der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen. Er hört's, und vernimmt es nicht, er sieht's, und sieht es nicht, er hat ein Herz im Leibe, und fühlet es nicht, und bleibet, ja wird mehr und mehr, durch und durch unrein und finster, ein Kind des Verderbens, ein Verräther, ein Judas. —

Sitzt er aber alleine seines Geschlechtes da? O nein! sondern nur als ein Bild, ein Repräsentant seines unseligen Geschlechtes stehet er da, der Judas aller Zeiten und unserer Zeiten

auch, ein Bild an welchem sie sich erkennen mögen, ein Zeichen an welchem sie erschrecken mögen und rufen: Wären auch wir solche Verderbens-Kinder? O schrecklich! Gott rette uns, rette uns, daß wir nicht in unserer Hölle verderben. Ja, seit jenem ersten Verrath an des Menschen Sohne haben zu allen Zeiten gestanden, es stehen heute immerdar in seiner Christenheit, Judas-Kinder mit Judas-Herzen und Judas-Mienen; ja, in unsern Tempeln, in der Stadt, auf unserm Lande, in diesem Tempel vielleicht stehet manches verirrte Gemüth vor dem Kreuze des HErrn; sie hörten mehr von Ihm denn Judas gehört, sie sahen mehr von Ihm denn Judas gesehen, sie wissen mehr von Ihm denn Judas gewußt, sie wissen von den Geheimnissen, den Wundern seines Versöhnungstodes, der göttlichen Liebe des ewigen Erbarmens; sie hören alle seine ernsten, sanften Heilandsworte, seine Seufzer, sein Geschrei, sein Flehen; sie sehen seine Thränen, seine Leiden, seine Wunden, sein Blut; aus allen seinen Blicken, aus allen Leiden und Wunden des Menschensohnes rufet es ihnen zu: Lasset euch versöhnen mit Gott! 2. Kor. 5, 20. Sie läugnen das nicht, sie glauben es, wenn man will; sie hören dann und wann seiner Predigt zu; sie stellen sich zu gewohnten Zeiten zu seinem Abendmahl ein; sie lassen sich von Ihm, dem heiligen Versöhner, die Füße waschen; sie essen sein Fleisch, sie trinken aus dem Kelch sein Blut; sie bekennen sich damit zu wahren Christen, zu Jüngern des HErrn, zu Freunden seiner Freunde, zu Brüdern seiner Brüder, zu Kindern seines Gottes; und ihr ganzes, inneres und äußeres Wesen straft sie Lügen; denn erstens kennen sie Gott nicht, sie ehren Ihn nicht, sie dienen Ihm nicht, sie sündigen tagtäglich gegen das eine, das andere, oder alle Gebote des HErrn; zweitens sind sie falsche Brüder der Christen, nicht nur ohne Mitgefühl, ohne alle Liebe, alles Erbarmen gegen sie, sondern nicht selten hegen sie böse Gedanken, Neid und Haß, Zorn und Lästerung gegen alles, was aufrichtig und heilig dem HErrn Jesus angehört; und thun auch gerne was die Feinde thun und die ärgsten Ver-

folger; drittens verrathen sie jeden Augenblick an ihre Lüste und Sünden den HErrn, der sie erlöset hat und sind vor seinen Augen wie Feuerflammen als Heuchler, als Verräther, als Feinde, als ächte Judasi-Kinder erfunden, die es oft ärger als ihr Vater gethan. O, HErr, und die Deinigen, ach, sie haben auch ihre Stunden oder ihre Augenblicke, da sie Dich und Deine Liebe, Dich und Deine Treue, an Menschenfurcht und Gefälligkeit, an die Welt, ihre Lust und Eitelkeit verrathen! O, vergieb, warne, erlöse, erbarme Dich ihrer!

Wir schauen auf die Zwölfe zurück und sehen andere Leute, andere Gesichter. Hier wird Einem unter ihnen heimlich und wohl. Man möchte ihrer Einer seyn und an ihrer Gemeinschaft einen Theil haben. Es sind edle Züge, edel, weil sie lauter Einfalt und Redlichkeit verkünden; arge Lust entstellt sie nicht, Heuchelei verstellt sie nicht, Bosheit und ein beflecktes Gewissen verstören sie nicht. Da sitzen sie alle, wie sie sind, wie sie ihr HErr kennt, mit allen ihren Unvollkommenheiten und Gebrechen, aber ohne Tücken, ohne Falsch, wie Er sie liebt und erwählet hat. Das sind die treuen Jünger rings um den Tisch sitzend; sie sind verlegen, sind mehr denn verlegen, sie staunen, verstummen; ihr HErr, ihr Meister, der freilich immerdar unter ihnen der Sanftmüthigste und Demüthigste gewesen (Matth. 11, 29.), doch ihr HErr, ihr Meister, dessen Herrlichkeit sie in allen Worten, in tausend göttlichen Thaten, in seinem ganzen holdseligen Wesen gesehen, von dem sie so lange, so wunderbar geführt, gehoben, getragen, gestärkt, getröstet gewesen, — der, so unvollkommen noch ihre Erkenntniß, so schwach ihr Glaube war, ihnen doch der wahre Messias war, der Heiland, Gottes Sohn, ihren Herzen der Erste, der Letzte, der Höchste, Er kniet vor ihnen nieder, Er wascht ihnen die Füße, — was ist das? Sie staunen, sie verstummen, sie schämen sich sehr, doch sie wehren ihm nicht, sie grübeln auch mit Ihm nicht, sie fragen nicht warum und wozu? sie denken nicht, es

könnte ihnen von Ihm etwas Ungeschicktes oder nur Unnöthiges geschehen; es muß ihnen noch, so wie sie waren, ein Unbegreifliches seyn, sie schauen es aber an, sie lassen es geschehen, lassen sich von Ihm die allerniedrigsten Dienste leisten, was sie keinem und nicht dem allergeringsten der Knechte an sich erlaubt haben würden; es staunet alles in ihnen, es zittert, es bebt vielleicht, doch alles in stillem Lassen und Zuhören und Sehen des demüthigen Gehorsams, der kindlichen Ergebung; und sie warten heilig vor dem Heiligen, was es da werden soll.

Stehen sie allein da? O, nein, Geliebte! zu allen Zeiten hat Jesus — der Herr — solche Jüngerseelen, Kinder dieses Geistes in Seinem Kreuz-Reiche gesehen. Er hat auch diese Freude unter uns, unter uns erblickt Er sie, auch in unserer Stadt, auch in unserem Lande, auch in diesem Tempel siehet Er wohl Seine Einfältigen und Unmündigen, die Redlichen, die Wahrhaftigen, Matth. 11, 25. die Er zu seiner Nachfolge berufen, die Ihn kennen, die Er kennt. Er kennt sie, die da klein sind und sich für geringe halten, und nicht tadeln was sie nicht erkennen, und nicht rügen was sie nicht verstehen, und das Heilige nicht läugnen, und das Göttliche nicht verläugnen; Er kennet sie, die zwar wohl staunen, doch nicht stutzen, die da vor dem was ihnen im Worte des HErrn, in Seinen Rathschlüssen, in seiner Führung dunkel ist, verstummen, und halten für das Heiligste das Leiden, für das Allerheiligste das Geheimniß des großen Versöhners, und mit keiner Bewegung, keinem Wort, keinem Gefühl in ihrem Innersten ihm wehren, sondern die Ohren, die Augen, die Lippen, die Herzen, die Hände, die Füße, Leib und Seele Ihm, dem HErrn und Meister, herhalten, Er möge sie führen, sie lehren, sie erleuchten, sie reinigen, sie durch Sein Wort, durch Sein Blut, durch seinen Geist von allem Unreinen und Ungerechten erlösen wie Er will, und wie Er es allein göttlich mit ihnen verstehet. Ja, wir grüßen euch, als Auserwählte, Heilige und Geliebte, (Col. 3, 12) so viele von euch in dieser

heiligen Stimmung der Jünger Christi diese heiligen Tage der Christen antreten! Selig die sich williglich von Ihm dienen lassen als von ihrem Heiland, ihrem HErrn, ihrem Gott! (Joh. 20, 28) Selig die sich dienen lassen von Ihm, so wie Er ihnen dienen will und muß; selig die Seine schwere Arbeit und Mühe um ihrer Sünden willen (Es. 43, 24. Ebr. 5, 7.), den Dienst Seiner Schmerzen, Seiner Thränen, Seiner Angst und Pein sich als das Höchste und Köstlichste gefallen lassen. Selig die, je tiefer Er sich beugt, um so tiefer sich selber vor diesem Mann der Schmerzen beugen (Es. 53, 3.); die, je tiefer Er sich um ihretwillen unter die Lasten und die Schmach der Sünden versenket, um so inniger Ihm danken, um so demüthiger den großen Versöhner und Seine große Versöhnung anbeten. Denn das sind die Wege da sie heilig werden, von aller Unreinigkeit, von aller Ungerechtigkeit frei, von allen Einflüssen und Nachwehen der Sünden erlöset. Ja, das wird seyn; es wird ein Tag kommen da der Hohe und Erhabene nicht zu ihren Füßen mehr, sondern auf dem Thron ihnen Allen sagen wird: Ihr seyd rein, vollkommen rein! V. 10. Und an solchen wird Er dann Seine Verheißung erfüllen: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Unter jenen Eilfen aber ist Einer, Petrus, ein theurer Mann, uns Allen wohlbekannt; der kann es nicht fassen, der mag es nicht dulden. Wie Jesus an ihn kommt, spricht er: HErr! sollteſt Du mir die Füße waschen. Und wenn auch Jesus antwortet und spricht zu ihm: Was ich thue das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren — antwortet Petrus wieder: Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir.

Was ist das? Allerdings, wenn man will, ein zu rasches Wesen, und wo rasches Wesen ist, ist auch immer Sündliches, Menschliches wenigstens; man nenne es Unbesonnenheit, Ungehorsam, Eigensinn, hohe Ehrfurcht und doch Mangel an Ehrfurcht, wenn man will; es hat seine schlimme Seite allerdings. Es hat aber auch seine gute Seite, und bei allen Mängeln des noch schwachen Petrus möchten wir ihn um das Grundgefühl beneiden, aus welchem sein wiederholtes Weigern hervorgieng: — das war das Grundgefühl der Sünden und seiner Sünden. Es war Petrus wohl nicht der größeren Sünder Einer; jedoch schwach in seinem Herzen, voll allerlei Gebrechen, sich selbst noch vieler Untreue bewußt, fühlte er sich um so ungöttlicher und unwürdiger, je näher er dem Heiligen und Gerechten stand, dessen Wahrheit ihm allein Licht war auf Christi Nachfolge, Seine Weisheit sein Rath in allen Dingen, Seine Kraft, Seine Geduld, Seine Liebe seines Herzens Leben. Er war klein in der Nähe seines HErrn, klein, gering in seinen eigenen Augen, arm in seinem Geiste, (Matth. 5, 3.) in seinem besten Theil unrein und verwerflich. Ein Blick seines theuren Meisters gieng ihm wie Licht und Feuer durch seine Seele — o, wie schwach fühlte er sich dann, wie unrein in allem Glauben, in aller Liebe, in allem Gehorsam! Aus diesem nämlichen Sündengefühl hatte er einst, im Anfange seiner Berufung, vor dem Anblick Jesu und Seiner Wundermacht gerufen: „HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!“ Luk. 5, 8. Hier erschreckt ihn wieder, ihn schlägt wieder darnieder der Anblick dessen, was Jesus an seinen Mitjüngern schon gethan, und an ihm selbst thun wollte. Jesus zu Petri Füßen! das empöret den heiligsten Sinn des Apostels; das soll, das darf nicht seyn. HErr, solltest Du mir meine Füße waschen?... Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen! — Aber, so wie sein HErr erwiedert: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir — o, wie glüht sein ganzes Herz, sein ganzes Ver-

langen wieder auf! — Kein Theil an Jesu haben, von Ihm, von Seiner Gemeinschaft, von Seiner Liebe, von Seinem Frieden ausgeschlossen werden, das kann sich auch ein Petrus nicht gefallen lassen, nicht denken! Armer Petrus, ohne Jesus was wäre dein armes Herz, dein armes Leben! Er ahnet, und versteht es doch nicht, er ahnet nun bei dieser That seines HErrn ein Großes, Seliges — „HErr," spricht er sogleich, „nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt."

Was dünket euch, Berufene des HErrn, hat Er wohl diesen Sinn Seines Apostels verworfen? O nein! Aber die da mit kalten Herzen sich hätten dienen lassen von Ihm, hätten gleichgültigen Sinnes Ihm die Füße zum Waschen gereicht — vielleicht über ganz andere, irdische Dinge mit ihren Nachbarn zur Rechten, zur Linken gesprochen, und kaum herabgesehen auf den großen Menschensohn: die, das, diesen Sinn hätte Christus verworfen. Wer da zu allen Zeiten, und auch in der heiligen Woche, sich wenig um den HErrn, um Seine Knechts- und Kreuzesgestalt kümmern mag, wer da von Seiner Armuth für uns, von Seiner Liebe über uns, von Seinen Leiden für uns, von Seinen schweren Diensten und blutigen Verdiensten an uns allen vernimmt, an den Aergsten der Sünder, an den Undankbaren, den Gleichgültigen, den Stolzen, und bleibt dabei in seinem Undank, und nimmt mit seinem Herzen keinen Theil daran, und gehet bei dem Kreuze Christi gleichgültig und vornehm vorüber: diese Leute, diesen Sinn, das verwirft der HErr. Die Er in Seinem Tempel siehet, bei Seiner Predigt, vor Seinem Altar, im Heiligthume selbst ohne Sammlung und Beugung des Herzens, in allen Sünden, ohne Demuth, ohne Liebe, ohne Dank, ohne Reue: diese Leute, diese Vergessenheit des großen Gottes und Heilandes, diese Unheiligkeit des Sinnes, diese Verstockung — das verwirft der HErr.

Aber wo ein armes Herz sich selbst verdammt (1. Joh. 3, 20.): HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! (Luk. 5, 8.) wo ein armer Sünder, zum Füh-

len und Erkennen seiner Sündhaftigkeit gekommen, es noch nicht glauben mag, daß das Blut des Sohnes ihn rein machen kann von aller Befleckung (1. Joh. 1, 7.), daß ihm seine Sünden vergeben, daß er versöhnet ist, in Gnaden, Gottes Kind; wo eine arme Seele vor Schaam und Jammer die Augen bis zu dem Kreuze kaum zu erheben vermag, weil sie nur noch ihr eigenes Verderben fühlt und die Gnade des großen Gottes nicht verstehet; wo sie weint und ruft: Nein, ich bin zu gering, nein, ich bin zu unwürdig, zu schlecht! nein, das hat Er nicht für mich gethan! Nimmermehr darf ich zum Tische des HErrn! Nimmermehr darf ich mich Seiner Versöhnung, Seines Friedens freuen! Ich wäre Sein Augenmerk, ich dürfte je in Sein Haus kommen, zu Seinem Tische in Seinem Himmelreiche sitzen, dürfte mich in die Schaaren Seiner Auserwählten und Heiligen mischen, als ihrer Eines, als ihres Gottes Kind? Nimmermehr! — solche Seelen verwirft der HErr nicht; bei all' ihrem Kleinglauben oder Unglauben verwirft Er sie nicht; sondern Er hat sie lieb, sie sind Ihm hoch und werth, Er wird sie aus der Schaar der Sünder mit besonderer Liebe hervorziehen, Er wird reden zu ihnen freundliche Worte, daß sie glauben und ergreifen Sein Heil, und Theil haben an Ihm, und sich ihres Glaubens getrösten, und sich ihres Glaubens freuen; Er wird sie reinigen durch und durch, Er wird sie heiligen, denn sie verlangen doch nach Ihm, und nach Ihm allein; Er wird thun an ihnen, wie Er ihnen von Anfang an verheißen: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Matth. 5, 3. 4. 6.

O, Herr, gieb und stärke uns des Geistes Armuth, gieb das große, das selige Leid zu tragen, mehre uns das heilige Hungern und Dürsten nach Dir! Amen! Amen!

Am großen Sabbat.

Gehalten den 6. April 1833 im Münster.

Text: Luk. 23, 50—56. Markus 15, 41.

Und siehe, ein Mann, mit Namen Joseph, ein Rathsherr, der war ein guter und frommer Mann. Der hatte nicht gewilligt in ihren Rath und Handel, der war von Arimathia, der Stadt der Juden, der auch auf das Reich Gottes wartete. Der gieng zu Pilato, und bat um den Leib Jesu, und nahm ihn ab, wickelte ihn in eine Leinwand, und legte ihn in ein gehauen Grab, darinnen Niemand je gelegt war.

Und es war der Rüsttag, und der Sabbat brach an.

Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa, und beschaueten das Grab, und wie sein Leib gelegt ward. Sie kehreten aber um, und bereiteten Spezerei und Salben; und den Sabbat über waren sie stille nach dem Gesetz. (Siehe Markus 15, 40—47.)

Geliebte in dem HErrn!

Es sind dreierlei Gegenstände, welche in den vorgelesenen Worten unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen werden: 1stens der Leichnam des HErrn, 2tens Joseph von Arimathia, 3tens die heiligen Weiber am Grabe Christi. —

So fragen wir also zuerst: Wessen ist diese Leiche, die sich der ehrbare Rathsherr von Pilatus erbat? — Es ist der Leib Christi, des Sohnes Gottes, Menschensohn geworden;

die Leiche des Unschuldigen und Gerechten (Apg. 3, 14.), der im Leben und im Sterben rein geblieben war, rein von aller Befleckung des Fleisches, von allen Trieben und Gefühlen des sündlichen Wesens, in dessen Herzen kein Arges, auf dessen Lippen kein Trug war (1. Petri 2, 22), sein Leib ein heiliges Gefäß der heiligsten Triebe, der göttlichsten Gedanken, eine stille Wohnung des heiligen Geistes, von keinen Wogen und Stürmen der Leidenschaft und der Lust gestöret, von keiner That und Missethat eigener Sünden verwüstet und entstellt, ein Tempel der Wahrheit und Gerechtigkeit, ein Tempel Gottes von Seiner ganzen Herrlichkeit erfüllt.

Es ist der Leib des Sohnes Gottes, des Ebenbilds Gottes, des Abglanzes der ewigen Herrlichkeit (Ebr. 1, 3), in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte (Kol. 2, 9), von welchem aus eine Herrlichkeit als des Eingebornen über alles, was Ihn umgab, herstrahlte, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14); holdselig, himmlisch alle seine Geberden, heilig und tadellos alle seine Tritte, reine Blicke, reine Hände, heilige Glieder; alles an Ihm himmlische Liebe, himmlisches Erbarmen; seine Worte ewiges Wort aus Gottes Herzen und Gottes Munde, lebendig, kräftig, Worte des ewigen Lebens (Ebr. 4, 12. Joh. 6, 68); seine Thaten Gottes Kraft, Leben, Liebe, Wunder von Gottes Liebe und Gottes Macht allein.

Nun ist freilich diese heilige Leiche entstellt, entstellt von Schlägen und Striemen; das ganze Haupt, der ganze Leib, alle Glieder mit Wunden und mit Blut bedeckt; Schmerzenswunden uns zum Heil, Todeswunden uns zum Frieden, hochheiliges, theures Gottesblut, das Blut der ewigen Versöhnung zur Erlösung alles dessen, was, weil Mensch vom Weibe geboren, einer Versöhnung, einer Erlösung bedarf.

O, Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zu Spott gebunden
Mit einer Dornenkron!

O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber hoch schimpfieret,
Gegrüßet seyst du mir!

Du edles Angesichte,
Davor sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
Wie bist du so bespeit;
Wie bist du so erbleichet,
Wer hat dein Augenlicht
Dem sonst kein Licht je gleichet,
So schändlich zugericht't?

Ja, schändlich zugericht't! Unsere Schläge, unsere Wunden, unsere Sünden sind nicht schön. Sie liegen auf Ihm, sie sind sein Leid, seine Marter, seine Brandmale geworden. Schändlich zugericht't! und doch eine so ganz andere Leiche denn unsere Leichen sind.

Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger „verwese" (Ps. 16, 10.) das stand von dieser Leiche geschrieben. Eigene Sünde, eigene Schuld haftet nicht an ihr, sie hat den Keim der Zerstörung, der Sünde nicht in sich; fremde Sünde nur, die Bosheit, die Wuth, der Unglaube hat sie zur Leiche gemacht. — Nun hat sie Ruh', sie gehört Gott allein, sie wird die Verwesung nicht sehen.

Sie können, die Leichen unserer Geliebten, noch eine Zeit die lieblichen Züge behalten, ja sie können wie verklärte Züge anziehen, und reiner, schöner in ihrem blassen Glanze glänzen, denn wir sie lebendig gesehen; eine Seele durch die Leiden des Lebens, des Sterbens geläutert, hat kaum die theure Hülle verlassen, — sie hat dem theuern Angesichte ihre heilige Spur eingedrückt; alles so stille, so erhaben, so schön! Doch nur wenige Stunden zeigt sich diese holde Verklärung, Fleisch ist doch Fleisch, und todt ist todt; es ist alles so kalt, so kalt; es entstellet sich mehr und mehr, man kann es kaum noch ansehen, man muß es entfernen, der Staub muß zum Staube zurück (Pred. 3, 20), die Verwesung ist da! —

Aber über jener Leiche stand in der Schrift geschrieben: Du wirst meine Seele nicht in die Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Ja, da hieß es laut und leise: Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Hos. 13, 14. Ja, hier, an dieser Leiche werden unsere Leichen erwarmen; hier hat der Tod ein Ende gefunden, hier wird sein Fluch getilgt, seine Macht gebrochen, sein Stachel besiegt; hier durch die Macht Jesu wird das Verwesliche das Unverwesliche anziehen, und das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit (1. Kor. 15, 54), hier, so wir anders an diesen großen Erlöser als an unseren Erlöser geglaubt, so wir anders Ihm die armen, sündlichen Herzen, das arme, sündliche Leben gegeben, Ihm gelebet haben und Ihm gestorben sind; — denn diese Leiche des Siegers über Sünde, Tod und Hölle rufet uns Allen zu: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Joh. 11, 25. 26. Das ist die Frage: Glauben wir, mit dem Glauben der uns schon hienieden das göttliche, das ewige Leben giebt? —

Joseph von Arimathia glaubte — darum war ihm die Leiche Christi so werth. Er wußte nicht alles was wir von Jesu wissen; hatte nicht so vieles von Jugend auf in der Kinderlehre, im Unterricht, in der Kirche von Jesu gehört; er hatte nicht das ganze Wort von Gott, von Jesu Christo, von dem großen Versöhner offen vor seinen Augen; er war noch nicht in die Geheimnisse der ewigen Versöhnung durch Christi Blut und Sterben, in das Geheimniß der Sünde, des Todes, der Gnade, des ewigen Lebens eingeweiht worden; er trug noch nicht alles das in sich, was wir in uns tragen; er hatte aber den Anfang des wahrhaftigen Glaubens, sein Herz sehnte

sich nach dem, wornach wir alle uns sehnen sollen. Es heißt von ihm: Und siehe, ein Mann mit Namen Joseph, ein Rathsherr, der war ein guter frommer Mann. Der hatte nicht gewilligt in ihren Rath und Handel, der war von Arimathia, der Stadt der Juden, der auch auf das Reich Gottes wartete. (50—51.)

Er war reich, sagt ein anderer Evangelist, dabei gut und fromm; ein Beweis, daß man reich seyn kann und dennoch auch guten und frommen Herzens, welches freilich ein Schweres ist nach der täglichen Erfahrung und nach dem Worte des HErrn: Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich in's Himmelreich kommen. Und: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Matth. 19, 23.

Er war ein guter und frommer Mann; gut so weit der Mensch vom Weibe geboren gut heißen mag; er hatte gute Neigungen, gute Gedanken, gute Vorsätze, Furcht vor Gott, Ehrfurcht vor allem Heiligen und Göttlichen, ein Streben nach Gerechtigkeit des Herzens, ein Verlangen nach dem ewigen Leben; das war alle seine Güte, daher alle seine Frömmigkeit; er wandelte vor Gott aufrichtig und fromm; er mußte aber noch durch das Blut der Versöhnung besprengt werden und das Bad der Wiedergeburt empfangen; dieweil aber Joseph also war und that, sprach er es wohl mit einer dunkeln, doch seligen Ahnung, was von dem Vorbild und Muster aller Menschen im alten Bund geschrieben stund und galt allen denen, die sich ihm geben: „Ich habe den HErrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben! Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Du thust mir kund den Weg zum

Leben; vor dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich. Ps. 16, 8—11.

Weil Joseph nun ein solcher Mann war, gut und fromm, hatte er nicht gewilligt in ihren Rath und Handel; er war, freilich nur heimlich, ein Jünger Jesu gewesen, aus Furcht vor den Juden. Joh. 19, 38. Darum aber hatte er ihn an die Schriftgelehrten und Pharisäer nie verrathen, hatte wohl vielmehr manches Wort im Rathe für Jesus gesprochen, gehörte wohl unter diejenigen, so einst den blinden Eiferern entgegen zeugten und sprachen: Wie kann ein sündlicher Mensch solche Thaten thun? Joh. 9, 16. Wenn er im Rathe saß, und schauete die Rathsherren auf ihren Stühlen sitzen, und suchte da die Reinen, die Gerechten, sah er Keinen; nur Einer war ihm der Reine und Gerechte, Jesus von Nazareth. Wenn er auf den Straßen Jerusalems einhergieng, und sah die sündliche Stadt an, der Propheten Mörderin (Matth. 23, 37.), und suchte unter Leuten allerlei Standes und Gewerbs und Namens, der rein und gerecht wäre, sah er nur Jesus von Nazareth. Wenn er die Stadt ansah, und das Land, und in den Wandel, das Wesen seines Volkes traurige Blicke that, und sah überall die Rohheit, den Leichtsinn, die Sünden, den Unglauben, die Heuchelei, oft große Gottlosigkeit hervorbrechen, sah überall Abgründe des Verderbens aufgethan, und sah nach einem Retter sich um, so sah er nur Einen, Gott; er wußte, daß vor allem die Herzen mußten bekehrt werden, sollte anders ein Neues werden, eine Rettung, ein Trost, ein Friede, ein Staat Gottes, ein Volk des HErrn HErrn, und er sah auf Jesus, — und der Geist sagte seinem Geiste: das ist der Gesalbte Gottes, deines Volkes Heil.

Darum hatte er nicht gewilligt in ihren Rath und Handel; er hatte kein Wort gegen den Heiland geredet, und keinen Gedanken gegen Ihn und seine Sache gehegt in seinem Herzen; er hatte immer nach Gott in jedem Rathe ge-

fragt, nur auf Gott gesehen, und war darum immerdar in der rechten Fassung der Gottseligen geblieben. Ja darum auch wären ihm nur Gleichgültigkeit, nur Kälte, oder Lauheit in diesen heiligen Dingen, auf welchen beides, die zeitliche und die ewige Wohlfahrt des Volkes beruht, — Gleichgültigkeit, Kälte, Lauheit wären ihm eine schwere Sünde, Lästerung an dem Heiligen und dem Allerheiligsten gewesen. Kurz, er hatte mitten in jenen bedenklichen und schweren Zeiten keine Schuld, keine That oder Unthat des Unglücks auf sich kommen lassen. Darum giebt ihm auch das ewig wahre Wort Zeugniß, er sey ein ehrbarer Rathsherr gewesen; das ist ein wahrhaftiger Rathsherr, ein Mann guten und frommen Raths und aller Ehre werth. Und wie hätte er es anders thun können? Er wartete ja auf das Reich Gottes!

Was heißt das? Antwort: Er war kundig der Schrift, er glaubte an die Verheißung, und harrete auf den Großen Verheißenen, den Trost Israels, der allein werde retten können das Volk, heilen den tiefen Schaden, den Schaden der Seelen und sie frei und selig machen von allen Sünden. Matth. 1, 21. Luk. 2, 25. — Er fühlte wohl an den Gebrechen seines eigenen Herzens was alle Menschen und alle Herzen sind; er wußte woher der Unfriede, das Elend, die Thränen, der Jammer, das Geschrei; er beugete sich tief vor dem Heiligen Israels; er that in seinem Innersten Buße über eigene Sünden und eigene Schulden, er hätte es so gern öffentlich vor allem Volke, mit seinem ganzen Volke gethan; er bat für die Sünden der Stadt und die Sünden des Landes; bekannt und geläufig mochte ihm seyn Daniels Gebet: „Gleich„wie es geschrieben stehet im Gesetz Mose, so ist „alles dieses große Unglück über uns ergangen. „So beteten wir auch nicht vor dem HErrn, unserm „Gott, daß wir uns von den Sünden bekehreten, „und Deine Wahrheit vernähmen. Darum ist der „HErr auch wacker gewesen mit diesem Unglück, und

„hat es über uns gehen lassen. Denn der Herr,
„unser Gott, ist gerecht in allen seinen Werken,
„die er thut; denn wir gehorchten Seiner Stimme
„nicht. Und nun, HErr, unser Gott, der Du Dein
„Volk aus Egyptenland geführet hast mit starker
„Hand, und hast Dir einen Namen gemacht, wie
„er jetzt ist, wir haben ja gesündigt, und sind lei-
„der gottlos gewesen. Ach HErr, um aller Deiner
„Gerechtigkeit willen wende ab Deinen Zorn und
„Grimm von Deiner Stadt Jerusalem und Deinem
„heiligen Berge. Denn um unserer Sünde willen
„und um unserer Väter Missethat willen trägt
„Jerusalem und Dein Volk Schmach bei allen, die
„um uns her sind. Und nun, unser Gott, höre das
„Gebet Deines Knechts und sein Flehen, und siehe
„gnädiglich an Dein Heiligthum, das verstöret ist,
„um des HErrn willen. Neige Deine Ohren, mein
„Gott, und höre, thue Deine Augen auf, und siehe,
„wie wir verstöret sind, und die Stadt, die nach
„Deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor
„Dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerech-
„tigkeit, sondern auf Deine große Barmherzig-
„keit. Ach HErr, höre, ach HErr, sey gnädig, ach
„HErr, merke auf, und thue es, und verziehe
„nicht, um Dein selbst willen, mein Gott; denn
„Deine Stadt und Dein Volk ist nach Deinem Na-
„men genannt." Dan. 9, 13—19. Und obwohl mit blu-
tendem Herzen stand er jedesmal von seinem Gebet getröstet
und gestärkt wieder auf, denn er wartete auf das Reich
Gottes, ein Reich der Wahrheit und Gnade, ein Reich der
Gerechtigkeit und des himmlischen Friedens; ein Reich da Gott
der HErr selber alles seyn und alles gelten würde, und würde
das Scepter führen, und in den Herzen haben Seine selige
Wohnung. Ja, er wußte, daß wenn auch das irdische Jerusa-

lem und sein Volk vor Gottes Gericht untergehen würden, ein himmlisches Jerusalem bereitet war, die ewige Stadt, eine neue Heimath, ein ewiger Staat, eine Hütte Gottes bei den Menschen, wie es die spätere Verheißung mit Christi Wort und Blute bestätiget: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk seyn, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache Alles neu! Apg. 21, 3—5. — Ebr. 11, 10—12., 22.

Und so siehet der gute und fromme Mann nur jene heilige Leiche; es ist ihm selber vielleicht räthselhaft und wunderbar in seinem Gemüthe; dunkel, doch ein heiliges und seliges Dunkel; er hat aber nur einen Gedanken, nur einen Blick, eine Hoffnung, eine Freude: es ruhet ihm alles auf dieser entseelten Leiche des Gekreuzigten. Und so siehet er weder auf das Volk noch auf den Rath, noch auf den Widerspruch, die Gefahr, die Feinde, noch auf Spott und Hohn; er hält's mit seinem HErrn allein, und mit denen die auch seines HErrn sind; er gehet zu Pilato, bittet ihn um den Leib Jesu; Pilatus staunt, giebt ihm nach seiner Bitte; Joseph nimmt den Leichnam vom Kreuz herab, wickelt ihn in reine Leinwand, und legte ihn in sein eigenes neues Grab im Garten, welches er sich hatte lassen in einen Felsen hauen, und darinnen Niemand je noch gelegen war. Nach der Weissagung der Schrift: Man gab Ihm sein Grab bei den Missethätern, aber Er war in seinem Tode bei einem Reichen. Esaia 53, 9. V. 52, 53. Mark. 15, 42—46. Und es war der Rüsttag am Abend, und der Sabbat brach an. Luk. 23, 54.

Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa, und beschaueten das Grab, und wie sein Leib geleget ward. Sie kehreten aber um, und bereiteten Specerei und Salben; und den Sabbat über waren sie stille nach dem Gesetz. V. 55. 56.

Die heilige Geschichte erzählt es uns, wie manche theure Weiber-Seelen dem HErrn in Galiläa nachgefolgt waren, Maria von Magdala, und Maria, des jüngern Jakobi und Joses Mutter, und Salome (Mark. 15, 40.) waren unter ihnen, und sie hatten Ihm gedienet, und waren mit ihm hinauf bei dieser seiner letzten Reise nach Jerusalem gegangen. Es war wohl mitten durch allerlei Entbehrung und allerlei Anfechtung gegangen, durch Angst und Noth, durch Arbeit und Mühe, durch gute Gerüchte und durch böse Gerüchte, durch Ehre und Schande, (2. Kor. 6, 8.) fern von der lieben Heimath, von Haus und Herd, von Vielen der Ihrigen, bis in diese letzten Tage, diese schweren Stunden, bis zu seinem Kreuz, zum Tode, zum Grabe. — Sie dieneten aber gerne dem Sanftmüthigen und Demüthigen, der ihnen aus den Erdenwegen zu des Himmels Wegen emporgeholfen hatte; sie hatten auf seiner Nachfolge vieles gelernt das ihnen Licht und Freude war, eine unsägliche Vergeltung auf den neuen Entbehrungswegen; sie hatten vieles gesehen, das ihnen ein Besseres, ein Schöneres vorhielt denn irdisches Wesen und irdische Ergötzung; sie hatten vielleicht vieles verlassen, manche Eitelkeit, manchen Wahn, manche Selbsttäuschung, manches Begehren, manche nicht gute Liebe, vieles das ihnen sonst keine Ruh, keinen Frieden gab, sondern ihnen lauter Unruhe und Sorgen, Kummer der Gemüther gemacht; sie hatten vieles empfangen, was keine Welt giebt dem armen Menschenkind, und was keine Welt nimmt einem wahren Gotteskind; was da die Trauernden himmlisch tröstet, was da reich macht die geistlich Armen (Matth. 5, 3.), und

die Schwachen stärkt, und die Leidenden erquicket, und Ruhe giebt da keine Ruhe, Frieden da kein Friede zu finden; was viel köstlicher ist denn viele tausend Stücke Silbers oder Goldes, (Ps. 119, 72) köstlicher denn Putz und Zierden, kostbarer denn Edelsteine und Perlen, nämlich die Macht eines neuen Wesens das versöhnet ist und köstlich vor Gott, die Macht eines ewigen Lebens dabei das Herz vor aller Eitelkeit bewahret, vor allen Schrecken des Lebens, des Sterbens in Jesu Frieden geborgen, mitten in allem Wechsel und in allen Stürmen sagen darf und rühmen:

Gute Nacht, o Wesen
Das die Welt erlesen,
Mir gefällst du nicht.
Gute Nacht, ihr Sünden,
Bleibet weit dahinten,
Kommt nicht mehr an's Licht;
Gute Nacht,
Du Stolz und Pracht,
Dir sey ganz, o leeres Leben,
Gute Nacht gegeben.

Weicht, ihr Lügengeister,
Denn mein Freudenmeister,
Jesus tritt herein!
Denen die Gott lieben
Muß auch ihr Betrüben
Lauter Zucker seyn.
Duld ich schon
Hier Spott und Hohn,
Dennoch bleibst Du auch im Leide,
Jesus, meine Freude.

Jene heiligen Weiber wollen noch ihrem theuern Meister die letzte Ehre erweisen; was sie haben, was sie nur vermögen, das wollen sie thun; die heilige Leiche ist ihnen heilig. Ach, das Herz das in diesem Leibe schlug, so himmlisch, so treu, ist ihnen nicht gestorben; es ist ein ewiges Leben, eine ewige Liebe, was sie so mächtiglich zu dieser Grabesstätte zieht; und so kommen sie, und beschauen das Grab, und wie sein Leib

geleget ward. Sie kehreten aber um, und bereiteten Spezerei und Salben; und den Sabbat über waren sie stille nach dem Gesetz. V. 55, 56.

Reine Stille geweihter Seelen gebühret Israels Töchtern; nicht eitler Putz nach Weltlust zur Weltlust; nicht eitles Zieren oder Verzieren des Leibes, von der Thorheit erfunden, zur Thorheit erlesen; nicht eitles Haschen und Jagen, Tändeln und Träumen, nicht die unruhigen Gedanken, die unruhigen Blicke, die unruhigen Herzen, nicht die Freuden, die Schmerzen der Unruhe. Reine Stille geweihter Seelen gebührt den Weibern, Israels Töchtern. Sabbatsstille jeder Zeit, in dem Aufblick zu dem, der ihre Seelen liebt, im stillen Horchen zu den Füßen Jesu, aus dessen Mund und Herzen Maria das Eine, das Noth thut, empfangen (Luk. 10, 42.), an dem Herzen des Bräutigams, der sie geliebt hat mit ewiger, heiliger Liebe, bis in den Tod hinein, der auch ihnen eine untadeliche Gerechtigkeit, eine himmlische Unschuld, ein neues Leben in himmlischer Klarheit durch sein theures Blut erworben, was auch den Schönsten unter ihnen, den Reinsten gebrach. Sabbatsstille gebührt ihnen in diesen Zeiten besonders, die traurige Zeiten aller losen Lust, Frechheit und Ungerechtigkeit sind, schwere Zeiten des Gerichts; und das Gericht sammelt sich wie düstere Wolken je finsterer und schwerer über Volk und Seelen, je mehr des eitlen Treibens, und Redens, des Klagens und Jammerns und Zürnens ist; denn der HErr will Seelen, die auf Ihn merken, die Seine Winke erkennen, die stille zu Ihm halten; die Ihn fragen, was willst du? — und sich in Geduld fassen, sich in Demuth beugen, und trauern für die eigene Sünde und des Volkes Sünden, und warten vor dem großen Lenker aller irdischen und himmlischen Dinge, was da noch werden soll. — Sabbatsstille gebührt den Weibern, Israels Töchtern, in dieser heiligen, stillen Woche besonders, an diesem großen Sabbat, da der im Grabe ruhet, der in vieler Arbeit und Mühe für unsere Schulden sich bis zur todten

Leiche gemühet und gearbeitet hat. Sie sammeln sich, sie drängen sich um sein Grab herum, sie beugen sich, sie danken, sie lieben; alle Eitelkeiten, alle Unlauterkeiten, alles ungöttliche Wesen werfen sie in dieses Grab hinein, welches die Sünden, das Elend aller Welt verschlingt; sie senken sich mit allen Sorgen und Schmerzen in das Sterben ihres HErrn hinein, sie beweinen was beweint werden soll; sie heben auf heilige Hände (1. Tim. 2, 8.), sie beten für die Sünden der Männer, der Söhne, der Brüder, und stehen wieder auf in der Kraft des Meisters der ewiglich lebt, und pflegen mit heiligem Sinn der weiblichen Dienste, und tragen in heiligem Herzen, was ihre Liebe lieben darf, und reden Gutes, geben himmlischen Rath, wirken Heil und Frieden, denn sie sind in der Verborgenheit ein Licht, in der Schwachheit eine Macht vom HErrn HErrn. Er ist mit ihnen in allem was sie reden und schweigen, was sie thun und lassen; Er in ihnen, und sie in Ihm! Amen.

Ueber gewisse Führungen der Freunde Gottes.

Homilie über 1. Sam. 2, 6—8.

Gehalten in St. Jakob den 1. Februar 1835.

Text: Der HErr tödtet und machet lebendig, führet in die Hölle und wieder heraus. Der Herr machet arm und machet reich, Er erniedriget und erhöhet. Er hebet auf den Dürftigen aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Koth, daß Er ihn setze unter die Fürsten und den Stuhl der Ehren erben lasse. Denn der Welt Ende sind des HErrn und Er hat den Erdboden darauf gesetzet.

Geliebte in dem HErrn!

Hanna, die glückliche Mutter, spricht in diesem Lobgesang göttliche Wahrheiten aus, welche die Geschichte der Jahrhunderte und Jahrtausende uns auf allen ihren Seiten immer wieder aufstellt: wie die Einen arm werden, die da reich waren, und wieder reich werden, die arm gewesen; wie die Hohen erniedriget, wie die Mächtigen und Gewaltigen von ihren hohen Sitzen gestürzt werden, und die Niedrigen und Geringen erhoben werden auf die Stühle der Fürsten, und erben den Stuhl der Ehren. Und unsere Zeiten sind ganz besonders reich an solchen Schicksalen und Erschütterungen der Familien, der Häuser, der Staaten, der Reiche, ob man in dem Sinne einer Hanna es erkennen und glauben wolle, das thut Gott der HErr! und stille seyn und anbeten Sein Thun und Seine

Wege; denn all Sein Thun ist Wahrheit, und Seine Wege sind recht. Dan. 4, 34.

Und so sehen wir auch alle Tage, daß Menschenkinder geboren werden und wieder sterben, und keine Jugend, keine Schöne, keine Kraft kann wehren dem Tode; wir sehen dann das Loos aller Welt, den Weg alles Fleisches, ob wir es erkennen und glauben mögen, auch das ist von Gott; der HErr tödtet und macht lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus. Er weiß woher, warum es so und wieder anders hier und dort an diesem, an jenem geschiehet; und Er lenket es alles und vertheilt und giebt es alles also; denn Er hat die Zügel eines jeglichen Lebens in Seiner Hand, in Seiner Hand das Leben und das Sterben, wie Moses spricht: Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommet wieder Menschenkinder! Ps. 90, 3. — Hier wird aber der Hanna ein Blick, ein Wort einstiger Auferstehung gegeben, welches weit über unsere sichtbare Welt hinausreicht; darum ist ihr Gesang ein Loblied dem wunderbaren und verborgenen Gott zu Ehren, sie weiß daß die Seinigen ewiglich leben.

Ja in all' diesen Schicksalen unserer sichtbaren Welt sehen wir uns vorgebildet was auch unsichtbar innerlich unter Gottes Leitung an den Menschenkindern und in ihnen geschiehet, den Gang alles Fleisches und auch den Gang aller Herzen im Reiche des Heiligen und Wunderbaren, was wir alle, wenn auch jeglicher auf besondere Weise, erfahren müssen, auf daß wir über alle jene äußere Schicksale, über Leben und Sterben und allen unseligen Wechsel dieses armen Weltwesens erhoben werden, und von allem bösen Werk erlöset, hinankommen in unsers Gottes Himmelreich.

Ja Geliebte, der HErr tödtet und machet lebendig. Und das wird, das muß ein jegliches von uns in seinem Theil, in seinem innersten Wesen erfahren, sollen wir anders einst als neue Leute von einem neuen, schönern Leben, von einer Seligkeit wissen in Gottes Himmelreich. Wir haben schon öfters

hierüber das Wort Gottes vernommen. Muß ja nicht allein dieses arme sterbliche Fleisch absterben in uns, es ist noch manches andere in uns, das auch des Todes ist, ja, das uns — unsern unsterblichen Seelen zu gut, dem Tode muß anheimfallen. — So manche Unart und Bosheit des Herzens, manche Lust die des Argen ist, manches das da Eitelkeit heißet, oder Stolz, oder Liebloſigkeit, oder unkeusches, ungerechtes Wesen, manche Unlauterkeit und Unwahrheit in uns, ja mit einem Worte, die Sünde in uns, und was einem jeden von uns seine eigenthümliche, seine stärkere Sünde ist, das, Geliebte, das muß früh oder spät des Todes sterben; was in uns vom Tode herrührt und wiederum den Tod gebieret, das muß des Todes sterben, sollen wir anders zum wahren Leben, in die Freiheit, Macht und Seligkeit der Kinder Gottes gelangen, sollen wir anders Kinder der Auferstehung und des ewigen Lebens werden, und nicht Kinder des Todes bleiben ewiglich.

Wir verstehen von Natur solche Todesgedanken und Todeswege nicht. Ja, wenn auch schon durch das Wort Gottes etwas erleuchtet, mögen wir oft lange nicht diese Dinge verstehen; denn eben diese Sünde des Herzens, eben diese eigenthümlichen Sünden unserer Natur im Eigenwesen und Eigenwillen des Herzens sind lange in uns unser eigenstes, unser liebstes Leben, und wer das uns angreift, greift uns auf's empfindlichste in's Herz hinein; wir mögen nicht in diesen Tod hinein, durch welchen dennoch jeder Christ gehen muß; wir mögen nicht durch diese Kreuzigung, die inwendige, gehen, die doch erst und allein aus den Banden der Sünde und des Todes den Christen aufhilft zu dem Leben der Christen, wie Paulus spricht: Welche aber Christo angehören die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Gal. 5, 24. 25. 2, halb 19, 20. 2 Kor. 5, halb 14. 15.

Was wir aber nicht wollen, das will Gott der HErr, was wir nicht verstehen, das ist Sein Verstand, Sein Sorgen,

Sein Thun: Er tödtet uns. Ja der HErr tödtet, daß er wieder lebendig mache Seine Todten; Er führet uns des Todes Wege, oft gar rauhe, dornigte, mühsame Wege, in allerlei schwere Erfahrungen, in Leiden, in Angst, in Noth, in Trauern, in Schwermuth, in Entbehrung, in Züchtigung, in Kämpfe, bis auf's Blut, bis an das Kreuz, bis in das Kreuz hinein. Er stellt uns dahin, wo es einem zu schwer wird, zu enge, zu rauh, wo wir nicht gehen oder stehen oder bleiben, so wie wir gerne gehen, stehen und bleiben möchten, wo wir es nicht so freundlich und lieblich noch so bequem haben, wie unser eines es gerne haben möchte in der Welt. Und wie der Kriegsknecht nicht leicht ohne Wunden oder ohne ein abgenommen Glied vom Feldzuge zurückkömmt, sondern oft hier eine Hand, dort einen Arm oder ein Auge, einen Fuß zurückließ, oft selber zurückblieb und sein Leben verlor: so müssen wir auch manches von unserm alten, sündlichen Menschen in diesem ernsten aber guten Kampfe verlieren und hier eine Lust, dort eine arge Gewohnheit, eine Eitelkeit, ein ärgerliches faules Glied zurücklassen und am Ende, will's Gott, das ganze eigene Leben unserer Sünde verlieren, um ein anderes, besseres zu gewinnen, das ewige Leben; denn, spricht Hanna: Der HErr tödtet und machet lebendig. Ja er macht auch wieder lebendig auf diesen Todeswegen, unter der Leitung dieses großen Heilandes bleibt Keiner ein Blinder, oder Lahmer, oder ein Krüppel, Keiner wird im Tode bleiben; jedes Leiden, jedes Entbehren, jede Thräne, jedes Bluten und Verbluten wirket eine neue Erlösung im inwendigen Menschen, bringt eine neue Gabe, eine neue Freiheit, eine neue Kraft hervor; es fallen die faulen Blätter, die Hülsen, die nur hindern und ersticken die zarten Keime des Lebens, es fallen ab die Stützen, die Krücken des alten Wesens; wo die Macht der Sünden erstirbt geht in neuer Macht und himmlischer Blüthe rein und göttlich ein Leben hervor; man wachet auf, man siehet anders, man erkennet anders, man fühlet anders, man liebet anders, man trägt einen andern Geist in sich;

man weiß eine andere Heimath, einen neuen Himmel, eine neue Erde, da Gerechtigkeit wohnt, und bis man die neue Erde und den neuen Himmel erreicht, freut man sich wie sich Paulus freut und rühmt: So ist nun kein Verdammliches mehr über denen die in Christo Jesu sind, denn das Gesetz des Geistes, der lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von aller Sünde. Röm. 8, 1. 2.

Ja, der HErr tödtet und machet auch wieder lebendig, Er führet in die Hölle und wieder heraus. — Er führet, meint Hanna in ihrer alttestamentlichen Sprache, in die Unterwelt, in das Reich der Todten hinein und wieder heraus. Helles Auferstehungswort! wie auch der Psalmist von seinem Gott gerühmt: Der HErr HErr hat Ausgänge für den Tod. Ps. 68, 21. Er führet dorthin, wo die Seelen gelöst von den Banden der Erde, getrennt von allen Erdenfreuden und Eitelkeiten sich so ganz anders erkennen und fühlen, denn sie bei Leibesleben es gethan, wo sie erkennen die Sünden ohne Täuschung, die Thorheiten des Lebens ohne Schminke, die Schmerzen und Schanden der Sünde ohne Trost; und wer mit all' seinen Sünden und Schulden ohne Reu, ohne Erkenntniß, ohne Verlangen und ohne eine Spur von göttlichem Leben diese Welt verlassen, dem wird das Jenseits dann eine wahre Hölle, denn man trägt überall die eigentliche Hölle in sich selbst. — Um uns aber diese Hölle jenseits zu ersparen, führet uns Gott der HErr oft hienieden schon durch die Hölle, in die Hölle hinein. Ich meine in die Hölle des eigenen Herzens hinein. Er läßt uns matt werden und traurig und lebensmüde, Er schlägt uns mit Schwachheit und mit Krankheit, Er wirft uns auf ein Schmerzenslager in großer Einsamkeit, Er nimmt uns die Tröstungen der Freunde, mit welchen wir uns sonst umgeben. Er nimmt uns oft mehr als das, nimmt uns höhere Tröstungen und Freuden weg; Er läßt uns eine Zeit Seines Trostes und Seiner Freude entbehren; es ist als wissen wir von Seinem Frieden nichts mehr, als hätten wir ein Leben ohne Licht und

Gnade von oben, Sünden ohne Vergebung, Schwachheit ohne Erbarmen; alles ist Tod ohne ewiges Leben, alles ist Fluch und keine Gottesmacht, kein Gottessegen; kein Heiland wälzt diesen Fluch von uns ab. Da treten alle uns sonst verborgenen Schwachheiten und Sünden so grell, so groß, so ganz wie sie sind, in ihrer Schlechtigkeit und Blöße vor unsere Augen; wir haben, wir sehen nur uns, und immer wieder uns selbst in aller Unreinheit und Verwerfungswürdigkeit; wir fühlen nur was in uns und von uns ist, wir sind auf unser Ich — unsere Herzen — beschränkt, wir sind in unsere eigene Hölle gebannt, wir machen eine wahre Höllenfahrt in uns, wir müssen oft lange Stunden, Tage, Jahre in dieser Hölle weilen: auf daß wir es recht gründlich und nicht mehr nur flüchtig erfahren was es da heiße und mit sich führe, Sünder seyn und ein Erlöster seyn, Sünden tragen in sich selbst und ledig seyn von Sünden, Sünden haben auf sich selbst und von Sünden freigesprochen seyn, ohne Gott seyn in der Welt und mit Gott seyn, sich freuen dieses lebendigen Gottes, Seines Lebens, Seiner Gnade, Seiner Freundlichkeit, Seiner Freuden, Seines Friedens, oder ohn' allen Frieden, ohn' allen Trost des großen Erbarmers, ohne Licht und Heil einhergehen, trauern und heulen in der Welt. Und hat man dann in dieser Hölle gelernt ernstlicher nach Erlösung von Sünden verlangen, gelernt nach Gott seufzen und Seinem Frieden: dann kehret Er wieder Sein Angesicht zu uns und nimmt Seine Armen und Elenden, die Er nie verlassen, wieder an, und ziehet uns, erlöset uns lebendig aus der Hölle heraus. Hier sind freilich Seine Geheimnisse, Seine Räthsel oft nicht zu erforschen, oft erst jenseits gelöset; aber das Ende muß Licht seyn und Gnade und Frieden. Dazu machet Er uns arm und dann wieder reich, Er erniedriget und erhöhet.

Ja, will Gott der HErr aus Tod und Hölle uns wahrhaftig erlösen, so machet Er uns arm, sehr arm, bettelarm, oder mit andern Worten: Er lässet uns fühlen, daß wir inner-

lich im Grunde unserer Natur an und in uns selbst sehr arm sind und bedürftig; auf daß wir uns erkennen wie Er uns erkennt und wir uns schätzen, wie Er uns schätzet und uns selbst verschätzen, so lange wir von Seiner Macht und Seiner Hülfe entblößt sind; daß wir anfangen Ihn suchen über Alles und Seine Gnade für Ruhm und Seligkeit halten. — O so lange glauben wir uns nicht arm, glauben uns reich; wir haben nach dem Urtheil der Leute gute Eigenschaften und gute Werke, es ist so manche gute Seite an uns, manches das als Arbeit und Fleiß, als Wahrheit, als Redlichkeit und Treue, als Gerechtigkeit und Billigkeit im Handel und Wandel, als Freundlichkeit, Gütigkeit, barmherziges Wesen einen Namen hat, ein Lob erlangt. Wir wissen davon; sind wir besonders eitel, so halten wir das für großes, rühmliches Gut und sind reich und groß in unsern Augen; sind wir bescheiden so rühmen wir uns nicht und überheben uns nicht, wir lassen dennoch jene guten Sachen nicht fahren; und, wir glauben es oder nicht, sie haben sich bald als schöne Pflichterfüllung, als Gerechtigkeit und Treue in unsere Herzen eingeschrieben; wir fühlen nicht Mangel, wir fühlen uns nicht arm, wir suchen nicht viel Besseres und viel mehr, wir haben im Grunde nur unser armes Wesen und sind von Gott getrennt. — Haben wir aber dabei viel Erkenntniß, sind wir uns bewußt, daß wir nach Gerechtigkeit, nach Gottseligkeit, nach aller Heiligkeit des christlichen Lebens streben; sind wir uns bewußt, daß wir manches Opfer bringen des Glaubens, der Geduld, der Liebe, der Treue, daß wir manches tragen, leiden, dulden, daß wir vielleicht manches in Gottes Reiche leisten: — O wie leicht, wenn wir nicht in den Tiefen der Demuth gegründet sind, können wir dann meinen, wir haben es ergriffen, wir haben es in uns, was uns angenehm macht unserm Gott, es sey doch an uns, in uns etwas Schönes und Gutes, wir seyen reich, oder wenigstens wenn nicht mehr vornehme Fürsten in Gottes Reiche, doch bemittelte Leute, Leute vom guten Mittel-

stand, mit allem Guten wohl versehen und nicht arm noch bedürftig! Und nun kommt etwas an uns, ein Schlag, eine Demüthigung, ein Mißgriff, ein Fehltritt, ein leichtes, ein schweres Etwas und es wird uns anders. Wir vernehmen ein Wort, einen Wink, eine Rüge, eine Klage, eine Strafe und ist uns schon vieles von unserm Gut oder Reichthum entrissen; wir haben uns von einer Lieblosigkeit, von einem häßlichen Gefühl, einem ungöttlichen Wunsche, einer losen Eitelkeit, einem Zorn, einem Neid überraschen lassen; wir haben auswendig, inwendig irgend eine Sünde gethan, wir fühlen uns Sünder. O wie sind uns alle unsere guten Sachen, Eigenschaften und Werke nun so mangelhaft und gering, wie ist uns alle unsere Pflichterfüllung und Treue so untauglich und eitel! Wie sind wir, wie fühlen wir uns so unrein, so sündlich in uns selbst, alle unsere Gerechtigkeit ein unfläthiges Kleid! Wir sind von unsern Höhen gestürzt, wir finden uns im Staube wieder, im Schlamm alles menschlichen Wesens; wir sind um zehn, um fünfzig, um hundert Prozent ärmer heruntergekommen, und je mehr wir unser Leben von außen und von innen ansehen, je mehr fühlen wir uns arm, blutarm, bettelarm, wir haben nichts denn Leerheit und Gebrechen, Krankheiten und Schulden.

Das ist von Gott; Er ist es der uns lehrt also rechnen und die Bilanz ziehen mit göttlichen Zahlen nach himmlischer Währung. Er hat so verborgene Mittel und Wege uns in solche Schule einzuführen, da wir ohne Wehr und ohne Widerstand von allen hohen Gedanken, aller eigenen Gerechtigkeit und Tugend, allem vermeintlichen geistlichen Eigenthum und Reichthum uns ausziehen lassen, und da stehen vor unsern Augen elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.

Wir rufen aber: Glück zu! das sind gute Zeiten und Schulen, da werden einem die Taschen und Beutel ausgeleert von falschen und abgenutzten Münzen, von dürren Brosamen und Staub und Steinen; werden dafür mit gutem Silber und

mit Gold, mit lauter ächten Edelsteinen angefüllt und mit dem Brod des Lebens, welches zum himmlischen Reichthum speiset die Seelen. Nun wissen wir, was wahrhaft ist und was falsch, was uns arm läßt, uns arm macht, und was der wahre Reichthum sey. Wir haben nichts von uns, aber Gott, unser Gott hat vieles, wir haben an Seiner Gnade, Seinem Erbarmen, Seiner Treue und Huld einen überschwänglichen Schatz; wir haben an Seinem Wort eine Quelle die uns nie versieget, an Seiner Gerechtigkeit in Jesu Christo ein Gewand das nie veraltert, ein hochzeitliches Kleid mit welchem wir alle Tage und Stunden vor Ihm, unter Seinen Kindern und Seinen Engeln und Heiligen allen erscheinen dürfen. Wir haben an Seinem Frieden eine Ruhe die uns keine Welt nimmt, eine Seligkeit, die mit keinem Silber und keinem Gold dieser Welt zu finden; wir haben an dem Herzen Jesu, an diesem treuen Heilandesherzen, das einst am Kreuze für uns brach, eine Fülle des täglichen und des ewigen Erbarmens, der ewig reichen, allmächtigen Liebe, an welcher wir uns immer wieder für jedes Bedürfniß und jeden Mangel, jede Armuth erquicken und trösten und stärken können. Wir wissens, weil Sein Geist uns davon Zeugniß giebt, daß alles was Er hat, unser ist, daß wir Seine Kinder sind, Seines Hauses Genossen, Seines Himmels Erben. Das Angeld davon hat Er uns mit Christi Blut und Geist versiegelt. — So machet Gott uns arm in uns und machet uns reich in Ihm, Er erniedrigt uns in die tiefste Niedrigkeit unsers natürlichen Wesens hinab und erhebet uns dann auch und erhöhet uns zu Ihm in Seine Herrlichkeit.

Es fragt sich aber: Wer glaubet das? Wer gedenkt daran? Wer schauet nach Ihm dem Alleingroßen? Wer fragt nach Ihm dem Alleinreichen? Wer übergiebt sich Ihm dem Alleinmächtigen? Wer kommt zu Ihm und betet und flehet zu Ihm dem lebendigen Gott? O, so wir mehr nach Ihm fragten, inniger und bedürftiger vor Ihm uns beugten, alle auch besser wüßten, was es heißt zu Ihm kommen

und diese Majestät anbeten: so würden wir auch heller und richtiger alles in Seinem göttlichen Lichte sehen, heller und gründlicher Ihn und Seine Herrlichkeit erkennen, würden Ihm näher stehen in Seinem Heiligthum, würden ein Gefühl empfangen von Seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Größe; ein Blitz aus Seinem Throne würde uns durchzucken, und aller vermeinte Reichthum, alle hohen Gedanken, alle Freude an uns selbst würde dann wie Wachs in des Feuers Hitze schmelzen; wir würden es erkennen und fühlen wie gering, wie arm, wie elend, wie unselig, wie todt wir sind, so lange nicht ein neues Wesen in uns kommen ist vom Alleingroßen und Alleinguten; denn die Grundfesten der Erde sind des HErrn, und Er hat den Erdboden darauf gesetzet.

Und so sind auch die Grundfesten alles Reichthums, aller Güte und Größe und Herrlichkeit des HErrn, und Er hat darauf eine neue Erde gesetzet, ein neues Reich bereitet denen die des HErrn sind, auf den einen ewigen Grund, den köstlichen Eckstein, der Jesus Christus heißt. Hier giebt es kein Wanken und Schwanken, kein Leiden, kein Sterben, keine Hölle keine Armuth, kein Elend, keine Niedrigkeit mehr, denn daß alle Seine Erlösten sich arm und niedrig und todt wissen und fühlen, wenn Er ihr Jesus nicht wäre; hier werden Seine Elenden, Seine Demüthigen unter die Fürsten in Seinem Reich gesetzt, um so höher und herrlicher und mächtiger, je gebeugter und gehorsamer sie auf Erden gewesen und alles gethan haben, als Könige und Priester über Städte und Fürstenthümer und Reiche gethan, je mehr sie hienieden Demuth und Stille und Treue im Geringsten bewährt haben. Hier sind Stühle und Stühle der Ehren; die läßt Jesus Christus die Seinigen erben und läßt sie sitzen auf denselben in ewiger Ruh, Macht und Weisheit, Herrlichkeit und Kraft, und ein Stuhl übertrifft den andern an Klarheit und von einem derselben hat der HErr verheißen: Wer überwindet, dem will Ich geben mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen, wie Ich überwunden habe und bin

gesessen mit meinem Vater auf Seinem Stuhl. (Apg. 3, 21. 5, 10. 20, 4.)

O laß uns liegen, sitzen zu Deinen Füßen so lange wir auf Deiner Erde sind; gründe uns, HErr und Gott, in Demuth und Glauben, in Wahrheit und Heiligkeit auf Deinen heiligen, ewigen Grund und dann laß uns werden Etwas zum Lobe Deiner Herrlichkeit. Amen.

Von den Egoisten.

Eine Rede über 1. Samuelis Cap. 25.

Gehalten den 5. Februar 1837.

Und Samuel starb, und das ganze Israel versammelte sich und trugen Leid um ihn, und begruben ihn in seinem Hause zu Rama. David aber machte sich auf, und zog hinab in die Wüste Paran. Und es war ein Mann zu Maon, und sein Wesen zu Carmel; und der Mann war sehr großen Vermögens, und hatte drei tausend Schafe, und tausend Ziegen. Und es begab sich eben, daß er seine Schafe beschor zu Carmel. Und er hieß Nabal, sein Weib aber hieß Abigail, und war ein Weib guter Vernunft, und schön von Angesicht; der Mann aber war hart und boshaftig in seinem Thun, und war einer von Caleb. Da nun David in der Wüste hörete, daß Nabal seine Schafe beschor; sandte er aus zehn Jünglinge, und sprach zu ihnen: Gehet hinauf gen Carmel; und wenn ihr zu Nabal kommt, so grüßet ihn von meinet wegen freundlich, und sprechet: Glück zu, Friede sey mit dir, und deinem Hause, und mit allem, das du hast! Ich habe gehöret, daß du Schafscheerer hast. Nun deine Hirten, die du hast, sind mit uns gewesen, wir haben sie nicht verhöhnet, und hat ihnen nichts gefehlet an der Zahl, so lange sie zu Carmel gewesen sind. Frage deine Jünglinge darum, die werden dirs sagen; und laß die Jünglinge Gnade finden vor deinen Augen, denn wir sind auf einen guten Tag gekommen. Gieb deinen Knechten und deinem Sohne David, was deine Hand findet. Und da die Jünglinge Davids hinkamen, und von Davids wegen

alle diese Worte mit Nabal geredet hatten, höreten sie auf. Aber Nabal antwortete den Knechten Davids, und sprach: Wer ist der David? Und wer ist der Sohn Isai? Es werden jetzt der Knechte viel, die sich von ihren Herren reißen. Sollte ich mein Brot, Wasser und Fleisch nehmen, das ich für meine Scheerer geschlachtet habe, und den Leuten geben, die ich nicht kenne, wo sie her sind? Da kehreten sich die Jünglinge Davids wieder auf ihren Weg, und da sie wieder zu ihm kamen, sagten sie ihm solches alles. Da sprach David zu seinen Männern: Gürte ein Jeglicher sein Schwert um sich. Und ein Jeglicher gürtete sein Schwert um sich, und David gürtete sein Schwert auch um sich, und zogen ihm nach hinauf bei vier hundert Mann, aber zwei hundert blieben bei dem Geräthe. Aber der Abigail, Nabals Weibe, sagte an der Jünglinge einer, und sprach: Siehe, David hat Boten gesandt aus der Wüste, unsern Herrn zu segnen; er aber schnaubte sie an. Und sie sind uns doch sehr nützliche Leute gewesen, und haben uns nicht verhöhnet, und hat uns nichts gefehlet an der Zahl so lange wir bei ihnen gewandelt haben, wenn wir auf dem Felde waren: sondern sind unsere Mauern gewesen Tag und Nacht, so lange wir der Schafe bei ihnen gehütet haben. So merke nun, und siehe, was du thust; denn es ist gewiß ein Unglück vorhanden über unsern Herrn, und über sein ganzes Haus; und er ist ein heilloser Mann, dem Niemand etwas sagen darf. Da eilete Abigail, und nahm zwei hundert Brote, und zwei Lägel Wein, und fünf gekochte Schafe, und fünf Scheffel Mehl, und hundert Stück Rosinen, und zwei hundert Stück Feigen, und lud es auf Esel; Und sprach zu ihren Jünglingen: Gehet vor mir hin; siehe, ich will kommen hernach. Und sie sagte ihrem Manne Nabal nichts davon. Und als sie auf dem Esel ritt, und hinab zog im Dunkel des Berges; siehe, da begegnete ihr David und seine Männer hinab, daß sie auf sie stieß. David aber hatte geredet: Wohlan, ich habe umsonst behütet alles, was dieser hat in der Wüste, daß nichts gefehlet hat an allem, was er hat; und er bezahlet mir Gutes mit Bösem. Gott thue dieß und noch mehr den Feinden Davids, wo ich diesem bis licht Morgen überlasse Einen, der an die Wand pisset, aus allem, das er hat. Da nun Abigail David sah, stieg

sie eilend vom Esel, und fiel vor David auf ihr Antlitz, und betete an zur Erde, und fiel zu seinen Füßen, und sprach: Ach mein Herr, mein sey diese Missethat, und laß deine Magd reden vor deinen Ohren, und höre die Worte deiner Magd. Mein Herr setze nicht sein Herz wieder diesen Nabal, den heillosen Mann; denn er ist ein Narr, wie sein Name heißt, und Narrheit ist bei ihm. Ich aber, deine Magd, habe die Jünglinge meines HErrn nicht gesehen, die du gesandt hast. Nun aber, mein Herr, so wahr der HErr lebet, und so wahr deine Seele lebet, der HErr hat dich verhindert, daß du nicht kämest wider das Blut, und hat dir deine Hand erlöset. So müssen nun werden wie Nabal deine Feinde, und die meinem Herrn übel wollen. Hier ist der Segen, den deine Magd meinem Herrn hergebracht hat; den gieb den Jünglingen, die unter meinem Herrn wandeln. Vergieb deiner Magd die Uebertretung. Denn der HErr wird meinem Herrn ein beständiges Haus machen, denn du führest des HErrn Kriege; und laß kein Böses an dir gefunden werden dein Lebenlang. Und wenn sich ein Mensch erheben wird, dich zu verfolgen, und nach deiner Seele stehet; so wird die Seele meines Herrn eingebunden seyn im Bündlein der Lebendigen bei dem HErrn, deinem Gott; aber die Seele deiner Feinde wird geschleudert werden mit der Schleuder. Wenn dann der HErr alles das Gute meinem Herrn thun wird, das er dir geredet hat, und gebieten, daß du ein Herzog seyest über Israel: so wird es dem Herzen meines Herrn nicht ein Stoß noch Aergerniß seyn, daß du nicht Blut vergossen hast ohne Ursach, und dir selbst geholfen; so wird der HErr meinem Herrn wohl thun, und wirst an deine Magd gedenken. Da sprach David zu Abigail: Gelobet sey der HErr, der Gott Israels, der dich heutiges Tages hat mir entgegen gesandt. Und gesegnet sey deine Rede, und gesegnet seyest du, daß du mir heute erwehret hast, daß ich nicht wider Blut gekommen bin, und mich mit eigener Hand erlöset habe. Wahrlich, so wahr der HErr, der Gott Israels, lebet, der mich verhindert hat, daß ich nicht übel an dir thäte, wärest du nicht eilend mir begegnet, so wäre dem Nabal nicht übergeblieben auf diesen lichten Morgen Einer, der an die Wand pisset. Also nahm David von ihrer Hand, was sie ihm gebracht hatte, und

sprach zu ihr: Ziehe mit Frieden hinauf in dein Haus; siehe, ich habe deiner Stimme gehorchet, und deine Person angesehen. Da aber Abigail zu Nabal kam, siehe, da hatte er ein Mahl zugerichtet in seinem Hause, wie eines Königs Mahl, und sein Herz war guter Dinge bei ihm selbst, und er war sehr trunken. Sie aber sagte ihm nichts, weder Kleines noch Großes, bis an den lichten Morgen. Da es aber Morgen ward, und der Wein von Nabal gekommen war, sagte ihm sein Weib solches. Da erstarb sein Herz in seinem Leibe, daß er ward wie ein Stein. Und über zehn Tage schlug in der HErr, daß er starb. Da das David hörete, daß Nabal todt war, sprach er: Gelobet sey der HErr, der meine Schmach gerochen hat an dem Nabal, und seinen Knecht enthalten hat vor dem Uebel, und der HErr hat dem Nabal das Uebel auf seinen Kopf vergolten. Und David sandte hin, und lies mit Abigail reden, daß er sie zum Weibe nähme. Und da die Knechte Davids zu Abigail kamen gen Carmel, redeten sie mit ihr, und sprachen: David hat uns zu dir gesandt, daß er dich zum Weibe nehme. Sie stand auf, und betete an auf ihr Angesicht zur Erde, und sprach: Siehe, hier ist deine Magd, daß sie diene den Knechten meines Herrn, und ihre Füße wasche. Und Abigail eilete, und machte sich auf, und ritt auf einem Esel, und fünf Dirnen, die unter ihr waren, und zog den Boten Davids nach, und ward sein Weib. Auch nahm David Ahinoam von Jesreel; und waren beide seine Weiber. Saul aber gab Michal, seine Tochter, Davids Weib, Phalti, dem Sohne Lais von Gallim.

Geliebte in dem HErrn!

Es ist ein theures Wort in dem Worte Gottes, eine theure Erfahrung in dem Leben des Christen: Alles ist Euer! (1. Kor. 3, 21) Im Lichte des HErrn angesehen, in Seinem Glauben empfangen, dienet uns Alles zur Lehre, zur Unterweisung, zur Zurechtweisung in der Gottseligkeit, alles zum Trost und zum Frieden der Seelen. Auch die Thorheit der Menschen, ihre Sünden, ihre Laster sind uns eine erleuchtende, warnende, bewahrende Predigt. Sondert euch von solchen Menschen, oder

sondert euch von solchen Dingen, denn sie sind nicht gut. Solches rufet uns nun heute ein Mann zu, der sonst nichts nütze war in der Welt, und auch als ein undankbarer, unfruchtbarer Baum, der nur das Land hinderte, von Gott ausgerottet ward (Luk. 13, 7), und in's Feuer geworfen. Nabal, sein ganzes Wesen, sein Leben, sein Tod, Nabal rufet uns zu: Schauet auf mich, ihr Menschenkinder, hütet euch, werdet nicht wie ich war. Und was ist Nabal gewesen? Antwort: Ein Egoist. Erlaubt uns, Geliebte! das fremde Wort; unter uns ist die Sache nicht fremd.

Nabal war ein Egoist, d. i. ein Mensch, der in allen Dingen nur auf sich selbst schauete, nur auf seine Stimme hörte, nur das Seine suchte, nur sich selbst und sonst weder Gott noch Mensch, nur sich selbst liebte im Himmel und auf Erden. Ego, heißt: Ich, den nennet man einen Egoisten, dem sein Ich, sein ungöttliches, eigenwilliges, selbstsüchtiges Ich, das Einzige, das Höchste im Himmel und auf Erden ist.

Dies kurze Bild mit den wenigen, grellen Zügen kommt uns nicht lieblich vor, und ist es in der That auch nicht, und je mehr mancher vielleicht an demselben seine eigenen Züge, oder deren einen erkennt, um so schneller wird er Auge und Blick davon wegwenden. Doch nicht also Berufene des HErrn! Es ist uns gut bei diesem Anschauen zu verweilen und näher zu betrachten, was alles Unlauteres, Gefährliches, Verdammliches demselben zum Grunde liegt. Denn Etwas davon steckt von Natur in uns allen, in dem Einen weniger, in dem Andern mehr; aber von Natur sucht ein Jeder von uns das Seine, und nicht, was des Andern ist, oder man sucht, was des Andern ist, um es auf irgend eine Art zu dem seinen zu machen.

Selbstsucht! das war unserer ersten Eltern erste Sünde, deren Natur und Gift von den Eltern auf ihre Kinder alle übergegangen ist. Ferne von Gott in Mißtrauen, in Unglau-

ben, in Ungehorsam, im Undank wider Gott, wollten sie auf einmal Etwas für sich selbst haben, Etwas für sich selbst heißen, Etwas für sich selbst genießen und seyn. Aus dieser Selbstsucht kommt immer größtentheils jede Entfernung von Gott, jede Abweichung von Seinem Gebote, jeder Unglaube, jede Pflichtvergessenheit, jede Unlauterkeit, jede Ungerechtigkeit, jeder Ungehorsam, jeder Undank, jede Sünde; der Mensch sucht das Seine; das Seine sucht der Sünder, er sucht es in der Befriedigung seiner Lust, in der Ergötzung seiner Eitelkeit, in der Erhebung seines Stolzes, in der Erfüllung seines Willens, es sey Schmuck und Zierde, oder großes Gut der Erden, oder gute Tage, gute Ruh, Freuden des Wohlseyns und des Wohllebens, oder Vorzüge einer besondern Stellung, eines besondern Amtes oder Berufs in der Welt, Ansehen, Macht, Gewalt, oder besondere Weisheit, Gelehrsamkeit, oder Kunst. Der Mensch suchet oft, ohne es zu glauben und zu wissen, als Sünder das Seine; wir können oft in den schönsten Sachen, in den edelsten Dingen das Unsere suchen, können in viel Arbeit und Mühe, in großen Opfern und großer Anstrengung, in guten Werken, in edlen Thaten, in den Worten, den Geberden, dem Thun der Gerechtigkeit, der Liebe, des gottseligen Wesens das Unsere wieder suchen, und nicht was Gottes ist, nicht was der Andern ist, sondern wieder auf andere feinere Weise unsern eigenen Vortheil und unsere eigene Ergötzung, Freude und Lust und Ehre. In diesen höchst seligen Dingen kann man so oft wieder jene Selbstsucht erkennen, wie sie uns auf den ersten Seiten der heiligen Geschichte beschrieben wird, wenn es heißt: Und Gott, Jehovah sprach: Siehe, Adam ist geworden als Unser einer, und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baume des Lebens, und esse, und lebe ewiglich. 1. Mos. 3, 22. Die Schlange nämlich hatte der Eva gesagt: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß,

daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß. V. 4. 5. 6. Was war der Selbstsucht Ende? Es heißt dann weiter: Da ließ ihn Gott der HErr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist. Und trieb Adam aus, und lagerte vor den Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwerte, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens. V. 23. 24.

Es ist dieses verlorne Paradies, was jeder Mensch wieder finden möchte und suchet es ein Jeder durch sich selbst, für sich selbst, in sich selbst, und gehet mit eitel Selbstsucht daran, und kann es nimmermehr wieder erlangen, weil er es selbstsüchtiger Weise überall, nur nicht in Gott suchen will. Daher alles Elend, viel Jammer in Sünden. Ja, Geliebte in dem HErrn, es ist ein unseliges Wesen um des Egoisten Wesen, und hätte er hundert und tausendmal das Seine erreicht, könnte er alle Tage und Stunden sich in der Fülle seiner Lust ergötzen, es ist ein unseliges oder ein armseliges Wesen, weil ein thörichtes Suchen, ein ungöttliches Leben. Wir haben es an Nabal gesehen, wir können es an tausend andern Egoisten sehen: es trifft bei ihnen allen ein, sie seyen groß oder klein, sie mögen's grob oder fein treiben, was der HErr sprach: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz, denn niemand lebet davon, daß er viele Güter hat. Luk. 12, 15. Nabal hatte großes Gut, sehr großes Vermögen, dreitausend Schafe und tausend Ziegen; er konnte ihr Haar, Fleisch, Milch und Wolle gegen alle Bequemlichkeiten, Zierden und Freuden

vertauschen, gegen feines Geschirr, zierliche Zelter, weitläufige Wohnung, Silber, Gold, Edelsteine, Perlen; er ist ein Fürst unter den Hirten, er hat die Menge der Knechte, denen er befiehlt, er hat ein schönes Weib, und hat ihr auch eine schöne Zahl von Mägden gegeben; und das alles ist sein, an dem allem kann er seiner Augen Lust, seine Sinne und Gedanken ergötzen, und kann jeden Morgen es mustern und jeden Abend es zählen, und kann die Hand auf seine Brust legen und denken und fühlen und sprechen: dies Alles ist mein! Nun lieber Mann, dies Alles ist dein! was hast du denn davon? Du hast das Deine in dem Allem gesucht, und in dem gefunden? Was hast du denn gefunden? Du kannst Tag und Nacht deine Augen, deine Sinnen daran ergötzen, was hast du denn davon? Du kannst alle Tage auf's Neue dir neue Gegenstände deiner Lust, neue Freuden, neue Ergötzungen, neue Herrlichkeiten aus diesem Vermögen herzaubern; was hast du davon? Bist du dadurch und damit am Leibe gesunder und stärker, und in deinem Herzen besser und heiliger geworden? Bist du reiner von Sünden, freier von der Lust, freier von der Unruh, dem Unfrieden, den Nachwehen der Sünden, reicher an Gerechtigkeit, an Tugend, an guten Werken, reicher an innerm Frieden, an stillern Freuden, an unvergänglichem ewigem Gut, an Trost für die bösen Tage, an Trost für äußere, für innere Schmerzen, an Trost für Zeit und Ewigkeit, aus Gottes Himmel, aus Gottes Herzen, — bist du reicher in Gott? (Luk. 12, 21). O, das Suchen des Seinen, das Finden des Seinen, der Egoismus macht das Herz nicht gut! Was hat man denn davon?

Nabal hat das Seine gesucht, und es auch gefunden. Damit aber hat er der Andern vergessen, und deß, was der Andern ist. Das Seine ist sein, die Seinen sind sein; sofern sie sein sind, d. i. ihm angehören, ihm seinen Willen und seine Dienste thun, ihm sein Gut bewahren und seine Heerden erhalten und mehren, ihm seine Schafe scheeren und seine Ziegen melken, ihm die Milch, die Wolle bereiten, den Ertrag ein-

sammeln, den Gewinnst erwerben: sofern sie ihm zugehören, wird er ihrer nie vergessen; er wird ihnen ihren Lohn geben; doch wie viel? Er wird ihnen den Festschmaus gewähren; doch wie oft? mit welchen Blicken, mit welchen Worten, aus welchem Herzen? Kennt er die bessern Freuden des Wohlthuns und Liebens? Finden seine Leute sein Herz, wenn sie krank sind? Sorget er für sie, wenn sie alt werden und schwach? Er spricht wohl, als trüge er sie alle in seinem Herzen: Sollte ich mein Brot und mein Wasser, und mein Fleisch nehmen, das ich für meine Scheerer geschlachtet habe, und Leuten geben, die ich nicht kenne wo sie her sind (V. 11)? Die Schrift spricht aber von ihm: Der Mann aber war hart und boshaftig in seinem Thun (V. 3), und seine klügsten und treusten Knechte mußten der Abigail, seinem Weibe, gestehen und klagen: Er ist ein heilloser Mensch, dem Niemand etwas sagen darf (V. 17). O, das Suchen des Seinen, das Finden des Seinen, der Egoismus macht das Herz nicht gut; was hat man denn davon?

David und seine Leute haben Nabal die größten Dienste geleistet, sie haben in der unwirthsamen Gegend, an diesen Grenzen des wüsten Arabiens, da die wilden Thiere reißen, und die Räuber rauben, mit tapferer treuer Hand sowohl Nabals Heerden, als seine Leute bewahrt; sie haben's mit Lebensgefahr eine Zeitlang gethan; sie haben in all' ihren Verlegenheiten, ihrer Noth, sich an keinem Stück vergriffen von Nabals Eigenthum, wie seine eigenen Knechte sagen und bezeugen: Und sie sind uns doch sehr nützliche Leute gewesen, und haben uns nicht verhöhnet, und hat uns nichts gefehlet an der Zahl, so lange wir bei ihnen gewandelt haben, wenn wir auf dem Felde waren: Sondern sind unsere Mauern gewesen Tag und Nacht, so lange wir der Schafe bei ihnen gehütet haben. (V. 15. 16). Und Nabal hat sie mit den härtesten Worten,

mit dem beißendsten Spott angeschnaubt. Er wußte wohl, wer David war, wußte von seinen Diensten und Verdiensten um den König, um Israel, um Alles was zum Volk Gottes gehörte; er wußte wohl von seiner jetzigen Drangsal, seiner Noth, und doch antwortete er seinen Jünglingen: Wer ist der David? und wer ist der Sohn Isai? Es werden jetzt der Knechte viel, die sich von ihren Herren reißen. Sollte ich mein Brot, Wasser und Fleisch nehmen, das ich für meine Scheerer geschlachtet habe, und den Leuten geben, die ich nicht kenne, wo sie her sind (V. 10. 11)? So hart, so unbillig, so unbarmherzig, so roh, so gemein, so toll, so ganz gegen das allergewöhnlichste, allergemeinste Dankgefühl, so ganz ohne alle Scham und Reue vor Menschen und vor Gott! O, das Suchen des Seinen, das Finden des Seinen, der Egoismus macht das Herz nicht gut. Was hat man davon?

Vielleicht aber werden wir dieses Nabals-Herz in andern Stücken billiger, zarter, liebender finden. Wir zweifeln daran, sintemal das Böse überall nur bös ist, und kein fauler Baum andere denn faule Früchte bringen kann. Oder, meint man vielleicht, Nabal hat ein schönes Weib, zart, gottesfürchtig, treu und klug, ein Weib das für ihn sorget, und das macht seine Thorheit wieder gut, als die Ehre seines Hauses und seine Krone (Spr. 12, 4); der Abigail hat er vielleicht seine ganze Liebe, sein ganzes Herz gegeben, hier wird er milde seyn, und zart, freigebig und edel, liebenswürdig, dankbar und gut. Wir glauben's kaum, Geliebte, wir glaubens nicht. Abigail hat ferne von ihm ihr Gutes gethan. Jenen ganzen Vorrath, den Segen an Brod, an Kuchen, an Fleisch, für David und David's Leute gesammelt, ihren Gang bis zu David ihm und seinen Kriegsmännern entgegen, all dieses ungewöhnliche Thun, dieses köstliche Wagen ihrer Liebe und Treue, Alles so klug und gut gemeint und so gut ausgeführt: das hat sie ihm Alles verbergen und es alles heimlich ausführen müssen. Sie hatte zu

fürchten die Thorheit des Mannes, seinen Eigensinn, den Zorn. Da nach so gut und so glücklich vollbrachten Dingen die schöne Abigail zu Nabal kam, siehe, da hatte er ein Mahl zugerichtet... Sie aber sagte ihm nichts, weder Kleines noch Großes bis an den lichten Morgen; da es aber Morgen ward, und der Wein von Nabal gekommen war (V. 36. 37), dann erst durfte sein Weib ihm solches sagen. O, sie hatte gewiß Vieles von ihm zu tragen, und Schweres zu leiden; sie mußte nicht selten in ihres Mannes Hause, in seinen Geschäften Vieles wieder gut machen, Vieles ihm wieder versöhnen, Vieles ihm retten; sie hatte wohl alle Zartheit und Klugheit, alle Sanftmuth und Geduld, alle Selbstverläugnung, alle Freundlichkeit und Gütigkeit vor ihm und in seinem Umgang nöthig. Es war vielleicht nur Gott der HErr der Vertraute ihrer stillen Opfer, und stillen Thränen. Sie war zwar vielleicht vor allen Andern in der Welt dem Nabal lieb und werth, die Freude seines Herzens, seines Hauses Krone; er hörte vielleicht für sie auf ein Geiziger zu seyn, ließ ihr manche Freude werden; er kleidete sie vielleicht mit dem feinsten Zeug, schmückte sie vielleicht mit Seide und Perlen: aber er suchte doch an ihr das Seine und das Seine allein, seinen Willen, seine Lust, seine Ehre, sein Leben. Sie war sein liebstes Gut, aber sein Eigenthum und darum ihm lieb. Das Suchen des Seinen, das Finden des Seinen, der Egoismus macht das Herz nicht gut; und was hat man dann davon?

Und wie könnte es anders seyn? Wie wird ein solches Herz, ein solcher Mensch Gott wahrhaft lieben? Er liebt nur sich selbst. Wie wird er Gott danken? Er dankt nur sich selbst. Wie wird er Gott dienen? Er dienet nur sich selbst. Wie wird er die Ehre Gottes, Seinen Willen, Sein Wohlgefallen, Seine Freude suchen? Er suchet nur sich selbst. Wie wird er an Gott, an Gottes Werken, an Seinem Wort, an Seinem göttlichen Willen, an Seiner Wahrheit und Gnade,

an Seinen Liebesthaten und Erbarmenswundern seine Freude haben? Er hat nur Freude an sich selbst, an seinem eigenen Haben, Thun und Leben. Nein, Gott ist nicht seine Liebe, Christus ist nicht sein Lieb. Bleibt der Egoist nur am Irdischen kleben, so ist er nur irdisch und fleischlich gesinnt. Da begehrt man nach Gott nicht. Strebet er höher, hat er lieb, wie er spricht, das Wort Gottes, hat er Lust, wie er meint, zu der Erkenntniß des HErrn; will er, wie er es nach seiner Weise begehret, ein Christ seyn, und will die schönen Gottesdienste sehen und Gottes Wunder in Seinem Gesetze, in Seiner Gnade, in Seinem Sohne, in Seinem Reiche, in Seinem Himmel schauen: auch im Geistlichen suchet ein solcher Mensch nur das Seine; auch im Himmlischen nur sein Glück, auch im Göttlichen nur seine Lust, und in dem Allem, nur unter andern Namen und Farben, schöner, freier, herrlicher sein Leben, d. i. sein eigenes Leben. Von solchen Herzen, an solchen Herzen hat Gott nichts. Hier ist keine Wahrheit des Herzens, keine Lauterkeit, keine zarte Gesinnung, kein reines Verlangen, kein himmlisches Streben, keine heilige, keine reine Liebe möglich; aus einem solchen Herzen kann kein Segen, kein Friede, kein Leben, keine Liebe von Oben sich über andere Herzen heilsam und seliglich ergießen, es bleibt unfruchtbar und unnütz. Das Suchen des Seinen, das Finden des Seinen, der Egoismus macht das Herz nicht gut; und was hat man davon?

Darum bedauern wir auch einen solchen Menschen sehr. Denn hätte er noch so sehr, noch so viel, noch so gut, über alles Wünschen und Hoffen das Seine gefunden, Alles was ihn ergötzt, sein Liebstes und Schönstes und Höchstes: er dauert uns sehr; denn wir fragen wieder: was hat er davon? Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und litte Schaden an seiner Seele? (Matth. 16, 26). Ein solcher Mensch zieht Alles an sich, reißt Alles an sich, alle Schätze, oder alle Genüsse, oder alle Liebe; er

verschlingt's, er verlieret es in sich selbst, und hat nichts davon. Das Beste verliert in seiner Selbstsucht sein Gutes, das Schönste in seiner unreinen, ungöttlichen Lust seine Schöne, das Köstlichste verliert in seiner unersättlichen Gier sein Köstliches. Er ist sonder Segen und Freude und Frieden; denn sein Ich ist ein Abgrund, der Alles verschlingt. Sein Ich nimmt ihm Alles, raubt ihm Alles, frißt ihm Alles weg und giebt ihm nichts dafür, ja das Ich auch des Reichsten und Schönsten, wenn es auch mit den schönsten Gütern, Gaben und Vorzügen begabt, auch mit den schönsten Namen und Farben geschmückt ist. Das arme Ich giebt dem Egoisten keine wahre Weide für dieses irdische Leben, für das himmlische Leben keine Seligkeit. Nichts ist so untüchtig, nichts ist so arm, so leer wie eines Menschen Herz, wenn es gilt aus sich selbst, durch sich selbst sich geben, sich werden das allein selige, wahrhaftige Leben; denn hier sind nur die Tiefen sonder Grund, die Höhen ohne Himmel, die Himmel ohne Stätten jenseits; Nebelwolken, Dampf und Rauch, von Windwirbel umgetrieben (2. Petri 2, 17); ausgehauene Brunnen, die kein Wasser geben (Jer. 2, 13); hier ist Dürre und Leerheit, Leerheit und Jammer, Leerheit und Tod; hier bereitet sich der Mensch schon hienieden Grund und Anfang jener Hölle, aus welcher er einst seufzen, oder heulen wird: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. (Luk. 16, 24).

Sagen wir zu viel, Berufene des HErrn? Nun so lesen wir, wie es Nabal geschah: Da es aber Morgen war, und der Wein von Nabal gekommen war, sagte ihm sein Weib solches. Da erstarb sein Herz in seinem Leibe, daß er ward wie ein Stein. (V. 37.) Sie sagte ihm die Worte Davids, wie er und seine Kriegsmänner sich mit ihrem Schwert gerüstet, wie er sich an der Spitze von vierhundert Mann auf den Weg gemacht und gesprochen: Wohlan, ich habe um-

sonst behütet alles, was dieser hat in der Wüste, daß nichts gefehlet hat an allem, was er hat; und er bezahlet mir Gutes mit Bösem. Gott thue dieß und noch mehr den Feinden Davids, wo ich diesem bis licht Morgen überlasse Einen, der an die Wand pisset, aus allem, das er hat (V. 21. 22), wie er Abigail begegnet und zu ihr gesagt: Gelobet sey der HErr, der Gott Israels, der dich heutiges Tages hat mir entgegen gesandt. Und gesegnet sey deine Rede, und gesegnet seyest du, daß du mir heute erwehret hast, daß ich nicht wider Blut gekommen bin, und mich mit eigener Hand erlöset habe. Wahrlich, so wahr der HErr, der Gott Israels lebet, der mich verhindert hat, daß ich nicht übel an dir thäte, wärest du nicht eilend mir begegnet, so wäre dem Nabal nicht übergeblieben auf diesen lichten Morgen Einer, der an die Wand pisset (V. 32. 33. 34). Wie Nabal solches Alles vernahm, faßten ihn unsägliche Angst und Schrecken; da erstarb, heißt es, sein Herz in seinem Leibe, daß er ward wie ein Stein (V. 37). Woher diese Furcht und Ohnmacht, woher diese Angst und solcher Schrecken? Geschiehet das auch einem Freunde Gottes, dem, der da reich ist in Gott (Luk. 12, 21. 1. Thess. 5, 2. Apg. 3, 3) und sich freuet in Ihm? O nein! sondern wie da geschrieben stehet: Und über zehn Tage schlug ihn der HErr, daß er starb (V. 38). Der Tag des HErrn überfällt sie wie ein Dieb in der Nacht, und findet sie verblendet, betäubet, erstarrt; sie hatten wohlgelebet, ... und ihre Seelen gemästet auf den Schlachttag (Jak 5, 5).

Und wie wird es seyn, Berufene des HErrn, wie wird's den Kindern der Selbstsucht, den Egoisten, werden, wenn der andere David, der himmlische, der lebendig ist...

und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes (Apg. 1, 18), kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten (Joh. 5. u. s. w.), und wenn Er zu denen sagen wird, die nur sich selbst gesucht haben und geliebt auf Erden: Wen habt ihr gesucht? Wen habt ihr geliebt? Wem habt ihr gedankt und gedient, wem gelebt auf Erden? Ich sehe kein Werk, kein Licht das euch preiset; keine Thräne die ihr mitleidig abgewischt; keinen Schmerz den ihr freundlich getröstet; keinen Segen den ihr euch oder andern für Zeit und Ewigkeit gestiftet. Ich höre keine Stimme der Lebendigen, der Todten, die euch segnet, und die lobt von euerm Glauben, von eurer Liebe, von eurer Treue; ich sehe kein Scherflein, kein Strichlein in meinen Himmeln eingeschrieben. Meine Hungrigen loben euch nicht, und meine Durstigen rühmen euch nicht, meine Fremdlinge die preisen euch nicht, und meine Kranken, meine Nackenden, meine Gefangenen, meine Trauernden und Elenden alle, auch die welche hie und dort Manches aus eurer Hand empfangen, die schweigen und verstummen vor mir. Meine Engel schweigen auch, und meine Heiligen verstummen auch vor meinem Angesicht. Es verstummt Alles, wenn es euch gilt; es wird euch kein Zeugniß, keine Stätte in meinen Himmeln erfunden, denn mein Vater und mein Gott ist fremd euern Herzen, euerm Leben geblieben; ihr habt nicht Gott und für die Himmel gelebt; Er hatte euch Alles gegeben; ihr gabet Ihm nichts dafür; Er hat nichts an euch und von euch, ihr habt nichts an Ihm nnd von Ihm nichts. Euch gebühret nicht das Erbtheil der Himmelsbürger dort, wo eine für euch auch einst leidende, blutende, sterbende Liebe des Himmels Pforten ihren Versöhnten und ihren Auserwählten aufthat und deren Seligkeiten erwarb; dort, wo diese ewige Liebe wieder lebendig geworden alle Herzen regiert, alle Herzen erfüllt, alle Gotteskinder treibt; dort, wo nur die verstehen und lieben die ewigen Freuden, welche lernten auf Erden dienen, lieben, leben, leben nicht ihnen selbst, sondern

leben Dem, der für sie gestorben ist (2. Kor. 5, 15); lernten hassen und verlieren ihr eigenes Leben, um es zu erhalten zum ewigen Leben (Joh. 12, 25. Matth. 16, 25). Es bleiben euch euere Herzen, sie sind leer; euer Leben, es ist todt; ihr habt euer Leben geliebet und habt es verloren.

O, ewige Liebe! nur in Dir ist Rettung, in Dir Heil und Leben. O, bekehre Dir unsere Herzen, erfülle sie, regiere sie, treibe sie, rette uns von uns selbst, rette uns Dir! Amen!

Gehe hin und sündige nicht mehr!

Homilie über Joh. 8, 10. 11.

Gehalten den 7. Oktober 1830 im Spital.

Jesus aber richtete sich auf; und da er Niemand sah, denn das Weib, sprach er zu ihr: Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich Niemand verdammt? Sie aber sprach: HErr, Niemand. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr.

Großer Heiland der Seelen!

Von Dir kommt uns alles Heil und alle Erlösung; wen Du frei sprichst, der ist recht frei; wer Deinen Frieden empfängt, empfängt einen ewigen Frieden; wer in Dir bleibet wird rein, heilig, selig, bewahret in Dir, und Niemand wird ihn aus Deiner Hand reißen. O, hilf uns dazu beides, den Ernst unseres Berufes wie dessen Seligkeit, verstehen; hilf uns gegen alle Macht der Sünde, die sich in uns und außer uns regt; hilf kämpfen, und überwinden, daß wir bleiben in Dir, und Niemand uns Deinen Frieden, unsere Krone nehme! (Apg. 3, 11). Amen!

Es ist uns wohl Allen bekannt, Geliebte in dem HErrn, mit welchen Worten Jesus die argen Verkläger jener Sünderin zum Schweigen gebracht: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie (V. 7). Da sie aber das höreten, heißt es, giengen sie hinaus, (von

ihren Gewissen überzeugt) einer nach dem Andern, von den Aeltesten an bis zu den Geringsten. Und Jesus ward gelassen allein, und das Weib im Mittel stehend. Jesus aber richtete sich auf; und da er Niemand sah, denn das Weib, sprach er zu ihr: Weib, wo sind sie, deine Verkläger? hat dich Niemand verdammet? Sie aber sprach: HErr, Niemand. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr.

Das sind Worte des Sohnes Gottes, dessen, der nicht in die Welt kommen war, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, (Joh. 3, 17). Worte aus einer Knechtsgestalt gesprochen, doch von welcher so oft eine Kraft ausgieng, die Jedermann half oder Jedermann gebot. — Die Ankläger, die Schriftgelehrten, die Pharisäer, die Angesehenen unter dem Volk fühlen sich geschlagen, und weichen davon; und der auf ähnliche Weise kann alles Fleisch und die ganze Erde schlagen, spricht zu dem schuldigen Weibe: So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr.

Geliebte, woran erinnern uns diese Worte, so wir anders von Jesu wissen und etwas von Ihm erfahren haben in unsern Herzen? Wohl an ähnliche Worte, die Er so oft hie und da geredet: „Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." (Matth. 9, 2.) oder: „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin in Frieden." (Luk. 7, 50.) oder: „Siehe zu, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres wiederfahre." (Joh. 5, 14).

Wo Jesus Christus, Menschen-Sohn, Gottes-Sohn, also sprach, und also spricht, da muß alles Elend und alles Verdammen der Leute verschwinden; Anklagen, Ankläger, Richter, Feinde, Verdammer, es muß alles weichen. Das ist Evangelium, die Macht des Himmelreichs, des ewigen Friedens.

Der über allen Menschen war, von dem alle Menschen sind, (Joh. 1.) in dem sie alle als in einem Menschen stehen, Seine ewige Gerechtigkeit und sein ewiger Friede hat durch ein großes, für alle Menschen und in alle Ewigkeit giltiges Opfer Alles vollbracht das da nöthig war; Er hat für uns Alle eine ewige Schuld bezahlt, eine ewige Erlösung erfunden, (Ebr. 9, 12.) Er ist unsere Gerechtigkeit und unser Friede geworden. — Und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt. (1. Joh. 2, 1. 2.)

Er vertritt uns, das Lamm das erwürget war, nun auf Gottes Thron; Sein Blut ein ewiges Versöhnen, ein ewiges Beten, ein ewiges Flehen für alle Sünder: Vater, vergieb ihnen. Und der Vater vergiebt, das weiß, wer an ihn glaubet, wer als ein armer, reuiger und gebeugter Sünder zu ihm kömmt. Das ist auch des Sünders Hoffen, sein Rühmen, sein Leben.

„O, Abgrund welcher alle Sünden
„Durch Christi Tod verschlungen hat!
„Das heißt die Wunden recht verbinden;
„Da findet kein Verdammen statt;
„Weil Christi Blut beständig schreit:
„Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!"

Gott verdammt uns nicht! Sein Gesetz, freilich, diese Offenbarung seiner ewigen, unverbrüchlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit spricht: Verfluchet sey Jedermann der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue. (Gal. 3, 10). Es ist aber Gott selber der in Jesu Christo war und hat in ihm und durch ihn seines ewigen Gesetzes ewiges Wort und ewige Forderung erfüllt; es ist Gott selbst, der da war in

Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. (2. Kor. 5, 19). Gott siehet uns von nun an als Gerechte an, und hat uns ihm angenehm gemacht in dem Geliebten (Eph. 1, 6.) zu Lobe seiner herrlichen Gnade, nach dem Wohlgefallen Seines Willens. Wir sind Seine Erlösten in Christo, Seine Auserwählten, Seine Kinder geworden.

Das eigene Herz, das sich so mancher Sünden und Schulden bewußt war, die innere Stimme, die uns schuldig sprach, ja, die innerste, die verdammlichste Sünde verdammt uns nicht mehr; oder, wo es uns über Vergangenes richten möchte, da erheben sich in uns selbst und für uns andere Stimmen; es ist die Stimme der ewigen Liebe, es ist die Stimme des großen Versöhners, es ist die Stimme des Geistes Gottes selbst: „dir sind deine Sünden vergeben, Gott siehet sie nicht mehr, Gott weiß sie nicht mehr, sie sind getilgt, sind verschwunden in des Meeres Tiefen" (Mich. 7, 19). — Und man erkennt's, das sind göttliche Stimmen und gewisse Worte; und man fühlt's: So vieles das Herz in sich selber und über sich selber richten und verdammen könnte, wird es doch stille; es wird ihm eine neue Gerechtigkeit, ein neuer Friede, eine neue Freude gegeben, und je ärmer, sündlicher, verworfener sich Einer fühlen mag in seinem Innersten, desto deutlicher wird er es erkennen, und wird im Staube dafür danken und preisen: Mir sind meine Sünden vergeben!

Die Menschen rings um uns herum mögen da noch, ohne Grund oder mit Grund, von unsern früheren Sünden sprechen; der Schwätzer von uns schwatzen, der Spötter auf uns mit dem Finger deuten, der Unbarmherzige den Stein heben, — ihr Gericht gilt nicht mehr, ihr Schelten trifft nicht mehr, ihr Verdammen verdammt uns nicht mehr. — Und will auch durch Menschen, durch Engel Satan uns verklagen, und über uns den Stab brechen, das ist alles umsonst, und alles verjähret.

er hat all sein Recht und seine Macht an uns verloren, und der für uns und in uns ist, ist größer denn Satan, denn Menschen, denn Alles was gegen uns in der Welt ist. (1. Joh. 4, 4.) Was wollen wir denn hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte Er uns mit ihm nicht Alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. (Röm. 8, 31—34.)

Das ist Evangelium; das ist Gottes Wort, seine Verheißung, seine überschwängliche Gabe durch den der da Jesus Christus heißt, und alles damals schon gedeutet, ja, in jenen Worten enthalten: So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr.

Gehe hin! — Wohin? Ein Jeglicher dahin wo er als Mensch, als Bürger in der Welt hingehört; ein Jeglicher in das zurück worinnen er war, als ihn Jesus berufen und zu ihm das große Friedenswort gesprochen. Gehe hin in deine Familie, in deine Verhältnisse, in deine Haushaltung, an deines Amtes Geschäfte, an deines Standes Pflichten, in deines Berufes, an deines Gewerbes Arbeit, auf das Feld, an den Pflug, zum Kreuz, wo du hin gehöreſt; und will ich dich anderswo haben und gebrauchen, ich will es dir dann sagen, daß du wirst deutlich meinen Ruf vernehmen.

O, es ist ein großes, ein köstliches Ding mit einem von Schuld und Fluch befreiten Herzen, als Erlöster Christi; und sein Knecht, an seinen von Gott uns angewiesenen Ort, in

seinen Beruf zurückzukehren; es ist ein köstliches Ding, mit andern Augen dann und neuen Sinnen auf diese Welt hinzublicken, zu welcher man noch als Mensch, als Bürger gehört. Es wartet auf den Christen freilich manche Noth in der Welt, manches Leid, und manche Schmach; es giebt was zu tragen und giebt was zu kämpfen. Doch, wie selig ist dabei, wer es fühlt: Ich bin nicht allein, mein HErr und mein Gott ist mit mir; ich werde nicht allein tragen was mir zu schwer wäre, nicht allein kämpfen wo nicht zu überwinden wäre; die Arbeit meiner Geduld, meiner Thränen und Seufzer wird Jesus kennen und segnen. Und wäre es noch so schwer, in dem allem überwinden wir weit durch den der uns geliebet hat. Röm. 8, 37. — Wo man es glauben darf und soll, Gott ist mein Vater, und Christus ist mein Freund, und die Engel sind meine Brüder, da fühlt man sich auch überall unter Gottes Schirm und des Getreuen und Allmächtigen Macht zur Seligkeit bewahrt. So läßt sich's gut Mann seyn, oder Weib, oder Kind, oder Knecht; da läßt sich's gut tragen, gehorchen, dienen, das Schwerste thun in jeder Arbeit, in jedem Beruf, jedem Stand, unter jedem Kreuz. Man fühlet sich überall unter Gottes Himmel, in des Vaters Hause, von Seinem Auge bewacht, von Seiner Freundlichkeit angesehen, von Seiner Kraft getragen, von Seiner Liebe getröstet, von Seinem Geiste gestärkt — es ist ein neues Leben, ein neues Wesen, eine neue Seligkeit, so anders die Herzen bekehrt und neue Herzen sind!

Gehe hin, spricht Jesus, und sündige nicht mehr! Gehe hin, und stelle dich nicht mehr dieser Welt gleich: gehe hin, und verläugne von nun an die weltlichen Lüste, das ungöttliche Wesen, um züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Tit. 2, 12. Gehe hin, und sey nicht mehr leichtsinnig, widerspenstig, undankbar. Gehe hin, und sey nicht mehr ungerecht in Handel

und Wandel, fordre nicht über das was billig ist, dränge deine Schuldner nicht, entziehe dich deinem Fleische nicht mehr (Es. 58. Luk. 3, 13); lege dein unfreundliches, oft heftiges, oft unbarmherziges Wesen ab; laß den Armen dein Herz finden, den Trauernden deinen Trost, den Rathlosen deinen Rath, laß deine Lindigkeit allen Menschen kund werden (Phil. 4, 5.). Gehe hin, und treibe nicht Eitelkeit mit dem was du von oben empfangen; denn das ist Sünde. Schmücke dich nicht schön mit eitlem Schmuck, daß dich die Augen anstaunen, und Lust und Sünden um dich her buhlen; denn das ist Sünde. Trachte nicht mit unersättlicher Gier nach dem was auf Erden ist; denn auch das ist nicht rein und nicht gut. Gehe hin, und laß weder Herz noch Verstand noch Glieder sich in den Dienst irgend einer Unreinigkeit oder Ungerechtigkeit begeben; denn da giebt's der Sünden die Menge. Gehe hin, und halte stille dein Herz und stille die Lippen, gehe und laufe nicht herum durch die Häuser, neugierig, geschwätzig und vorwitzig, zu reden was nicht seyn soll (1. Tim. 5, 13); sondern denke: unnützes und faules Geschwätz, viel Herumlaufen und Herumtragen, das ist auch Sünde. Gehe hin, und gieb nicht an die Liebe der Creatur, deines Weibes, deines Mannes, deines Kindes, deines Freundes dein ganzes Herz, dein ganzes Leben; das ist Abgötterei-Sünde. Gehe hin, und gieb nicht deiner Lust am Sabbattage was du an Arbeitstagen deiner Lust nicht gönnst, und halte es nicht aus Menschengefälligkeit oder Furcht mit denjenigen, die meinen Sabbattag nicht heilig halten; denn das ist Sünde! Gehe hin, und bedenke wessen dein ganzes Leben, und alle deine Tage sind, und vergiß es nicht, welch ein Blut dich von aller Sünde rein wäscht, welche Liebe dich frei gemacht und welche Gnade dich trägt; denn das vergessen wäre Sünde, das brächte Gericht, Verdammen über dich! Gehe hin, und sündige nicht mehr!

O Berufene des HErrn! je größer die Liebe des HErrn,

je unverdienter und überschwänglicher des Heilandes Gnade, desto ernster und heiliger sein Wort. Er spricht: So verdamme ich dich nicht! gehe hin, du bist frei, bist ein Kind des ewigen Erbarmens und ewigen Friedens; was ich habe, das ist dein; du bist mein Auserwählter, mein Heiliger, mein Geliebter. (Kol. 3, 12.) Er spricht: Gehe hin, und sündige nicht mehr! Ernst und heilig rufen sie uns überall im Evangelium, die göttlichen Stimmen! Hier heißt es das eine Mal: Stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet; sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem euerm Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig. Und sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines Jeglichen Werk, so führet euern Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht; und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von euerm eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes 1. Petri 1, 14—19. Und ein ander Mal heißt es: So ermahne ich euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Röm. 12, 1. 2. Und anderswo: So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Ge-

müthes, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Eph. 4, 22. 23. 24. Und wieder: So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind: Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei; um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens; in welchem auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darinen lebtet. Nun aber leget Alles ab von euch, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus euerm Munde. Lüget nicht unter einander; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat. So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; und vertrage Einer den Andern, und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber Alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Kol. 3, 5—10. 12—14. Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi; der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöfete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Tit. 2, 11—14.

Wer diese Worte ein Mal oder tausend Mal in seinem Leben vernommen und sie mit Glauben vernommen hat, fühlt sich dadurch gebunden, ein Knecht nicht mehr dieser Welt, nicht mehr einer Sünde, nicht mehr seiner Willkür, sondern Christi zu seyn; er ist sein ganzes Herz, sein ganzes Leben, alle seine Glieder, alle seine Kräfte dem Blute seines HErrn und dessen ewiger Liebe schuldig in alle Ewigkeit.

Hingehen aber, und es in dieser, in jener Rücksicht mit dem Kleinglauben oder mit der Eitelkeit oder mit der Ungerechtigkeit dieser Welt halten; hingehen also, und mit der Welt schuldig werden an dem Blut und der Gnade Christi; hingehen und, wäre es auch ohne große Sünden und schreiende Laster, führen wie früher ein flaches, alltägliches, aller Welt und sich selber unnützes Leben; hingehen und sitzen auf seiner faulen Haut und sich wohl seyn lassen auf Erden; hingehen, und nicht trachten nach dem was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, — nach jeder Tugend; hingehen und nicht suchen in der Kraft des HErrn, so viel es Einem seine Gnade möglich macht, zu verkündigen in der Demuth und dem Ernst eines neuen heiligen Lebens die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht (1. Petri 2, 9. Phil. 4, 8): — das hieße nicht das Gnadenwort des großen Erlösers vernehmen: Ich verdamme dich nicht; da hätten wir es entweder nicht vernommen, oder wir wären von der ersten Liebe abgefallen, wären faul und unfruchtbar in der Erkenntniß Christi, wären blinde und blödsichtige Christen, wie der Apostel spricht, die da der Reinigung von ihren vorigen Sünden vergessen. So macht man nicht seinen Beruf fest, und seine Erwählung, so wird vielmehr der Glaube ein eitler Glaube, man bleibet in seinen Sünden, man trägt nichts in seinem Herzen, man hat nichts in seinem ganzen Leben das zeugen könne dafür, daß man Christi,

daß man ein Kind Gottes sey; und so reichlich der Eingang in sein ewiges Reich Einem dargeboten worden, kommt man doch nicht hinein, sondern gehört nach seines Herzens und Lebens Verdienen zu allerlei Leuten, Unchristlichen und Ungläubigen oder Undankbaren, die da auch draußen sind (2. Petri 1, 8. 11). O, groß ist die Verantwortlichkeit des Christen, ernst und heilig sein Beruf! —

Geliebte! wir berufen uns hier auf manche Christen, auf wahre Freunde des HErrn. Woher in des Christen Leben manche so schwere, öde Zeiten, Traurigkeit in einem Herzen da alles Freude in dem HErrn, Unfriede wo alles seliger Friede war? Man gedenkt der wohlbekannten, tröstenden Worte: Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen, daß, so uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge (1. Joh. 3, 19. 20.), und kann dennoch sein Herz, seines Herzens Traurigkeit und Unruh nicht vor Gott stillen, kann es nicht mehr daran erkennen, daß man aus der Wahrheit ist; kein Gott, kein Heiland hilft gegen des Herzens Anklagen, man bleibet in dessen Richten und dessen Verdammen. Woher das? Das ist's, man hat eine Zeit jenes Wortes vergessen: Sündige nicht mehr!

Oder es scheint uns das eigene Herz nicht zu verdammen; das Verklagen wird nicht laut von Innen, aber von Außen ist's nicht so. Wir müssen Klagen hören gegen uns, und können nicht antworten, Vorwürfe, und müssen sie gelten lassen; das Schweigen hilft uns nicht, viel weniger wird uns irgend eine Entschuldigung rein waschen. Was wir sagen mögen, wir müssen schuldig seyn und unsere Schuld tragen. Wir werden Sünder vor Menschengericht. Und so der HErr uns zu solchen Stunden fragen wollte: Hat dich Niemand verdammet? könnten wir nicht antworten: Herr, Niemand. Was ist das? Das ist's, wir haben eine Zeit jenes Wortes vergessen: Sündige nicht mehr!

Oder wir werden von Niemand beschuldigt noch weniger verdammt; auch scheint das Gewissen zu schweigen und das Herz will von innerer Traurigkeit nichts wissen; es will frei seyn und sich des Lebens freuen, und will ihm doch nicht gelingen; es will sich rühmen, und muß dennoch erröthen; man wird von Menschen gelobt, und kann sich alles Lobes und Beifalls nicht freuen. Man kann ja nicht zu Gott kommen, und sich mit Ihm freuen; es ist als fühle man seine Liebe, seine Gnade nicht mehr, als sey Einem der Zugang zum Gnadenthrone verschlossen; man liegt, wie man sich auch bewegen und geberden möge, man liegt unter dem Druck, es findet ein Verdammen statt; Gottes Hand ist da. Warum geht's dir so? was hast du denn gethan? Antwort: Ich habe eine Zeit wieder seines Wortes vergessen: Sündige nicht mehr!

Selig aber wer hier wieder die Gnade Gottes wie seinen Ernst erkennet und betet und fleht: sey mir armen Sünder gnädig! — und nicht abläßt mit Beten, mit Flehen, Gott segne ihn denn. (Luk. 18, 14., 1. Mos. 32, 26.) Gott wird ihn segnen, und sollte es auch durch's Feuer gehen. Aber daß er es ernstlich bedenke, daß wir es alle ernstlich bedenken: es ist kein Verdammen mehr über denen, aber über denen allein, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist! (Röm. 8, 1.) Denn bei Gott ist viel Vergebung, daß man ihn fürchte. (Ps. 130, 4.)

Hilf HErr, hilf Dich fürchten wie Deine Kinder thun; so werden wir Dich heilig lieben, und unsre Herzen werden in Deiner Liebe genesen! Amen!

Die Leiden der Christen.

Homilie über Joh. 11, 1—5.

Gehalten den 18. September 1831 zu St. Jakob.

Es lag aber Einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethania, in dem Flecken Mariä, und ihrer Schwester Marthä. (Maria aber war, die den HErrn gesalbet hatte mit Salben, und seine Füße getrocknet mit ihrem Haar, derselbigen Bruder Lazarus lag krank.) Da sandten seine Schwestern zu ihm, und ließen ihm sagen: HErr, siehe, den Du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörete, sprach Er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Jesus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester, und Lazarum.

Lazarus lag krank, Maria's und Martha's Bruder; der fromme Lazarus, der Freund des HErrn, des Menschensohnes, der als Gottessohn so oft den Erdenkräften, den Himmelskräften gebot, als der große Bewahrer und Erlöser der Seinigen aus jeder Noth, jedem Jammer, jedem Elend.

Das können wir oft auf Erden sehen, diese scheinbare Willkür, womit die Macht der Leiden über den Guten wie über den Bösen, über den Gerechten wie über den Ungerechten, sich lagert. Gottes Freunde werden oft wie Seine Feinde heimgesucht; manches Herz blutet und hat doch den HErrn lieb; manche Seele wird preisgegeben der schweren Anfechtung und hat sich

doch geheiligt ihrem Gott; manches Haus wird von Wind und Stürmen gewaltiglich bewegt und ist doch ein Haus, in welchem der HErr und Seine Ehre wohnt. Manche Familie wird an den meisten, oft den theuersten ihrer Mitglieder schwer gezüchtiget und geplagt, und es sind doch alle lebendige Glieder an dem Leibe, dessen Jesus Christus das Haupt ist. Ja, oft scheinen die schwersten Trübsale sich die Theuersten unter Christi Leuten herauszuwählen, daß sie nicht mit gewöhnlichen Leibesleiden allein, sondern mit jeglicher Angst und Schmach überschüttet werden. Als müßten sie den bittersten Kelch bis zu den Hefen ausleeren, so sahen wir Seine Apostel als die größten Kreuzträger in der Welt, wie Paulus sprach, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten. Wir sind stets, spricht er, als ein Fluch der Welt und als ein Fegopfer aller Leute. 2. Kor. 6, 4. 5. 1. Kor. 4, 13.

Da könnte Mancher staunen und fragen: Was ist das? Sind denn das wahrhaftig die Guten und Gerechten? Kann man diesen Gezüchtigten trauen und diese Geschlagenen für rein halten? Oder es werden die Leute nicht sowohl an den Unglücklichen selbst als an dem HErrn irre, und möchten zu jenen sprechen: Ist das die Treue des Jesus den ihr liebt, des mächtigen Gottes dem ihr euch mit Leib und Seele gegeben? Hält Er also, was Er verspricht: So ihr etwas Tödtliches trinket, wird es euch nicht schaden; ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlangen und Scorpione und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen? (Mark. 16, 18. Luk. 10, 19). — Nun, ihr Christen, ihr Frommen, wo ist nun euer Gott?

Was werden wir antworten? Wir lassen Lazarus selbst antworten oder jeden Freund des HErrn, der aus dem Leidenskelche trinken muß und liebet wahrhaftig den HErrn und wird

auch von seinem HErrn geliebt. Alle werden antworten: O, wie gut ist mir dieser Schmerz, wie muß ich euch preisen, meine schwersten Leiden! wie beuget es alles mein inneres, noch so eitles Herz! Es lehret mich, wie schwer es sey und wie leicht es wäre, ein Christ zu seyn: wie wenig ich es noch wußte, was es heiße, sich selbst verläugnen und sein Kreuz auf sich nehmen und überall, wo man auch nicht hin wollte, dem HErrn Jesu nachfolgen; wie leicht alles wäre denen, die sich mit ihrem ganzen Herzen kindlich und ohne Falsch ihrem HErrn gegeben haben!

Ein Anderer wird sprechen: So mußte ich geläutert werden. Meine kleine Geduld, meine schwache Liebe, mein neuer Glaube, mein neuer Gehorsam, meine noch nicht so ganz stille Ergebung, das hatte die Probe nöthig, das mußte alles durch das Feuer gehen. Nun HErr, so läutre dein Kind, laß sich meinen Glauben bewähren, laß den Glauben Geduld wirken, laß die Geduld in mir ein vollkommen Werk treiben, auf daß ich vollkommen werde und ganz und an nichts Mangel habe, das zur Gottseligkeit dient. (Jak. 1, 3. 4).

Ein Dritter wird antworten: O, glaubet es! es ist Gott, der mich prüft, und seine Züchtigung ist ja lauter himmlische Weisheit und himmlische Liebe (Apg. 3, 19). Nun lerne ich so vieles, das ich nicht geglaubt oder nicht glauben wollte: wie viel der Eitelkeit, wie viel des Stolzes, wie viel der unreinen Begierden, der weltlichen Gedanken, des ungöttlichen Wesens noch in mir wohnt. Ich muß noch viel ärmer, viel geringer werden im eignen Geiste; ich muß noch manchen Wunsch, manches Begehren, manche Lust und Liebe aufgeben, was alles einem Jünger Christi nicht geziemt, muß kreuzigen lernen mein Fleisch und meine Begierden, muß mir noch manchen Selbstruhm, manche Selbstgerechtigkeit ausziehen, den Eigenwillen brechen lassen und mich ganz zu Jesu Füßen hinwerfen, bis ich auf den Wegen stehe, wo Er mich will und ich Ihn loben werde und preisen. Ich danke Dir, daß Du mich gedemüthiget

haſt, denn wenn Du mich demüthigeſt, machſt Du mich groß. (Pſalm 18, 36).

Ein Anderer ſpricht: Ach, ich lebte noch gar zu ſehr im eignen Kraftgefühl; ich ſchaute immer noch mehr auf mich als auf den HErrn, mehr auf meine Kraft denn auf Seine Kraft, mehr auf meine Weisheit denn auf Seine Weisheit, mehr auf meine Arbeit und Mühe denn auf Seinen Segen und das Gedeihen, das allein von Ihm kommt; ich verließ mich auf Menſchenrath, Menſchenhülfe und Güte viel mehr, denn auf den Rath meines Gottes, der allein gut und mächtig iſt. Nun liege ich da, ſchwach, müde, ohnmächtig, und lerne es erſt in dieſen meinen ſchwerſten Leiden: nur Er kann rathen und helfen und ſtärken, ja ſtark oder ſchwach, reich oder arm machen. Von Menſchen, von Freunden umgeben, oder von aller Welt verlaſſen, weiß ich nichts von nun an und will auch nichts, als mich in meines Heilandes Arme werfen; ich kann nun mit Paulus ſprechen: Der HErr hat zu mir geſagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig. (2. Korinth. 12, 9. 10).

Sehet da einen Chriſten, einen bewährten Chriſten leiden, dahinwelken und ſchmachten. Er ſpricht: ich leide für meine Jugendſünden; das hat manche Luſt gethan, das iſt meines früheren Ungehorſams nothwendige Folge, ich muß etwas von der Schuld meines Leichtſinns tragen; meine eigne Thorheit iſt es, mein eigner Undank, meine unvergleichliche Verblendung, was mir den bittern Kelch voll eingeſchenkt hat. Nun kann ich es erkennen, was Sünde iſt und was Sünde verdient, nun kann ich in etwas fühlen, welche Leiden meine Sünden meinem Heiland bereitet, was Sein Kreuz getragen, was Seine Leiden gebüßt haben; und dieß tröſtet mich, dieß macht in dieſen Schwachheiten meine Seele ſtark, daß Er ſpricht: Ja, mir haſt du Arbeit gemacht in deinen Sünden und haſt mir Mühe gemacht in deinen Miſſethaten. Ich,

ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. (Jes. 43, 24. 25).

Sehet mehr denn einen Christen an seinem Vermögen verkürzt, an seinem guten Namen angetastet, an seiner Seele angefochten, in seinem innersten Herzen gekränkt, oder an den theuersten Gegenständen seiner Liebe, an seiner eigenen Familie schmählich verwundet, als Einer der von Gott gemartert und geplaget wird (Jes. 53); die Ungerechtigkeit der Ungerechten, die Kränkungen der Gewaltigen liegen schwer auf ihm. Und er murret doch nicht, und klaget und verklaget nicht, und spricht nicht, mir ist zu viel geschehen, ich habe es von diesen Menschen nicht verdient. Er erkennt sich vor seinem Gott als Sünder, er sucht seines Gottes Ernst und Strenge, in der Menschen Ungerechtigkeiten Gottes Führung und Gericht, und beuget sich unter dieses Gerichtes Schwere und suchet die Größe eines noch möglichen Erbarmens und spricht, wie David sprach: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, Du wirst es wohl machen. (Psalm 39, 10).

Ein Anderer weiß kaum von schweren Sünden; Reinheit, Wahrheit und Gerechtigkeit scheint sein ganzes Wesen zu seyn, sein Leben in der Welt; seine Liebe ist freundlich, langmüthig, wohlthätig; wie sein Rath, so seine Hand und sein Herz allen Menschen offen, sein ganzes Leben ein Wohlgeruch, ein Segen: warum muß er also leiden? Er spricht: Ach meine Freunde, das fraget nicht und wundert euch auch nicht; wer ist gut? wer ist gerecht? wer ist rein? Vor Ihm bin ich dennoch der größten Sünder Einer; vor Seinem Lichte ist mein ganzes Wesen Unvollkommenheit, Unlauterkeit, Sünde; und auch jetzt, schöner in Seinem Lichte, bin ich doch ein Sünder, den nur Seine Gnade durch sein Blut erlöset hat, ein Armer reich durch Seine Armuth geworden; einst ein Unreiner, ein Unseliger, heilig und selig durch Seine Wunden gemacht (Jesaja 53. 2. Kor. 8, 9). Wie hat Er auch so schwer deine und meine Last getragen! Sollte ich es besser verlangen? Nein, o könnte

ich nur mit Ihm leiden, auf daß ich auch mit verherrlichet werde (Röm. 8, 17)! Ich will stille seyn und sprechen: Nicht wie ich will, sondern wie Du willst (Matth. 26, 29). Das wird meine Macht und Stärke seyn.

Und was sollen wir von Christen sprechen, die da um des Evangeliums und um Christi Namens willen leiden und verfolgt werden; um Christi willen verkannt, verachtet, verspottet; wie Paulus in Trübsal, in Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit, Schwert (Röm. 8, 35); wie Paulus in Schande, in bösen Gerüchten und guten Gerüchten (2. Kor. 6, 8), ein Fluchopfer der Welt (1. Kor. 4, 13)? — O, das sind willige Träger und freudige Dulder, als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden, und siehe, die leben (2. Kor. 6, 8. 9); diesen sind ihre Leiden viel köstlicher denn viel Tausend Stücke Silbers und Goldes; sie sind fröhlich des, daß sie gewürdigt sind um des HErrn Namens willen Schmach zu leiden, sie leiden als Christen! (Phil. 1, 29. 22).

So, Berufene des HErrn, gehet zu den leidenden Christen, fraget sie, schauet ihre Leiden an, höret ihre Worte; sie werden euch das Geheimniß eurer Leiden offenbaren; sie werden rechtfertigen ihren HErrn, sie werden loben und preisen ihren Gott, ein Jeder in seinem Theil, wie es jene heiligen Menschen gethan. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten wir das Böse nicht auch annehmen? — Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen, der Name des HErrn sey gelobt. (Hiob 2, 10. 1, 21).

Jesus will seine Leute prüfen, seine Knechte läutern, seine Freunde stärken. Er will sie auf manigfaltige Weise von ihrer eigenen Sünde und der Sünde der Welt erlösen; Er will sie losreißen von der Welt und dem, was in der Welt ist, und je vergänglicher, ärmer und unseliger ihr eigener Stand in dieser Welt ist, um so freier, reiner und mächtiger sie zu Ihm

und seinem Himmel emporziehen. So muß es mit unserer irdischen, sündlichen Natur durch alle Erdennoth hindurch gehen; sie darf nicht ihre Kraft, nicht ihre Freude und ihre Ruhe behalten, oder wir haben es zu menschlich, zu irdisch gut in dieser Welt und denken immer wieder zu sehr wie die Welt denkt, und lieben wie die Welt liebt, und leben wie die Welt lebt, und kommen immer wieder in ihr eitles, fleischliches Wesen hinein, und trachten immer wieder nach dem was auf Erden ist viel eifriger denn nach dem was im Himmel ist, und lieben nicht den HErrn über alles und heiligen Ihm nicht Leib und Seele und alles was an uns ist, und leben Ihm nicht, um in Ihm zu sterben. Seyd ihr selber wahrhaftige Christen, Geliebte in Ihm, kennet ihr den HErrn, so werdet ihr es selber besser verstehen, denn es meine Worte sagen, werdet es wissen und euch dagegen nicht wehren: Das Verwesliche muß anziehen die Unsterblichkeit. (1. Kol. 15, 54). Der alte Mensch der Sünde muß gekreuziget werden, der Leib der Sünde aufhören und hinfort nicht mehr der Sünde dienen. (Röm. 6, 6). Das Alte muß vergehen, es muß alles neu werden (2. Kor. 5, 17). Dazu braucht's manche Last, ein Kreuz, ein Pfahl in's Fleisch. Der HErr sorget dafür, auf daß das Gold frei und lauter werde, rein von allem Sündenrost und Erdenschlacken. Er will seine Leute himmlisch machen, zu göttlichen Leuten, zu wahren Gottesmenschen, die tüchtig seyen zum Erbtheil der Heiligen im Licht; das ist der Wille des HErrn. (Kol. 1, 52. Psalm 68, 20. 2. Kor. 12, 7). Wer ist ein Christ und möchte da sich wehren, das Kreuz wegwerfen, der mächtigen Arbeit der Gnade sich entziehen?

HErr, ließen Lazarus Schwestern zu Christus sagen: HErr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörete, sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Die weitere Geschichte zeigt

es uns, was wir früher schon an der Geschichte des Blindgeborenen gesehen (9, 3): durch die Auferstehung des gestorbenen Lazarus sollte die Macht des HErrn und seine Herrlichkeit an seinen Gläubigen vor aller Welt offenbar und verherrlicht werden. Und so geschehen alle Tage solche Wunder des HErrn an den Seinigen; das Gebet der Gläubigen wird erhört, viele werden geheilt und viele gestärkt und viele gerettet. Da frägt sich's freilich: Wem ist der Arm des HErrn offenbar (Jes. 53, 1.)? Wer hat ein Auge zu sehen seine Wunder? und wer hat ein Herz, seine Werke zu preisen? Aber auch ohne solche leichter in die Augen fallenden Werke will der HErr an den leidenden Seinigen in aller ihrer Noth verherrlichet werden. Sie leiden, sie dulden, sie tragen auf andere Weise denn andere Leute thun. Da frägt es sich, warum? Sie murren nicht, sie klagen nicht, sie schelten nicht (1. Petri 2, 23.), sie zweifeln nicht, sie verzweifeln nicht; sie weinen und sind dennoch getrost, sie trauern und sind dennoch fröhlich; sie sind als die da darben und fühlen sich doch reich; sie werden mit großer Schwachheit und mit Ohnmacht geschlagen, und fühlen sich innerlich mächtiglich gestärkt; es wird ihnen manches schöne, kostbare Gut durch den Sturm weggerissen, manches theure Haupt durch den Tod entrissen; sie sind gebeugt, ergeben, stille. Schwere Plagen scheinen sie zugleich mit den Bösen und den Ungerechten zu treffen: sie tragen sie als gemeinschaftlich wohlverdiente Lasten. Sie sehen andere Gerichte herannahen, das Brausen der Elemente, die Wuth der Natur, Seuchen und Pestilenz: sie sehen mit ernstem Frieden und heiterem Auge zu; es ist als sähen sie den himmlischen Freund sich nahen, oder Gottes Engel des Himmels Pforten aufthun. Die Zeiten werden immer schwerer, ihre Zeichen immer finsterer, die Bosheit mehret sich, die Ungerechtigkeit scheuet sich immer weniger; die Wuth der Gottlosen bricht durch alle Menschenfurcht und alle Gottesfurcht durch, achtet nichts, ehret nichts, schonet nichts, reißt alle Dämme der Heiligkeit und Gerechtigkeit darnieder, drohet den Königen auf

dem Thron, den Armen in den Hütten, schwöret aller menschlichen und göttlichen Ordnung Untergang; die alte Welt scheint zu alt, als daß ihr noch könnte geholfen werden; die Weisen verstummen, die Klugen schämen sich, die Starken sind schwach, die Mächtigen zagen, die Billigsten schweigen vor Unrecht und Gräueln, die Wahrhaftigen glauben den Lügen: — der Christ siehet ruhig zu; er wird betrübet, er verstehet's, aber staunet nicht, zaget nicht; er weiß woher die Trübsal, der Jammer, und wohin es zielt; er siehet Gottes Hand und sein Wirken, sein Richten. Je größer und allgemeiner die Noth, um so näher und größer seine und aller Freunde Christi selige Erlösung. Ja, ruft mitten aus aller Angst und Noth aus ihrem Herzen eine göttliche Stimme: In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden (Joh. 16, 33.). Hebet euere Häupter auf, darum, daß sich euere Erlösung nahet (Luk. 21, 28). Der Christ freuet sich im Leiden, er freuet sich im Sterben, sein blasses Angesicht wird von einem himmlischen Frieden, himmlischer Klarheit verklärt; man siehet's an seinen Blicken, man siehet's an dem freudigen Geiste, man siehet's an der kalten Leiche: hier haben Sünde, Tod, Teufel und Hölle keine Macht mehr. — Das hat der HErr gethan, das ist die Kraft des HErrn in seinen Gläubigen und die Macht seiner Stärke, wie es da heißt: Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? (1. Joh. 5, 4. 5.) — So will der HErr herrlich werden an seinen Leidenden; ja, das ist sein Wille! Und nun, wer ist ein Christ und möchte nicht durch seine Leiden in der Kraft Gottes diesen guten HErrn verherrlichen auf Erden und jedes in seinem Theil seinen Namen verklären?

So leidet nun der Christ, so duldet er, so ist er getrost und stille; er preiset und danket, er freuet sich in allen Käm-

pfen und im letzten verkündiget er das Vorbild seines HErrn (1. Petri 2, 21.). Er kämpft heilig, er überwindet selig. Die Menschenkinder sehen es; etliche gehen ungerührt und gleichgiltig vorbei, andere haben sogar ihren Spott darüber; sie fragen: Wo ist nun dein Gott? (Ps. 42, 4.) Andere aber sprechen: Sein Gott ist mit ihm; diese fühlens: Hier ist ein Gott im Spiel, hier ist ein Anderes denn Menschengedanken, ein Größeres denn Menschenstärke; Menschen können Stand halten im Unglück und sich gegen das Schicksal stemmen und wehren eine Zeit, aber diese stille Ergebung, dieser stille Frieden, die gewisse Hoffnung, das ist nicht von Menschen; das leuchtet als eine höhere Klarheit, das hat ein Gott gethan! Und so wie sie Gott die Ehre geben, wird ihr Unglück in Glauben verwandelt; der Kleingläubige wird in seinem Glauben gestärket, der Stolze beuget sich vor einer ihm wunderbar verborgenen Größe, der Leichtsinnige lernet denken ernste Gedanken, der Ungläubige lernet Geduld der Heiligen (Offb. 13, 10.), der Schwache, im Leiden ohne Frieden, ohne Fassung, ohne Trost, staunet Christi Dulder an, beneidet sie, fraget: Wer hat ihnen, Menschen, solche Macht gegeben? und merken sich's und fragen und suchen und finden; sie finden Heil und Leben (Math. 9, 8.).

Das thut das Beispiel der Frommen, das ist ihre Macht, ihr Segen in Leiden des Lebens, in Leiden des Sterbens; das erbaut, das gewinnt die Seelen, und das will der HErr. Und nun, Geliebte, wer ist ein Christ und möchte nicht Andern als ein Licht vorleuchten auf dem einzigen Pfade, der zum Leben führet, und versöhnen die Seelen! wer nicht Jesu, dem Heiland und HErrn aller Seelen solche Freuden geben?

Nun aber, Geliebte, wer leidet unter uns? und wer leidet als ein Christ? Nicht jedes Leiden hat diesen Segen, nicht jeder Schmerz führt zu diesem seligen Ziele hin. Viele meinen zwar, Leiden an und für sich sey ein verdienstliches Werk; damit werde

manche Sünde gebüßt, manches wieder gut gemacht, die ewige Ruhe erkauft, der Himmel erworben — und ist doch gewiß nicht also. Es giebt eine dreifache Taufe: mit Blut, mit Geist und mit Feuer. Das Feuer der Trübsal kann an und für sich keine Seele rein machen und gerecht vor Gott, noch Ihm die Herzen versöhnen, es werden denn die Sünden rein durch Christi Blut gewaschen und durch den Geist des lebendigen Gottes die Seelen neu gemacht. Johannes sah in jener himmlischen Offenbarung eine große Schaar, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen, welche schrieen mit großer Stimme und sprachen: Heil sey Dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm. Wer sind diese, sprach der Aelteste, mit weißen Kleidern angethan, und woher sind sie gekommen? — HErr du weißt es! Und er sprach zu mir: diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzet wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze, denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Offb. Joh. 7, 9. 10. 13—17.

Lamm Gottes, lehre uns das Geheimniß deines und unserer Leiden; und muß es auch mit uns unreinen Leuten durch das Feuer gehen, so gieb einen gebeugten Sinn und willige Herzen; so werden wir unter jeglichem und dem schwersten Kreuze Dich preisen und Deine Heimsuchung wird uns Seligkeit seyn.

Amen!

Druck von Felix Schneider in Basel.

Im Verlag von **Felix Schneider** in **Basel** erschienen früher:

Passavant Th., Versuch einer praktischen Auslegung des Briefes Pauli an die Philipper, 1834. 12 Sgr. — Fr. 1. 35.

— — Versuch einer praktischen Auslegung des Briefes Pauli an die Epheser. 2 Bände. 1836. 1 Thlr. 15 Sgr. — Fr. 5. 10.

Christliche Gedanken aus Rev. T. Adam's Tagebuch. Aus dem Englischen von Pfr. **Th. Passavant**. 1841. 12 Sgr. — Fr. 1. 50.

In Bahnmaier's Verlag (C. Detloff) in Basel sind von Pfarrer Passavant nachstehende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen erhältlich:

Abraham und **Abraham's Kinder**, 2te umgearb. Aufl. 1861. Fr 3. 20. — 26 Sgr.

Aus Venedig, 2 Bde. 1854. Fr. 9. — Thlr. 2. 20.

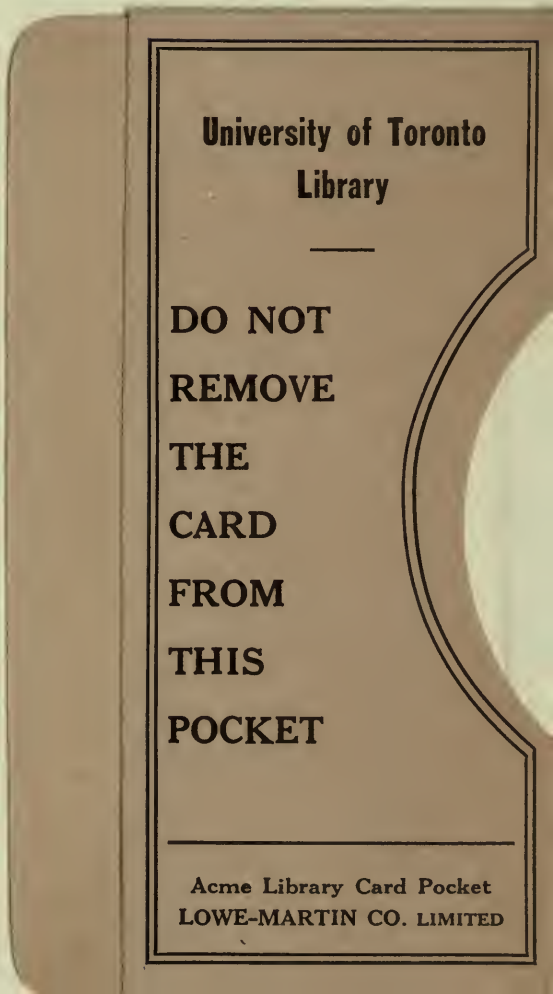
Jakobs Kampf, 1 Mose 32. 2te verbesserte Aufl. 1854. Fr. 1. 10. — 9 Sgr.

Naeman, oder **Altes und Neues.** 2 Könige 5. 2te umgearb. Aufl. 1856. Fr. 2. 70. — 22 Sgr.

Der Sonntag, Sonntag und Evangelium. 45 Cts. — 4 Sgr.

Jesus in Samarien, Joh. Cap. 4. 1864. Fr. 1. 40 — 12 Sgr.

Unter der Presse befindet sich und erscheint demnächst:

Der Brief an die Kolosser.

BINDING SECT. MAR - 6 1967